Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Versuche junger Baiern

Amberg 1783

Bavar. 2669
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10380113-9
VD18 14746875-001

Bavar.
2669

v. Cat. 2669.

6X

vollständig

Bavaricum pag. ~~7745. Schw.~~

R

Versuche Junger Baiern,

eine

Monatschrift.

R

Jenner, 1783.

Macte noua virtute, puer, sic itur ad astra. *Virg. Aeneid.*

AMBERG,
mit kochischen Schriften.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nro. 759.

Versuche junger Baiern ꝛc.

Imprimatur.

Regiſtr. Fol. 117.

(L. S.) München Sign. in Elect. Colleg. Cenſ. Libror. 11. Ian. Anno 1783.

Franz Xav. Graf,
Secretarius mppr.

Innhalt.

Ehrensäule unsrer Monatschrift, vielmehr unsrer eigenen Wenigkeit errichtet. 1

Ueber die Zeit, für das Frauenzimmer. 19

Der Jägergraf. 35

Eine Abhandlung von der Vaterlandsliebe. 37

Auf den Vorabend des neuen Jahrs. 44

Am neuen Jahrsmorgen. 47

Nachricht. Versuche junger Baiern, eine Monatschrift. — Hierauf kann in den berühmtern Buchhandlungen Deutschlands unterzeichnet, und die Verschreibung dieses Werks bestellt werden. Monatlich erscheint ein Heft von 3 Bögen, und kostet 3 Groschen.

Bayerische Staatsbibliothek München
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ehrensäule *) unsrer Monatschrift, vielmehr unsrer eigenen Wenigkeit errichtet.

Laus propria sordet. Eigenlob stinkt.
Sprichwörtlich.

Werthestes, hoch- und wohlzuverehrendes Publikum, mein besonderer Gönner!

Ich bewundere die großmüthige Geduld und Nachsicht, womit du seit einer geraumen Zeit alles das jämmerliche Geschreibse meiner Herren Kollegen so liebreich übertragen und aufgenommen hast, mit der gebührenden Ehrerbiethigkeit, und erkenne sie

*) Die lachende Satire hat die meiste Wahrscheinlichkeit, etwas auszurichten, die Welt ist zu stolz, als daß sie einen ernsthaften Lehrmeister lieben sollte: und wenn ein Author im Affekt ist, so kehrt sich das Gelächter gemeiniglich, so wie in den Gesellschaften, wider ihn. — Sieh Dr. Eduard Young in seiner Vorrede zu den sieben charakteristischen Satiren.

mit der schuldigen Dankbarkeit, — obwohl ich bis zur Stunde noch wenig, oder nichts genossen habe. Eben dieses habe ich im Stillen schon öfter vom Herzen bedauert, — oft mit blutigen Thränen beweinet, wenn ich den unsterblichen Ruhm und die gütige Bezahlung gesehen habe, womit du deine Günstlinge zu belohnen pflegest. Allein es war noch immer ein ungemeiner Trost für meine Authordürftigkeit, daß ich mir selber — und zwar ohne mich zu belügen — sagen konnte: „Gieb dich zufrieden, mein armer Taglöhner „deiner Feder! Die Schuld war ja nicht an dir gele„gen, daß das geneigte Publikum deinen Namen noch „nicht kennet, und du deinen Säckel noch nicht von „seiner Freygebigkeit gefüllet hast! — Vielleicht kömmt „noch einmal die Zeit, die dir freundlicher zulächelt, „und dich mit den Lorbeern des öffentlichen Beyfalles „krönet!" — Und, sieh mein liebes Publikum, die glückliche Stunde ist wirklich gekommen, die dir das grosse Glück gewähret, die Früchte meiner Ehrbegierde dich schmecken zu lassen, — meine prophetische Begeisterung hat wirklich eingetroffen. Nunmehr will ich meiner Schreibsucht auch keinen Kappzaum mehr anwerfen, sondern alle Tage mein wohlfassendes Dintenfaß vom Neuen anfüllen, und meine Feder zehnmal zurechte schneiden. Ich will bis zum Mißbrauche auf

deine Geduld sündigen, und dir — für dein Geld — die Wahrheit vorschreyen, daß dir die Ohren darüber gällen. Darum habe ich so gleich diese rednerische Captationem beneuolentiae vorausgesetzet, um dich desto ruhiger auszumelken, und das Versäumniß mit Wucher wieder herein zu bringen. Ich werde mich mit allem Eifer bestreben, meinen Amtsbrüdern in der Fertigkeit der Hand — wo nicht vorzueilen — doch allezeit das Gleichgewicht zu halten; denn ich liebe die Wahrheit, und dich — noch mehr aber mich selber, und meinen Vortheil. Vergieb es mir also, wenn ich dich mit einer kleinen Lobrede auf meine Wenigkeit blende, und meine Arzeneyen vor andern anrühme. Du weißt ja die eingewurzelte Mode, die seit undenklicher Zeit — nämlich seit der Erschaffung unsers Urgroßvaters Adam, ununterbrochen, ja so gar ohne Veränderung an irgend einem Stücke ihrer Tracht bey dem sterblichen Geschlechte herrschet, — die Mode, gerne von sich selber und seinen rühmlichen Eigenschaften zu sprechen. — Weil es aber sehr übel klingt, gleich gerade heraus zu sagen: „Itzt will ich mir zum Lobe reden!" und man überhaupt diejenigen mit Unwillen anhöret, die ihre Zunge nicht zu verkappen wissen, so will ich den gewöhnlichen Kunstgriff gebrauchen, in welchem für Manchen so ein vortheilhaftes Geheimniß liegt, —

ich will einen bescheidnern Vorwand nehmen, und dir sagen: Du kannst mit Recht eine Erklärung über die Absicht, die Einrichtung, die Nutzbarkeit, den Schaden dieser Schrift fodern, und ich halte mich für verbunden, dir selbe mitzutheilen. — Nun denke ich, sollst du mit mir zufrieden seyn.

Glaube nicht, daß ich mich auf Unkosten eines andern armen Schluckers von Author — der ohnehin bey seiner hungerigen Profeßion nicht zu beneiden ist — jemal erheben werde. Denn ich war nie gewohnt, bey den Marktschreyern in die Schule zu gehen, und ihre Kniffe zu lernen; noch will ich bey diesen mißlichen Zeiten meine Arbeit verschlagen, weil diese Patrioten der Gesundheit durch eine höhere Gewalt niedergelegt wurden: ich werde einzig von mir, von meinem theuern Ich reden. — Eben so wenig werde ich unverschämt genug seyn, mich selber zu recensiren. Ich hoffe, daß es mir an Ratzen nicht fehlen soll, die in Ermanglung eines bessern, mein Papier benagen. Uebrigens stehe ich — seit ich die Natur der Authoren angezogen habe — von mir selber in der großen Meinung, daß ich über alle Kritik erhaben bin; — oder weil eine buckelichte Demuth leichter in der Welt herumkriecht — ich fühle, daß meine Werke zu tief unter der Kritik sind. Ihr Herren Recensen-

ten lobet mich fein itzt desto verschwenderischer für meine Bescheidenheit! — Genug zur Vorrede! Der Kitzel jückt mich zu sehr, ich muß einmal die Posaune ansetzen, und mich unter das Publikum endlich hinaus trompeten. Ich will es schon so erträglich machen, daß man die Ohren zu verstopfen nicht nöthig habe.

Zum Scherze und zur Uebung in der höchstwichtigen Disputirkunst bezweifeln zwar einige unserer erhabenen Schulphilosophen noch zuweilen den Satz — aber im Ernste sind sie mit ihren Hausauthoren gänzlich verstanden, wie Herr Stax mit dem regierenden Herrn Bürgermeister — daß die Begehrungskraft sich allezeit nach der Erkenntnißkraft richte. Oder diese philosophische Redensart in unserer geraden und deutlichern Kurrentsprache zu geben: Wie man die Sache versteht und einsieht, so wird man entweder darnach streben, oder sie vermeiden — oder gar gleichgültig betrachten. Dieß will sagen, damit ich es durch ein Beyspiel völlig erläutere: Ich setze den Fall, daß ich Richter wäre, und ein Reicher mit seinem Prozeße wider einen Armen seine Zuflucht zu meiner Gerechtigkeit nähme. Nun bringt er mir gleich bey seiner Klage zum Beweis eine Rolle mit hundert großen Thalern, und zur Replik eine mit eben so viel

Dukaten, nebst der Versicherung seiner unausbleiblichen Erkenntlichkeit, woferne er gewinnet. Der Beklagte hingegen hat nichts als unwidersprechliche Dokumente und die Wahrheit zu seiner Vertheidigung. Wenn ich also begreife, daß ein Sack voll Dukaten besser ist, als einige Blätter beschriebenes Papier, so werde ich nach jenem trachten, und dieses gleichgültig in den Aktenstoß hineinwerfen. Mithin fahren die hochgelehrten Herren durch Folgerungen weiter fort, mithin muß zuvor der Verstand ausgebildet werden, und dann erst der Uebergang aufs Herz geschehen; — wiewohl sie diesen zweyten Theil ihrer Wissenschaften gewöhnlich vergessen; denn mehr als wahrscheinlicher Weise haben sie ihn selber nicht mehr studieret. — Doch ungeachtet dieses argen Verdachtes habe ich mich entschlossen, eben den Weg zu betreten, und deinen Kopf, mein werthestes Publikum, ein bischen zu durchgucken. Ich werde allen den Unrath und Schmutz, womit Aberglaube und Bigotterie ihr Aeckerchen gedünget haben, ganz gemach hinaus zu schaffen suchen, das Unkraut, das bereits aufgeschossen ist, mit der Wurzel ausjetten, und den Saamen desselben den Vögeln der Luft vorwerfen. Dagegen werde ich gute fruchtbare Gewächse dahin pflanzen, die tausendfältige Früchte bringen sollen. Halte dich also gefaßt, —

bald

bald die bittere Wahrheit entweder lachen, oder spotten, oder schmähen, oder predigen zu hören, je nachdem sie mich in einer Laune antreffen wird: — und bald deine Busenkinder, deine Vorurtheile, deine albernen Meinungen aufs grausamste mißhandeln zu sehen. Es würde freylich hie und da nöthig seyn, Herkules Hydraulik zu verstehen, damit ich einen Strom in manches Gehirn leiten könnte, den Wust hinauszuschwemmen. Aber das soll mich so wenig von meinem Versuche abschrecken, als die vom Schicksal bestimmte Belohnung, die die Wahrheit, und ihre unglücklichen Verehrer erwartet, nämlich ihre Kreuzigung. — Ich will dir so gar selber zu deiner und meiner Erbauung ein Geschichtchen von einem Wahrheitsmartyrer erzählen, den ich mir längst zum Muster ausgewählet habe.

Es mag ungefähr einige Jahrhunderte über 2000 Jahre seyn, als der Mann gelebt hatte, der Sokrates hieß. Er war ein Bildhauer, und — wie wir mit Rechte muthmassen können — befand sich bey seiner Kunst nicht übel. Allein ein reicher Mann Kroton mit Namen bemerkte höhere Fähigkeiten an dem Bildschnitzer, als nur einen Meissel zu führen, und ließ ihn, auf seine Kosten, bey den dortigen Weisen noch im dreyßigsten Jahre in die Schulen gehen. Ob

der alte Schüler lobenswerth gehandelt habe, daß er sein Handwerk verließ, wollen wir zusehen. Kaum war er die Klassen durchlaufen, so fieng er an, einige Jahre selber zu denken — und bald darauf auch zu lehren. Unzufrieden mit allen Menschen zankte er mit allen, und wollte auf einmal alle Hügel und Tiefen eingleichen: er sah alles durch seine finstern Brillen an, und — kurz der Bildhauer der Grazien wurde zum Murrkopfe. — Den Weltweisen warf er vor, daß sie nichts weniger als Weisheit besäßen; nicht einmal eines gesunden Menschenverstandes konnten sie sich nach seinem Urtheile rühmen. Er sagte — und bewies ihnen zum Unglücke sein Wort bis zur Gewißheit — daß sie nur Fehlschlüsse zu schmieden, und von Sachen zu reden wüßten, wovon wir gerade keine Wissenschaft haben können; daß ihre Lehren von den Krystallenhimmeln, und den geheimen Zahlen keiner einzigen Seele auf Erden frommen; daß ihre Kenntnisse leerer Wörterschall seyn, der den Kopf benebelt, und die Thätigkeit erstickt. — Zu den Rednern sagte er, daß ihre Schmäherey auf ihre Mitmenschen unbillig und verderblich, ihr Unterricht unbrauchbar, ihr Vortrag dunkel und verworren, ihre Deklamation ausgelassen und lärmend, und ihre ganze Redekunst eine schulgerechte, armselige Schwätzerey wäre. — Eben so verschüttete

er's mit den Götzenpriestern. Er beschuldigte sie des Eigennutzes und der Scheinheiligkeit, niedriger Ränke und Betrügereyen. Er bürdete ihnen auf, als wenn sie die Dummheiten und Aberglauben mit Bedacht unter dem Volke erhielten und ausbreiteten, damit sie mit ihrem geistlichen Quarke wuchern, und heilige Arzeneyen verkaufen könnten; daß sie darum die Wahrheit unterdrückten, die ihre verborgenen Stückchen aufdecket, weil ihnen dadurch eine fette Ernte an Opfern entgienge; daß sie deßhalb den Rechtschaffenen, der ihnen widerspricht, zu morden nicht anstünden, Bosheiten und Verderbniß unter den Haufen ausstreuten, und den Staat untergrüben. Zwar hat er das alles nicht wörtlich gesagt, aber das schuldige Gewissen dieser betrogenen Uebelthäter machte von seinen unschuldigen Handlungen sich selber diese Auslegung. Noch mehr erbitterte sie seine abstechende Uneigennützigkeit, womit er ihnen allgemach so beträchtlichen Abtrag an ihren Einkünften that. Denn der ungebethene Lehrer schlich in die Hütten und Werkstätte, unterrichtete den blöden Pöbel unentgeldlich von den wesentlichen Pflichten, dem ächten Gottesdienst, und der wahren Glückseligkeit auf Erden, und lehrte noch über das die Ketzerey, man könne ohne Aufwand zu Opfern und Tempelverzierungen ein guter Mensch und Bürger seyn. — Un-

möglich

möglich konnt' es auf diesen Fuß in die Länge dauern. Das Wohl des Vaterlandes lag diesen wachbaren Männern, diesen sorgfältigen Vätern zu schwer auf dem Herzen; sie ergriffen den Störer der allgemeinen Ruhe und Unwissenheit, schleppten ihn in den Kerker, und befahlen ihm, in einem paar Becher Schirlingssaft seinen Tod zu trinken.

Sieh, mein liebes Publikum, alles dieß weis ich dir auf ein Häärchen zu erzählen, und bereite mich selber ungefähr auf so eine Belohnung für meinen guten Willen zum voraus. Es hat nichts zu bedeuten, und du darfst dich gar nicht daran stossen. Ich bin die Staupenschläge der Verfolgung und Rachsucht zu sehr gewohnt, als daß ich mich bemühen sollte, ihnen auszuweichen; ich werde es auf mein Ehrenwort alles geduldig ertragen. Wie es mir aber ergehen werde, wenn ich mich einmal unterstehe, dein allerliebstes Schooßhündchen, deine Thorheiten anzufallen, deine Ammenmärchen zu bezweifeln, deine Aberglauben zu zerstören — wahrhaftig, das bin ich selber begierig zu erfahren. — Es ist allerdings hart, daß man gleich eines jeden Flegels Grobheiten, besonders der bettelhaften Authoren ungestüme Lehren annehmen sollte, — und ich weis auch aus zuverläßigen Quellen, daß du dich zuweilen hierüber ganz jämmerlich gebährdest,

wenn

wenn man sich dieser Kühnheit unterfängt. Aber am Ende ist zu meinem Glücke der Streit doch meistentheils noch ohne Blutvergiessen geschlichtet worden! — Seht, mit welcher mütterlichen Zufriedenheit diese Wöchnerinn ihren kleinen Thersites der Frau Nachbarinn weiset: Wie gefällt ihnen dieß liebe Kind? — „Es ist wirklich recht hübsch!" — Wie? Was? Nur hübsch, sagen Sie, wär' es? Nur hübsch, der kleine Engel? In der That, Sie sind sehr gefällig! — „Ja, ja, das ist er, recht artig, recht schön!" — Nicht wahr, meine liebe Frau Nachbarinn? — — Und so sind wir alle bey den abentheuerlichen Kindern unsers Gehirnes, ehender noch ärger! — Aber ich werde schon meiner Aufrichtigkeit zum Troste das Sichere spielen! Ich will mich indessen auf mein Studierzimmer verschliessen, dir ruhig zusehen, und ausharren, bis deine erste Wuth vertobet hat. Vielleicht kehrest du dann beschämet in dich selber zurücke, und gönnest mir noch einige Tage zu leben — etwa auch das Geständniß, daß ich doch recht gesagt habe.

Es ist ganz natürlich, daß einem das immerwährende Hofmeistern, und die unaufhörliche Sittenpredigt endlich aneckle: aber dieß, liebes Publikum, sollst du niemal von mir befürchten. Wenn ich dir einige Wahrheiten auseinander geleget habe, so will ich dir

hernach

hernach selbe auch verdauen helfen. Du sollst gewiß erquickende, gesunde Nahrung der Seele bekommen. Ich will dir noch einen grössern Beweis meiner Sorge für dich geben! Schon vor achtzehen Jahrhunderten hat mir Jemand *) gesagt, daß du sehr veränderlich und unbeständig seyst: ich werde mir also diesen Wink zur Regel machen, und die Ebbe und Fluth deiner Launen fleißig zu Rathe ziehen, um ihr vollkommen Genüge zu leisten. Du wirst daher wechselweise bald eine Geschichte, bald ein Märchen, bald eine Romanze, bald eine Fabel u. s. f. zu deiner Unterhaltung eingemengt finden, und die Wahrheit soll sich in ihrer Anwendung allezeit hinter diesen leichten Schleyer verbergen. Nimm dir nur die Mühe, sie ein bischen zu untersuchen, und wenn du dich satt gelacht oder geweinet hast, — so laß hinten drein die kalte Vernunft auch ihre Meinung dazu sagen. Scheue dich nicht, mit ihrer Hülfe ihre Gefährtinn, die Wahrheit, zu entkleiden, und nackend zu sehen; sie wird dir's gewiß nicht zum Strassenraube anrechnen, und viel minder verübeln, als unser Frauenzimmer — obwohl sich's zur Erleichterung der Arbeit ohnehin schon zur Hälfte entblösset: — noch ist ihr Glanz für ordentliche, krankheitlose Menschenaugen so unerträglich, daß sie nicht,

wenigst

*) Incertum et mobile vulgus. *Virg. Aeneid.*

wenigst mit einem schiefen Blicke anzuschauen wäre. Wirst du aber diesen höchstnothwendigen Zusatz deiner Lektüre vernachläßigen, so hast du dein Geld, das du auf Bücher auslegest, umsonst und ohne Nutzen vertändelt. Die Thränen, die eine Schrift deiner glücklichen Organisation auf der Stelle abpresset, sind nicht werth, eine Bohne zu begießen, wenn sie nicht im Kreise der Gesellschaft bey dem Elende deiner Mitmenschen in Thätigkeit, in wirksame Linderung seines Jammers übergehen! — Hier zeige, daß du Herr über deine zween Thränensäcke, wie über dein Herz bist! Hier zeige, daß du aus der Seele über deinen Bruder geweint hast! Dazu müssen dich rührende Begebenheiten, und empfindsame Erdichtungen führen; denn dazu habe ich sie dir aufgezeichnet. Wenn du dich aber zuvor in deinen trägen Armsessel niederläßsest, und dreymal mit einem langen Schlafliede dich ausgähnest, bevor du nach diesem Blättchen den schlappen Arm ausstreckest — dann laß es im Frieden auf dem Tische bey der Tobackspfeife und dem Bierkrügelchen liegen. Ich will dir keinen Augenblick von deiner ausgesteckten Schlafzeit abstehlen, weil ich sehr gewissenhaft, und fast gar zu engbrüstig bin. — Darum werde ich mich sorgfältig hüten, auf Putztischen zu erscheinen! Da ich weder ein Spiegel bin, der einem

Frauen-

Frauenzimmer oder süssen Herrchen die Wahrheit in ihrer ganzen Ungestalt unbestraft zeigen dürfte — noch Avertissements von neuerfundenen Frisuren, Schmünken, Putzwässern, Coiffuren, Bändern, Hutschliessen, Schuhschnallen u. s. f. liefere, so würde ich nur lange Weile verursachen. — Aus eben diesem Grunde werde ich nie in Koffee = und Weinhäuser einschleichen; denn ich denke, daß ich doch meine Absicht verfehlen würde. Auch würden mir die Zeitungen daselbst keinen Platz unter ihnen gestatten, weil nichts von Gibraltars Belagerung, und den schwimmenden Batterien bey mir zu erholen ist. Die französisch = spanische und die englische Parthey würde sich bald die schlaftrunkenen Augen reiben, und nach dem Billardstabe langen, mit einem mühsam ausstudirten Stosse die Gegenparthey aufs Haupt zu schlagen. Ich rathe mithin, — wenn ich anders in meiner eigenen Angelegenheit rathen darf — den Herren Innhabern solcher Gewerbe wohlmeinend, ja nie sich um eine Schrift zu erkundigen, die **Versuche junger Baiern** heißt. Eine Wassermühle bekümmert sich wenig um die Veränderungen der Luft, und ein Projektant um den Reichthum und die Oekonomie des Landes.

Im Gegentheile kann ich die schmachtenden Geschöpfe beyderley Geschlechtes aufrichtig versichern, daß

ich,

ich, wenn ich von Empfindung rede, niemal ein methodisches, abgemessenes Liebesgewinsel, und scandirtes Seufzergezische darunter verstehe. Mir schwindelt immer aus mancherley Ursachen, diese in Gefühlen schwimmenden Seelchen, die ganz von heissem Drange durchdrungen sind, haben nie recht gewußt, was sie daher plauderten, sondern ihre ganze Empfindung auswendig gelernet. Ich werde statt dessen von wahrer, edler Liebe, von dem, was sie gerade nicht fühlen, und verstehen, desto mehr Rühmliches sagen; ich glaube doch nicht, daß es Jemand einem jungen Manne zur Sünde machen werde, wenn er der süssen Schwachheit ein bischen anhanget, die der prahlende Stoiker in der Stille so gut, als der Epikuräer empfunden, und gepriesen hat. — Ich habe es wohl gesehen, mein Herr mit dem philosophischen zerissenen Mantel, daß sie die Nase über meine Schutzrede auf die Liebe rümpften, und spöttisch auf mich herüber lächelten! So etwas befremdet mich aber — Dank sey dem Himmel — nimmermehr; denn ich will doch immer hundert gegen eines wetten, daß die Schuld nicht ihre sey, wenn keine Doris ihrer geheimen Liebesglut Gnade wiederfahren ließ: ihre lügenhafte Kaltblütigkeit ist — Gram über fremdes Glück! Sie werden mich also wenig stören. — — Zur Liebe zähle ich nicht minder die Freund-

schaft; weil sie nach meinem Dünken beyde Töchter von einer Mutter sind, und sich nur im Grade der Wärme unterscheiden. — Freylich die zudringliche Freundschaft des gastfreyen Fatills, der mich allezeit bey seiner Tafel bis zur Erkrankung mit Leckerbissen voll stopfet, kann ich unmöglich hieher klaßificiren; auch jene des unstetten Gryphus nicht, der jedem Fremdling mit seinen Komplimenten und Dienstanerbietungen foltert, und Niemanden dienet; noch weniger kann ich mich überwinden, die kriechenden Schmeicheleyen und eigennützigen Lobeserhebungen des falschen Pedrills mit diesem Namen zu belegen, — oder gar den vertraulichen Umgang der Frau Lais mit dem bezaubernden, handfesten Lümmelchen, der die langen Haare und die artigen Waden hat. — Außer man müßte mich bereden, daß der geizige Orgon, die dumme, häßliche Cordula mit ihren hunderttausend Thalern aus Liebe zu ihrem Gesicht und Verstande geheurathet habe, daß der junge Stax die alte Wittwe des kurz verstorbenen Pflegers zu *** nicht des Dienstes wegen, und der niedliche frischbaronisirte Herr mit den rothen Absätzen die schöne Schneiderstochter, nicht des Spasses halber zu gewinnen suche — man müßte mich bereden, daß alle Leute auf den Köpfen gehen, und mit den Füßen denken; und daß mir nur scheine, sie gebrauchten eines

statt des andern. Ohne dich lange mit einer rednerischen Figur aufzuzeeren, was ich nur glauben, sagen, oder thun werde, so wisse liebes Publikum: Ich lade dich zu einem kleinen schmackhaften Abendschmause unter wohlbekannten Freunden, und erinnere mich der Schuldigkeit eines braven Bewirthers — daß ich dir nicht gestrige Ueberbleibsel und zähes Kuhfleisch auftischen dårfe, sondern eine ordentliche, gute Hausmannskost, die erquickt und nährt. Prunk mußt du nicht erwarten: und wenn dir ein fetter Kapaun ohne vergöldete Federn nicht eben so behagt, wie einer mit diesem ungenießbaren Schmucke, so muß ich abbitten, daß mein Herr Küchenmeister Schmalhans seine Oekonomie so knapp eingerichtet, und allen den unnützen Plunder aus dem Hause geschollert hat. Er will länger, als ein rechtschaffener Mann bestehen, und darum hat er ganz weislich die Ausgaben nach dem Verhältniße der Einnahmen untergeordnet, damit er nicht ausborgen muß. Hierauf kannst du dich so sicher verlassen, als wenn ich mit dir auf einen Handschlag abgehandelt hätte. Wer aber von den Geladenen dessen ungeachtet nicht kommen will, der entschuldige sich bey Leibe nicht, daß er ein Joch Ochsen gekauft, oder ein Weib genommen habe; sondern sage mir lieber gerade heraus: Ich mag nichts von deinem Tische. Es will eben seit jener

Zeit nicht mehr zum Beßten mit der deutschen Redlichkeit aussehen, seit wir Frankreichs zierliche Umschreibungen unsrer wahren Gesinnung eingeführet, und das Lügen zu einer Regel der Höflichkeit und Lebensart gemacht haben. Ich werde zuverläßig deßhalb weder deinem Gaumen noch deinem Verstande den gesunden Geschmack absprechen, und dich an keiner Krankheit heilen, an der du nicht leidest; und auf gleiche Weise dir nichts aufbürden, was dir Anbether fremder und eigener Sekten und Meinungen sonst so gerne anzudichten pflegen: nämlich Unvernunft, Halsstärrigkeit, Dummheit, Eselhaftigkeit. Erhalte mich stets in deinem geneigten Andenken, und ich habe die Ehre, dir mein gehorsamstes Kompliment zu machen.

Die Monatschrift:

Versuche junger Baiern.

—z.—th.

Ueber

Ueber die Zeit,*) für das Frauenzimmer.

Femmes, vos charmes sont la vertu.
Racine.

Bald — bald ertönet der mitternächtliche Schall der wiederkehrenden Natur; die deutungsvolle Sekunde nähert sich, die die letzte von zwölf Stunden eines langen Jahrtages ist. Die Sonne steigt auf den Punkt, wo sie wie Zeiger an der großen Uhr, dem Firmamente den neuen Kreislauf der Zeit rollet. — Zeit, welch köstliches und bedeutendes Geschenke des Vaters, der durch sein Wort Welten, und in Welten eine unauflösliche Kette von Ursachen, und Wirkungen schuff. Zeit, welch fruchtbare Mutter von unzählbaren Zerstörungen und Geburten. Zeit, welch schaudervolles Bild, von dem, was wir sind, waren, und seyn werden. — Wenn wir am Rande unsers Lebens einst Abgründe vor uns sehen, ihnen entfliehen wollen, und nicht können; wie wird es da in

*) Dieser Aufsatz ist, wie auch die Folge zeigen wird, von einem Frauenzimmer, und leidet also den Vorwurf der Partheylichkeit nicht.

unserm Innersten bestehn, wenn wir von eigenem Bewußtseyn aufgeschreckt den geheimen Richter in uns fühlen, und wie Tropfen mit dem Zeitstrom hingerissen werden, an das nächtliche Ufer des Todes — und wohin? Dahin, wo an der Summe vergangener und künftiger Jahrhunderte keine Einheit fehlt, — wo der längste Zeitraum eine Stunde, ein Augenblick scheint — wo entweder ein Himmel voll Seligkeit, oder eine Hölle voll Quaalen, oder gar nichts ist. — Gar nichts? Für Blüthe und Frucht nur Verwelkung und Fäulung? Für Tugend und Laster nur Vergessenheit? Nein, Wiederkehr zur göttlichen Urbestimmung ist es, die uns erwartet; Lohn oder Strafe ist der Gewinn unsrer Handlungen. Welch herrlicher Trost für den Rechtschaffenen, daß Belohnung seiner wartet! Mit wie vieler Duldung trägt er jede Leiden, als den Erbtheil der Redlichen, weil Ruhe und Frieden ihn einst erquicken! Aber wehe den Verschwendern der theuern Zeit ihres Lebens, die nur dann das Leben glauben genossen zu haben, wenn sie von Laster zu Laster taumeln, und den Kelch der Wollust mit langen Zügen ausschlürfen, und ihr zuruffendes Gewissen mit der Täuschung zu betäuben suchen. Es ist jenseits nichts mehr! Elendes Trostgewebe materiäller Geister, dem Vernunft und Empfindung widerspricht! Wie groß ist

die

die Bestimmung des Menschen, wie herrlich der Zweck ihres Daseyns! Nur, leider, wie Wenige kennen den Umfang desselben; und die ihn kennen — wie selten erfüllen sie ihn!

Das Vorrecht der Männer ist wichtig. Als das Haupt der schwächern Geschöpfe ist Stärke des Geistes, Muth und Körperkräfte ihr Theil; die Regierung der Welt, die Erhaltung der Familien, und die Geschäfte des gemeinen Wohls sind ihnen überlassen, und nur seltene Beyspiele von großen Weibern haben die Jahrsbücher aufzuweisen. So gar Ausschweifungen, und Laster — so tadelhaft diese an jedem vernünftigen Geschöpfe sind — so gar diese verzeiht man einem Manne eher; obwohl wir auch eben so wenige Beyspiele von außerordentlich lasterhaften Weibern haben. Und in der That, es ist eine unverzeihliche Sünde, wenn sich unser Geschlecht so vergehen kann, daß es, als die Zierde der Schöpfung durch unedle Thaten von seiner Bestimmung abweichet, und derselben zur Schande wird. Wir sind zu feinern Empfindungen schon geschaffen, und unsere Seele hat eine sanftere Ausbildung erhalten. — Ein Weib, dessen größter Reiz bey einem schönen Gliederbau ein holdseliges und sittsames Betragen ist, und dazu ein ausgebildetes Herz, einen aufgeklärten Verstand vereiniget, ist das Glück

des Mannes, und die Freude des gesellschäftlichen Lebens; und wenn sie zu dem allen eine kluge Häuslichkeit und einen ausgewählten Fleiß zu verpaaren weis, welcher Mann schätzt sich in ihrem Besitze nicht einem Gott gleich? — Aber Baierlands Töchter, wie sie itzt sind; weit mehr für die äußerlichen Schönheiten, als die Reize der Seele besorgt, verlieren aus allzugroßer Begierde bewundert zu werden, den wahren Werth aus den Augen, der uns Bewunderung erwirbt. Von Aller Augen beständig gesehen, und abgenützt, geben sie der Menge ein allzuwohlfeiles Vergnügen, und ermüden den gesättigten Blick. Ganz ohne Zurückhaltung, und wie alltägliche Sonnen durchlaufen sie alle Eitelkeiten — Assembleen, geschmacklose Soupee von zottenreichen bon-mots, frequente Spatziergänge, Bälle und Spielhäuser; und alle diese Zeitverschwendungen beschäftigen sie schon beym Erwachen — alle häusliche Sorge, selbst die heiligsten Pflichten, — die Erziehung ihrer Kinder, das Wohl ihrer Gatten ist ihnen dagegen gleichgültig. Und thöricht genug, daß so viele Mägdchen glauben, ihr Flitterstaat ziehe ihnen Bewunderung zu. Sehen sie es nicht, daß gerade dieß der Stein ist, an dem sich ein vernünftiger Mann stossen muß? Ein Mann von Ehre und mässigem Einkommen — ja ein Mann ohne strenge Moral

und mit ansehnlichen Renten wird sich nie eine geputzte Pariserdocke, deren Wange von hochrother Farbe glänzet, zur Gattinn aussuchen, sondern ein sanftes gutes Mägdchen vor ihr erwählen, das durch Häuslichkeit, Gefälligkeit, und muntern Witz sein Leben versüsset, seine Ehre erhält, und ihm tugendhafte Kinder schenket; und das kann er unmöglich von einer solchen Modenäffinn erwarten, die den einten Theil ihres Lebens verschläft, den andern am Putztische, den dritten an der Tafel, und den vierten am Spieltische vertändelt, und nur für ihr Vergnügen geschaffen zu seyn glaubet. — Wie verunstalten sich die meisten erst dann durch niedere Gewohnheiten von Zorn, Eigensinn, Verstellung, und wüthender Bosheit! Wie eckel und abscheulich ist es, in dem Munde eines Frauenzimmers Zweydeutigkeiten zu hören, schamlosen Ausdrücken aus vollem Halse Beyfall zulachen zu sehen! — Verdienen sie noch Mitleid, wenn unzüchtige Reden ihre nackte Seele zeigen; oder oft, um die Beredsamkeit zu zieren, ein Schwur, dessen sich ein Grenadier schämen dürfte, die Lücke des Verstandes ausfüllen muß? Wie entehrt, wie verachtungswürdig macht dieses unser Geschlecht in den Augen rechtschaffener Männer! Es zeigt ihnen unsern Umgang als eine schleichende Gefahr und den Ehestand als die Geißel

des Lebens, vor der sie zurücke beben müßen, weil solche Verkehrtheit der Sitten ihn entheiligt hat. Nur wenige aus uns machen einen gerechten Anspruch auf gute Sitten, und gute Sitten sind doch die Blüthe des reifenden Verstandes, und entspringen nur aus einer ausgebildeten Seele. Itzt herrschet eine allgemeine Mode, den Wohlstand zu beleidigen, und die Frauenzimmer geben sich eine besondere Mühe, Fehler sich anzugewöhnen, die sie noch überdieß zu ihren Reizen für unumgänglich nöthig halten. Die heutigen Schönheiten verhunzen sich mit Fleiß, und das einzige Ziel, wornach sie streben, ist Häßlichkeit. Sie werfen sich mit einer unanständigen Frechheit durch die Gassen, erwecken durch ihr affektirtes Kopfnicken Beobachter, und ein unverschämter Blick sagt, daß sie die Verehrer aufsuchen, die sie zu machen glauben. Ihr kecker Schritt scheint ihr Geschlecht zu verläugnen; — so weit ist ihre Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte gekommen, daß sie unsre Sitten mit Vorsatz fliehen, die ihnen zu einfach, zu maschinenmässig sind. Der bescheidene Blick, die züchtige Anmuth, die sanfte Bewegung, und der sittsame Gang — alles das, wofür sonst unsere Anbether starben, heißt bey den neuen Schönen — steife Manieren, deutsche Plumpheit! So entblößt sind sie itzt von gesunder Vernunft. Und glauben

ben sie mir, meine Freundinnen, wir Frauenzimmer sollten billig in nichts nackend seyn, sondern so gar unsern Witz mit Bescheidenheit verhüllen. Ueberlassen wir es den Männern, die Reizungen unsrer Seele zu entdecken! O sie werden selbe begierig aufsuchen, und entzückt in uns welche zu finden, werden sie bald die Macht fühlen, die die Natur uns gab, durch Adel der Seele zu fesseln. Lassen sie doch himmlische Ebenbilder himmlische Schönheiten behaupten! Die Natur trennet ja selber Schönheit und Häßlichkeit von einander; und was ist wahre Schönheit, als das Antlitz der holden Tugend? als Tugend in äußerlicher Anmuth sichtbar? Diejenige, die lasterhaft ist, wird desto häßlicher, je reizender ihr Gesicht ist. Schade, daß Tugend und Schönheit, diese wohlthätigen Gottheiten, durch Uneinigkeit getrennet sind. Sonst wanderten sie Hand in Hand durch die Welt — und nun sind sie uns seit langen Jahren entzogen, und jede verfolgt ihren Weg allein. Kein Wunder, daß die Schönheit ohne diese Führerinn so viele Unordnungen und Uebel stiftet. Nur einige will ich zergliedern.

Unter alle Ausschweifungen setze ich die Spielsucht zur verderblichsten unsers Geschlechtes; sie ist die schlimmste aus allen Leidenschaften, sie erfüllt die verfinsterte Seele mit unaufhörlichen Stürmen; bald finden

den wir außer dem Spieltische keine Freuden mehr. Sie zerreißt die Bande der Blutsfreundschaft, vernichtet den Willen, Gutes zu thun, vereckelt uns unsre wirthschäftlichen Geschäfte, unsre Kinder sind uns eine Last, die Ehre des Gatten, die Einkünfte eines ganzen Jahres werden auf das ungewisse Glück einer Karte gesetzt, — und so verlieren wir eines einzigen Lasters wegen alle übrigen Pflichten aus den Augen, verspielen unser Vermögen, berauben uns unsrer Bedürfniße, zerstören die Gesundheit, verpfänden unsern Namen, stürzen uns in das tiefste Unglück, — und was noch schrecklicher als dieß alles ist — verderben uns, meine schönen Freundinnen! die Farbe des Gesichts durch das Nachtwachen und lange Sitzen. — Betrachten wir dort jenen Haufen von Dieben, die von unserm Raube leben, die Schande und die Verheerung des Landes. Sie schleichen sich, wie Gift in die häuslichen, stillen Freuden der ehelichen Liebe, verführen die junge Gattinn durch das reizende Bild der Zerstreuung — sie will sich von den Sorgen der Oekonomie erholen, wagt es sich in Spielgesellschaft führen zu lassen; sie fängt zu spielen an, gewinnet einige Male — wird geneigter, versucht es noch einmal, und wieder — und endlich wird aus dem Versuche eine Leidenschaft, die alle Denkkraft erstickt, und alle Einwen-

dun-

dungen verachtet. Hingerissen in dem Tumult, werden ihre Sinne betäubt, — sie vergißt zuletzt die heiligsten Pflichten. Ihre Reize ziehen ihr bald Verehrer zu, die lockende süsse Sprache, der angebothene Ersatz des Verlustes gefällt dem Weibchen; ihr Busen hebet sich — sie wanket — sinkt — und fällt! — Der erste Schritt ist gethan, und nun wandert sie hin auf dem breiten Wege des Lasters, und sieht die Dornen nicht, die unter den Rosen hervorstechen. So wird der ehemal glückliche Gatte durch sie zugleich elend, und die verlassenen Kinder trauen sich die Veränderung nicht zu gestehen. Mit blassem Gesicht und weit offenen Augen starret der Mann in eine Ecke, und die Kinder vermissen die sonst emsige, gute Mutter; das Gesinde ist seinem Willen überlassen, raubt den vom Spiele noch übrigen Rest, bereichert sich von der Nachläßigkeit seiner Frau, und plündert den bedrängten Gatten völlig aus. Dieser müde, sein Weib vergebens durch Ermahnung zu bessern, sucht sich Gesellschaft; eine gefällige Schlange, die Feindinn häuslicher Eintracht, feuert den Zorn des beleidigten Mannes durch ihren giftigen Hauch immer mehr an; geschickt weis sie alle Fehler zu vergrößern; und sein blutendes Herz faßt begierig jede Sylbe auf, die seine Wuth vermehren kann. Es folgt ein stilles Nachden-

ken in seiner Seele — dann Verachtung, und am Ende — fällt der Gatte selbst von Ausschweifung zu Ausschweifung, und vergißt sich und die ganze Welt. Die verstossenen Kinder weinen umsonst; sie haben keine Aeltern, die ihrer sorgen; ohne Pflege, ohne Erziehung wachsen sie auf, wie wilde Schößlinge, folgen dem würdigen Beyspiele ihrer Erzeuger, und werden Bettler — oder Bösewichter. Ist das nicht ein schreckliches Bild von Unordnung und Laster? Doch sehen sie dort die schaudervolle Scene von Wuth und Verzweifelung. Der prächtige Erbe des reichen Amynt ist gezwungen, den Sitz seiner Ahnen zu verlassen, und unter verkapptem Namen in fremden Landen sein Glück zu suchen. Alles weint und trauert. Die Tochter, welche schon — wegen ihrer Mitgift für eine ansehnliche Parthie gehalten — an einen Großen von Adel versprochen ist, sieht sich genöthigt, der Welt zu entsagen, und ihre Tage in einem Kloster zu verklagen. Amynt droht unter schrecklichen Flüchen seine Gattinn zu ermorden, wenn sie es wagt, vor seinem Grimme zu erscheinen; das ganze Haus ist im erbärmlichsten Zustande! — Gott, warum das alles? — Fragen sie nicht! Madam ruinirte durch ihre Spielsucht das ganze Vermögen! —

Auch ihnen, meine jungen Freundinnen, will ich ein Bild von den Uebeln des Spiels vorhalten; vielleicht wird es einigen Eindruck auf Sie machen. Ich will ihnen die Folgen davon schildern, die es nicht selten für das ganze Leben nach sich zieht. — Das Spiel, wie der Wein, wenn unsere Lebensgeister davon erhitzet sind, ist der Spiegel der Seele; in beyden verrathen wir unsere Neigungen sichtbar. Nur selten finden wir jene Spieler, die mit gleicher Gelassenheit Gewinn und Verlust ertragen; fast immer ist Habsucht, Zorn, Ungeduld, die hervorscheinende Empfindung des Verlierenden, oder niedrige Schadenfreude und Eigennützigkeit beym Gewinnenden. Wie entstellen beyde die Reize eines schönen Gesichtes. Bey dem ersten verdrehet sich jede Muskel mit gespannter Anstrengung, die Augen funkeln, die Adern schwellen, und zeigen ein schreckbares Bild. Bey dem zweyten lächelt Geldgierde und gehäßiger Spott aus den verzogenen Lippen. Dieß fällt dem Beobachter auf — er schließt von dieser Leidenschaft auf die übrigen, und das Resultat ist allemal: — Man flieht eine so gefährliche Schönheit. Ist es nicht kränkend, meine lieben Frauenzimmer, wegen einer so elenden Neigung das Glück des ganzen Lebens zu verhindern?

Nicht weniger kostbar und nachtheilig für das Frauenzimmer ist die Coquetterie und Modesucht. Durch die erstere geben wir Gelegenheit, daß man von unsrer äußerlichen Verstellung auf unsern moralischen Charakter eben so schließt, und uns lasterhaft glaubt, da wir nur Närrinnen sind; durch das zweyte werden wir Verschwenderinnen. Nichts ist uns zu theuer, um unsre Eitelkeit zu befriedigen; wir opfern Kosten und Zeit dem Putztische auf, achten es nicht, einer neuen Mode wegen Schulden zu machen — oder im andern Falle unsere Männer zu verderben, um andern gleich zu seyn. Haus und Pflicht vergessen wir über dem Spiegel. — Was soll nun der Vernünftige von uns denken? Wie soll er uns schätzen, und werth halten? — Darum sollten wir uns zeitlich daran gewöhnen, genügsam zu leben, und unsre Wünsche und Begierden einzuschränken. Auch dann, wenn es die Umstände erlauben, soll uns nie übertriebener Putz, sondern anständige Kleidung zieren; allezeit soll Mässigung uns beherrschen. Wir werden uns mehr Bewunderung, und weniger Tadel zuziehen. Und endlich, was nützet uns dieser eitle Prunk? — Ob wir gleich itzt noch in unsrer Blüthe stehen, so bleiben wir doch glänzende, zerbrechliche Dinge; das Alter kömmt, und die Krankheit kann uns lange zuvor ereilen. Fünfzehn Jahre

sind eben so sterblich als sechzig. Glücksgüter und Reize sind eine so unbeständig als die andern, und sie können bald verschwinden. Gesetzt aber, sie blieben uns bis ans Ende getreu, und verweilten länger, als wir hoffen können; so wanket doch stets die erschütterte Grundfeste, und das Leben bricht oft in einem Augenblicke. — Lassen wir also in die Seele eingewirkte Tugenden strahlen; dieser Grund ist ewig, wie die Arbeit göttlich ist. — Das Leben wimmelt ohnehin von Plagen, wovor auch dem Kühnsten bangt; — wo ist dann Sicherheit für ein schwaches Weib zu finden? Oder warum wollen wir uns selbst noch neue Quaalen schaffen? — Wahr ist's, im Gefallen besteht unser größter Ruhm, und doch entspringt aus dem Gefallen unsre vornehmste Gefahr. Eben die Männer, wovor wir uns am wenigsten fürchten, sind nicht selten unsere ärgsten Feinde. Durch unsre Liebe ärnten wir ihren Spott, durch unsre Gefälligkeit ihre Verachtung. Von Natur schon wankelbar und halbe Verräther, hassen sie uns für ihre Güte, und verlassen uns wegen den Uebeln, die sie selbst gestiftet haben. Nochmal; wo soll ein Weib Zuflucht suchen, das von Widerwärtigkeiten umringt, und zum Kampfe zu schwach ist? — Wir müssen uns daher bestreben, den Bessern zu gefallen. Und für verständige und rechtschaffene

Männer

Männer ist Natur und Unschuld unsre höchste Schönheit. Künste an der Seele scheuchen gleich der Schminke auf den Wangen den, der sich um unsre Liebe bewirbt, von dem Verlangen unsers Besitzes zurücke. In offenen, ungekünstelten Sitten besteht das ganze Geheimniß unsrer Reize. Seyn wir nur gut und tugendhaft, so werden wir glücklich und weise seyn. Edle Mägdchen, brave Frauen trachten nicht nach leeren Ruhm und falschen Lob, der Ruhm unsers Geschlechts ist unbekannt zu glänzen.

Eben so fliehenswerth ist der Zorn, ein bey uns Frauenzimmern fast allgemeiner und höchst verderblicher Fehler. Ein Fehler, der den Menschen unter das vernunftlose Thier herabsetzet, der die Gesundheit zerstöret, und das Leben kürzt; uns unsern Mitmenschen unerträglich und zum Scheusale macht; die häusliche Ruhe verdrängt, und die eheliche Liebe tödtet. Unordnung, Krankheit, Tod und Grausamkeit sind die Gespielinnen dieser Furie, vor welcher das sanfte Geschlecht fliehen soll, wie vor ihrer Schande. — Der kalte Zuschauer schaudert vor einem zornigen Weibe, denn es ist das ächte Bild der Hölle. Ihr Gepolter bestürmet das ganze Haus; ihre Wuth beleidiget jeden Unschuldigen, der ihr aufstößt; alles verbirgt sich vor ihr. — Verdient dieses Bild ausgemalt zu werden?

den? — Dann alles wohl überlegt: Wir richten in jedem Falle mehr mit Sanftmuth und Güte, als mit auffahrender Hitze; die erste rührt und beschämt, da die letzte noch mehr verhärtet. Besonders ist der Zorn der jungen Frauenzimmerchen das allerunleidlichste Ding der Welt; nichts kann häßlicher seyn, als die eigensinnigen, zornigen Mägdchen. Sie sind wie die kleinen Hündchen — sie bellen nur, und beißen nicht; man höret sie, und lacht; oder man verachtet sie gar. —

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet. Das ist die Wirkung ihrer Gährungen.

Sehen Sie, meine Freundinnen, ich bin selbst ein Frauenzimmer, und habe — ich gestehe es aufrichtig — so manche Klasse von Thorheiten durchlaufen. Zeit, Alter, Verstand, und eine Reihe Unglücke haben mich erst gebildet. Ich sah endlich das Schädliche, das Lächerliche meiner Aufführung ein, erröthete vor mir selbst, und beschloß mich zu bessern. Es kostete mich freylich Gewalt und Zeit; allein ich sparrte keines, und es gelang mir, mich zu überwinden. Ich schilderte kaum einen Fehler, den ich nicht besaß, und nur das Bewußtseyn tröstet mich itzt, daß ich doch nie lasterhaft war. Aber ich stand auf dem Punkte, es zu werden: üble Beyspiele meiner Bekanntschaften

rissen mich hin, und bald wäre es um mich geschehen gewesen. Die wohlthätige Hand der Vorsicht hielt mich zurücke. Ich schaudere noch, wenn ich hinter mich sehe, vor dem Abgrund, an dessen Rande ich gieng. Daher warne ich jedes junge Frauenzimmer mit warmen Baierherzen vor allen diesen Undingen um so dringender, weil ich die Folgen davon selbst erfahren, und, leider! erst spät einsehen lernte. Es giebt gar selten die redlichen Freundinnen, die uns den Nachtheil unsrer Aufführung zeigen; die meisten sind elende Schmeichlerinnen, die unsre Neigungen und Schwachheiten ausspähen, und, um uns zu gefallen, selbe durch ihren Beyfall noch unterstützen und aufmuntern. — Ich habe mir's aber zur unauflöslichen Pflicht gemacht, bey jeder Gelegenheit die Wahrheit zu schildern, und auf ihren Altar zu setzen, den Götzen ehedem entweihten. Wie überflüßig belohnt wollte ich mich für meine Mühe und Wahrheitsliebe halten, wenn ich, zuweilen von einem Unverdorbenen angehört, es befestigen, und das wankende durch mein Bild von der Verirrung zurück bringen könnte. — Bestreben wir uns, meine theuern Freundinnen, vor allem Beyfall am ersten um unsern eigenen, und den Beyfall einer unbestochenen Empfindung. Das Gewissen ist ein untrüglicher Spiegel, der uns getreu die Fehler vorhält;

hauchen wir ihn niemal wie der ungestalte Affe an! — Mißtrauen in uns selber kann uns allein von allen übeln Gewohnheiten schützen; die Enthaltsamkeit bezwingt unsre Leidenschaft, und Rechtschaffenheit benimmt dem Leben seine Pein, dem Grabe sein Schrecken, und verheißt uns gegenwärtige Ruhe, und künftige Glückseligkeit. Es sey also unser Leben dem Leben der wenigen Edeln gleich, daß wir ohne Zittern der Auflösung entgegen sehen, und getrost von der Anwendung der geschenkten Tage uns anklagen können, wenn wir vor Jenem erscheinen müssen, dem nichts vergangen und zukünftig, sondern alles gegenwärtig ist, — der einst kommen wird, die Zeiten zu richten.

—Aza—.—rina.

Der Jägergraf.

Graf Odoard, ein Rittersmann
Starb, und er ließ im Sterben
Dem hochbetrübten Unterthan
Den Sohn, als Herrn und Erben.
Deß waren die Bauern all höchlich erfreut,
Und kamen zu wünschen weit und breit.

Hierauf sprach Odolindus gleich:
„Bestellt mir Hund' und Jäger!
„Nichts soll mehr seyn in meinem Reich'
„Im schläf'rigen Geläger;
„Und treibt mir die Bauern zusamm weit und breit!"
Deß wurde den Bauern Jammerleid.

Da zog der Graf in's Jagen fort,
Und sprang um einen Hasen
Durch Wald und Busch, durch Feld und Hord,
Als wollt' er grimmig rasen.
Er peitschte die Bauern; das war euch ein Leid.
Es klagten die Bauern weit und breit.

Drum ward bald Feld und Acker leer,
Kein Bauer wollte pflügen;
Er konnt' ja nichts mit all Beschwer
Im Herbst zu sensen kriegen.
„Herr sieh auf den Jammer das Elend und Leid!
„Weil alles verheert ist weit und breit."

Der Gutsverwalter, der zu Haus
Des Grafen Renten zählte,
Zog letzt den Bauern alles aus,
Was Jagd und Graf verfehlte.
Das war in der Grafschaft ein Weinen und Leid!
Sie klagten's den Nachbarn weit und breit.

Doch mußten zur bestimmten Zeit
Die Bauern Steuer geben;
D'rob bracht' eu'r Vesten Strengigkeit
Viel um ihr zeitlich Leben.
Das war euch ein Heulen und Klagen und Leid;
Das scholl durch den Himmel weit und breit.

Nicht lang, so ritt der Jägergraf
In wildichte Gefilde;
Da schoß ein Weidmann keck, und traff
Den Herren statt dem Wilde.
Deß waren die Bauern gewaltig erfreut,
Und jauchzten die Nachricht weit und breit.

Jetzt geht er in dem Wald herum
Mit einer Kuppel Hunde,
Und schrey't: Hupp, hupp! Hey, hey! Hum, hum!
Nachts in der Geisterstunde.
Da thut er dem Wand'rer viel Schalkheit und Leid,
Und wird d'rob verfluchet weit und breit.

—z.—th.

Eine

Eine Abhandlung von der Vaterlandsliebe.

Adore un Dieu, sois juste, et Cheris ta patrie.
Volt. la loi nat.

Einleitung.

Der Name, Vaterlandsliebe, wird in den meisten Ländern nicht nur von sehr vielen vornehmen Leuten, in Hörsälen, Gerichtsstuben, und andern theils öffentlichen, theils Privathäusern mit großem Enthusiasmus, und wichtigen Mienen; sondern auch wirklich von verschiedenen Gattungen des Pöbels in politischen Kanengießerstuben, und andern staats- oder nicht staatsmäßigen Zusammenkünften mit Lärm und Getös ausgesprochen. — Alles wird von diesen Leuten aus Vaterlandslibe unternommen, und ausgeführet, aus Vaterlandsliebe beschnarcht und bekritikastert, aus Vaterlandsliebe je nach Umständen für gut befunden, und — verworfen, oder auch für schlecht befunden, und — angenommen. — Das Wort Vaterlandsliebe ist da einem Ball ähnlich, welcher vom Minister dem Bogenschreiber, vom Bogenschreiber der gnädigen Frau Räthinn, von der Frau Räthinn dem Spita-

lerweib, vom Spitalerweib dem Beichtvater, und von diesem weis Gott wohin, vielleicht wieder an sein erstes Ort geworfen, aufgefangen, und wieder zurückgeprellet wird. Und es ist vielleicht schon mehr als einmal geschehen, daß einer, der mehr Kraft im Arm hatte, dem andern mit diesem Ball aus lauter Eifer — ein Aug auswarf.

Außer diesen enthusiastischen Patrioten giebt es aber auch hie und da Leute, welche sich von dem Namen Vaterland (wer sollte den Abstand glauben können) entweder gar keinen, oder doch nur einen sehr eingeschränkten, unrichtigen, auch wohl seltsamen, bisweilen gar lächerlichen Begriff machen; Leute, welche behaupten, daß Vaterlandsliebe eine Chimere, ein Phantom, ein leerer Schall, ein schönes Nichts sey, daß man diesen Namen nur bisweilen auf einigen Theatern höre, für die sich der Dichter seine Helden nach seiner dem Temperament und Leidenschaften angemessenen Einbildung zuschneide; Leute, welche sich in die Hülle der Finsterniß und Dummheit so sehr vergraben, so sehr absondern von allem, was ihnen Licht beybringen könnte, daß sie sich in ihrem Gedankentod gar nicht vorstellen, daß man das Land, in welchem sie das Leben erhalten haben, oder in welchem sie Nahrung und Sicherheit finden, es fortzubringen, daß

man,

man, sag' ich, dieses Land mit dem Namen Vaterland bezeichne.

Für diese beyden Klassen von Leuten will ich meine Abhandlung schreiben. Ich werde, so viel es meine Geisteskräfte zulassen, mit Hilfe der Philosophie erforschen, was die Vaterlandsliebe sey; woher sie ihren Ursprung nehme; welche die Ursachen ihres Wachsthums und Abnehmens; und welche die Folgen der wahren Vaterlandsliebe sind. Ich werde in einem allgemeinen Tone reden. Nicht Baiern, nicht Frankreich, oder ein anderes einzelnes Land soll der Gegenstand der Erklärung, das Muster der übrigen seyn. — Diese Anmerkung ist nothwendig, und ich bitte alle meine Leser dringendst, sie die ganze Abhandlung durch zu beobachten.

O ihr! wahre Patrioten! wahre Eiferer für euer Vaterland! die ihr da und dort unbekannt, oder unvermögend die Schicksale euerer sinkenden Nationen bedauert; — und ihr! die ihr bekannt seyd, auch Kraft besitzet, Nationen zu unterstützen, und diese Kraft mit Thätigkeit und umherstralenden Feuer ausübet; — ihr! die ihr hinstehet an den Rand des Verderbens, um euer Vaterland vom Hineinsturz zurückzuhalten, vielleicht aber selbst mit Undank dafür hineingestossen werdet; — und ihr alle! die ihr noch mit Sehn-

sucht auf Gelegenheit wartet, euerem Vaterlande auf irgend eine Weise nützlich zu werden; O! theilt mir durch Aufmunterung, durch Zurufen euere Wärme, euer Feuer, und euern gestählten Muth mit; unterstützet mich, wenn ich wanke; verzeihet, wenn ich fehle. Wenn ich aber mit dem wahren Geiste, und mit angemeßenem Gefühl nützliche Wahrheiten aufdecke, o! so macht mir die Engelsfreude, ihr Patrioten, setzet diese Wahrheiten in helles Licht, und verbreitet sie unter Völker, daß Tugend und Rechtschaffenheit noch mehr Wurzel fassen, daß Vaterlandsliebe allgemeiner werde, und die Glückseligkeit der Menschen auch unsere Erde in Paradieß verwandle. —

§. I.

Was ist Vaterlandsliebe, und woher entspringt sie?

Um nicht wie jene finstern Philosophen zu handeln, welche sich stundenlang über einen Gegenstand zanken, ohne zu wissen, was sie unter diesem Gegenstand verstehen; will ich anfänglich das Wort **Vaterlandsliebe** zergliedern.

Was ich unter dem Vaterland verstehe, habe ich bereits angezeiget; es bleibt also nur noch übrig, daß ich auch erkläre, was ich unter der Liebe verstehe.

Liebe ist ein Wort, dessen Schall man täglich hören, und dessen unterschiedene Wirkung man täglich sehen kann. Auch Poeten und Romanenschreiber haben Federn stumpf geschrieben, um eine Leidenschaft zu erklären, die nur die Natur allein mit Wahrheit lehren, und die Vernunft mit Anstand und Würde ausüben kann. Ich will nicht die verschiedenen Meinungen anführen, welche man gemeiniglich von der Liebe heget; sondern nur sagen, was ich bemerke, wenn ich die geheimen Handlungen meines Herzens beobachte.

Ich sehe einen Menschen. Sein äußerliches gesetztes Ansehn, sein schöner Wuchs, seine ernste, und doch mit Sanftmuth vermischte Miene, und dergleichen äußerliche Vorzüge mehr beschäftigen meine Aufmerksamkeit, und schon steigt in meiner Seele der Gedanke empor: **Ein schöner Mensch.** — Ich bewundere ihn.

Kann ich aus verschiedenen Umständen abnehmen, daß seine Seele eben so schön sey, als sein Aeußerliches; erfahre ich, daß dieß ein Mensch sey, welcher sich viele und aufgeklärte Kenntniße gesammelt hat, die er zum Wohl seiner Nebenmenschen anzuwenden trachtet, so kann ich nicht anders, wenn ich unbefangen bin, als ihn hochschätzen.

Simpathisiret meine Seele mit der seinigen, das heißt, finde ich, daß meine Art zu denken, meine Art zu handeln, meine Leidenschaften, meine Tugenden, ja auch meine Fehler den seinigen ähnlich sind, so empfinde ich darüber eine Freude, welche, je nachdem die Aehnlichkeit mehr oder minder eintrift, auch in größerer oder kleinerm Maaße erscheinen wird.

Diese Freude nun, welche aus dem Simpathisiren mit den Vollkommenheiten eines Dinges entspringt, heiße ich Liebe.

Ich hätte nun hier ein weites Feld vor mir, von der Liebe überhaupt zu sprechen, welche (etliche alte Hagestolze oder Phlegmatiker ausgenommen) die Lieblingsneigung aller Menschen zu seyn scheinet; und ich würde auch gewiß mehr Beyfall finden, als wenn ich dieses Wort mit dem Namen Vaterland verbinde.

Allein! Verzeihen sie, meine Schönen! und sie meine Herren Siegwarte, Wertinger, Burgheim, und wie sie sonst alle heißen mögen, verzeihen sie, daß ich jetzt nicht von derjenigen Liebe rede, die sie darunter verstehen. Ich hoffe aber, sie werden doch die Bescheidenheit haben, mir ein bischen zuzuhören, wenn ich meine Erklärung von der Liebe nicht gleich auf ihre Gegenstände, sondern am ersten auf das Vaterland anwende. Ich verspreche ihnen dafür, daß ich

auch einst mit ihnen ein paar verliebte Worte sprechen werde. — **Vaterlandsliebe** ist also nichts anders, als die Freude, welche aus dem Simpathisiren mit den Vollkommenheiten desjenigen Landes entspringet, in welchem man entweder das Leben erhalten hat, oder in welchem man Nahrung und Sicherheit findet, es fortzubringen.

Es ist kein Land auf Gottes Erdboden, das nicht seine Vollkommenheiten hat. Und die Vorsicht (ewig sey sie angebethet) setzte jeder Landesunvollkommenheit wieder Mittel entgegen, die diese Unvollkommenheit entweder ganz vergessen, oder doch sehr erträglich machen. Nur die Unthätigkeit, der nicht denkende Geist der Menschen, und ihre Wild- und Rohheit sind Schuld daran, wenn in manchen Ländern diese Mittel noch nicht erfunden oder noch nicht ergriffen worden sind.

Wenn ich nun die einzelnen Vollkommenheiten verschiedener Länder gegen einander halte, und die ähnlichen Indiuidua durch Abstrahiren in eine Klasse sammle, so bringe ich ohngefähr folgende sieben Hauptvollkommenheiten heraus:

α) Die Religion.

β) Eine dem Nutzen der Nation und des Landes angemeßene Regierung, und weise Gesetze.

γ) Verhältnißmäßige Bevölkerung.

δ) Das Betreiben der Landskultur, und des Ackerbaues.

ε) Die

ε) Die bürgerlichen Gewerbe.

ζ) Die freyen Künste und Wissenschaften.

η) Die Kette, den Zusammenhang, oder das Verständniß der Familien.

Aus diesen wahren Vollkommenheiten eines Landes, oder wenigst aus einigen derselben entspringt die Vaterlandsliebe.

Ich will nun eine Vollkommenheit nach der andern durchgehen, und dort und da anmerken, welch einen Einfluß diese oder jene auf eine Nation wirklich habe, oder doch wenigst haben sollte, um durch Simpathisiren Freude, und folglich **Vaterlandsliebe** hervorzubringen.

—ri—.—mh—.

(Die Fortsetzung folget.)

Auf den Vorabend des neuen Jahrs.

Ein ganzes Jahr ist nun mit allen tausend Tagen
In's Meer der Ewigkeit verströmt.
Wie? Wenn noch heut der strenge Richter kömmt,
Und frägt: **Wie ward's gebraucht?** was werden wir ihm sagen?

Du

Du Idiot, der stolz am Staatesruder sitzet,
Den Unterthan bluträunstig drückt,
Und Wittwen gleich in ihrem Blut' erstickt;
Glaubst du, daß Fürstengunst und Prunk vor ihm dich
schützet?

Du Geizhals, wirst du nicht vor diesem Richter beben,
Wenn du von deinen Wucherey'n,
Unrechtem Gut' und manch gefälschtem Schein;
Wenn du davon noch heut' ihm Rechenschaft sollst geben?

Du edle Last, wie willst du dem, der göldne Westen
Nicht höher, als den Küttel ehrt,
Wenn er noch heut, wie du bezahlt, begehrt,
Auf Langmuth und Geduld mit schaalen Gnaden trösten?

Du fromme Heuchlerinn, die mit erzwungnem Bethen,
Und demuthvoller Kleidertracht
Den dummen Schwarm um die Vernunft gebracht;
Wirst du vor dem die Welt vom Untergange retten?

Du, der du Haab' und Recht nicht zu verlicitiren
Gezweifelt, denkst du denn, sogleich
Wird diesen auch ein Advokatenstreich,
Ihn, den Allwissenden, wie Bauern leicht verführen?

Du gelbe Metze glaubst, den nicht Geschenk' erzwingen,
Vom Wege der Gerechtigkeit
Mit feiler Gunst, und eckler Lüsternheit,
Und abgeborgtem Reiz vielleicht hinweg zu ringen?

Und du, der du dieß Jahr dem Ew'gen abgestohlen;
Wie wirst du deinen siechen Leib,
Die wilde Lust, den trägen Zeitvertreib,
Den hingeschwächten Geist vor ihm beschönen wollen?

Nicht vorgelog'ne Noth, nicht from̃ verzeerte Mienen,
Nicht Kunst, die Rechte zu verdreh'n,
Kredit zu bau'n, verliebt umher zu seh'n,
Wird vor ihm zum Beweis und zur Rechtfert'gung dienen.

So hoffst du den etwa, der selbst die That des From̃en
Im kleinsten Theilchen forschend wiegt,
Dem's Element im Meersgrund sichtbar liegt;
Dem hoffst du durch Betrug etwa bevor zu kommen?

O Bosheit, du hoffst falsch. Du denkest den Gedanken:
„Ich hintergeh' ihn!" schon zu laut!
Nur der besteht, der auf den Herrn vertraut;
Nur des Rechtschaffenen Gebäude kann nicht wanken.

Wohl dir, o Glücklicher, dem sein gerecht Gewissen
Das unparthey'sche Zeugniß giebt:
„Ich habe Gott und Tugend treu geliebt;
War für des Nächsten Glück, des Staates Wohl beflissen!"

Dir lacht gewiß vergnügt auch dieses Jahr entgegen;
Vergebens droht der Neider List;
Froh und belohnt, daß du seyst, wer du bist,
Flehst du auf unser Land und sie des Himmels Segen.

—z.—th.

Am
neuen Jahrsmorgen.

Weil es doch Brauch und Noth der Dichter mit sich bringen,
Am neuen Jahrstag' einen Wunsch zu singen,
Was soll denn ich der letzte seyn,
Jedwedes christlich's Herz mit welchem zu erfreu'n?

Allein ich wünsch' euch nicht mit Gold gestopfte Küsten,
Nicht hochgebohrner Schuldner lange Listen:
Was hälf' es euch, wünscht' ich es gleich?
Ihr würdet ja darum ein Stäubchen mehr nicht reich!

Allein ich wünsch' euch auch nicht Nestors graues Alter;
Des Tod's und Lebens gütiger Verwalter
Weis schon, wie er zu schalten hat.
Vertraut nur kühn auf ihn, — er schließt den besten Rath.

Auch Ehrenämter nicht, weil Ehrenämter wollen,
Daß wir ein bischen mehr verstehen sollen,
Als die alltägliche Natur!
Befördert eure Ehr' in eurem Wandel nur!

Und auch Gesundheit nicht; denn ihr macht mir es glauben,
Daß ihr sie euch nicht sollt freywillig rauben:
Und thut ihr es: was sollte Gott
Euch wieder sie verleih'n? — Thät' er sich's nicht zum Spott'?

Wohl Glück? Auch dieses nicht! — Das Glück euch zu erbitten,
Seyd Gott getreu, und unverfälschter Sitten;
Vorsichtig, eh' ihr unternehmt;
Klug, wenn ihr unternehmt; — still, wann es zu euch kömmt!

Nein, Dummheit wünsch' ich euch, den Mißstand nicht zu sehen;
Und wollt ihr ja ein bischen was verstehen,
Geduld dabey, und Muthigkeit,
Und in dem itz'gen Stand und Glück Zufriedenheit.

—z. — th.

Versuche Junger Baiern,

eine

Monatschrift.

Februar, 1783.

Macte noua virtute, puer, sic itur ad astra. *Virg. Aeneid.*

AMBERG,
mit kochischen Schriften.

Nro. 759.

Versuche junger Baiern rc.

Imprimatur.

Regiſtr. Fol. 117.

(L. S.) München Sign. in Elect.
Colleg. Cenſ. Libror.
11. Ian. Anno 1783.

Franz Xav. Graf,
Secretarius mppr.

Innhalt.

Isidor und Anne, oder die Folge des Geizes. 49
Ueber die Gerichtsaussichten. 57
Meine Empfindungen an einem Herbsttag, an meinen verfolgten Lieben. 69
Fortsetzung der Abhandlung von der Vaterlandsliebe. 75
Ein Bischen Gespräch, eine Wirklichkeit. 82
Klaglied eines Mädchens. 92
Das Herrlein, das sich beschmieret hat. 94

Im ersten Stück

Seit.	Zeile	statt	lies:
9	15	betrogenen	betroffenen.
45	10	willst du dem	willst du den.

Isidor und Anne,

oder

die Folge des Geizes: *)

Auri sacra fames, quid non mortalia cogis
Pectora! — — —

Virg. Aeneid.

Ein gählings erhobener Sturm weissagte das Hereneilen eines schreckbaren Hochgewitters. — Abgerissene striemichte Wolken trieb er im schnellsten Fluge vor sich her, deren Zerplatzen Hagel und Feuer der halbreifen Saat droh'te. Brausend riß er durch ein Tannenwäldchen hin, daß die Gipfel der Bäume zusammschlugen, und manche mit der Wurzel aus dem gelockerten Boden brachen. Das kleine Bächgen, das sonst mit süßem, einschläferndem Murmeln das Wäld-

*) Stoß dich nicht, lieber Leser, an den vermeinten Widersprüchen; es ist wahre Begebenheit bis auf eine Sylbe.

chen durchfließt, ward jetzt zum reißendsten Strom; der Wirbel des Sturmwindes schlug zu tiefst in den Grund hochauf die Wellen, daß der Schaum übers Ufer wälzte, und Stücke desselben, und Bäume mit sich riß. Schwarz und hellgrau durchkreuzten die Wolken die entzündete Luft, bis Finsterniß ganz übers Blaue sich zog.

Kein Vögelchen zwitscherte, keine Grille sang, kein Insekt flog über der Erde, oder kroch darauf, kein lebend Geschöpf verrieth weit umher sich, und auch ich floh, zu weit durch meinen Spatzierweg von Haus entfernt dem nächsten Dorfe zu; nur ein Bauermädchen mit losgebundenen Haaren und Kleidern rannte nach dem Wäldchen, von dem ich wegeilte, dem herabstürzenden Hagel zu entkommen, der mich auch hinderte, es zu verfolgen.

Ich kam an einen einöden Mayerhof, und gieng hinein, um da im Trocknen zu warten, bis das Ungewitter hinüber wäre. Fliehend vor dem Schrecken der Natur, kam ich hierein, um wider alles Vermuthen zugleich Zeuge des gewaltigen Schmerzens der unglücklichen Besitzer dieses Hofes zu werden. Eine unumschränkte, nur hier und da durch einen Donner des Wetters, oder Schluchzer der Trauernden unterbrochene Stille herrschte in der Wohnstube, worein ich gieng.

An

An der Ecke des Tisches stand eine schwarze, brennende Wetterkerze, deren Farbe und Schein ganz zu dem Zustande der Hausleute paßte. Neben dem Ofen lag der Bauer auf einer Bank, und verhüllte sein Angesicht, ihm zu Füßen sein Weib, das mit ihrem Schurz die Thränen trocknete, die wie Quellwasser herabstürzten. Da hollte der Man einen Seufzer aus dem Innersten des Herzens, der sein ganzes Leiden verrieth; da schluchzte das Weib, rang ihre Hände zum Himmel, und ihr vom Weinen fleischigtes Auge blickte schmerzvoll empor. So war der Zustand des Ehepaars, außer mir war kein Zeuge, und ich setzte mich neben dem Lichte hin, und las, um die Thräne zu bergen, die mir ihr Jammer erpreßte, ohne die Quelle ihres so großen Schmerzens zu kennen.

Eine gute Weile saß ich da, ohne ein Wort zu verlieren, bis das entsetzliche Krachen eines Donners den Bauer plötzlich aus seiner Betäubung riß.

Nun ist sie hin, rief er, — und sein Haupt sank ihm in die Hand. Anne! Anne! das kostet mirs Leben. — — Hastig fuhr er von der Bank auf, und eilte zu mir her, als sucht' er Hülfe; und indeß ich noch zauderte, ihn anzusprechen, fieng er selbst an:

„O Herr! ihr seyd in eine unglückliche Hütte zum Unterstand getreten, wo ihr nur Wimmern und Jammer

mer findet, und — heiliger Gott! — an allem hab' ich mir die Schuld selbst vorzuwerfen.

„Seht hier diese grauen Haare, und diese ausgetrockneten Hände; — im Geiz und Wucher sind sie grau geworden diese Haare, und diese Hände haben manchen Unglücklichen, der bey meiner Thüre um einige Hülfe bath, mißhandelt. Aus den Thränen der Armen hab' ich mir Geld gemünzt, und mit dem Schweiß der Dürftigen mein Feld begailt. Keine Gottesfurcht kannt' ich, und mein Herz wußte nichts von Menschenliebe. Ein Wildling war ich als Pursche, und ein Wucherer als Mann. Und nun, als Greisen warf Gott seine Ruthe nach mir, — ach! doppelt, doppelt geißelt sie. Eine einzige Tochter, der ich Tyrann mehr, als Vater war, muß die Rächerinn meiner Missethaten werden.“ — — Hier unterbrach ihn ein Seufzer, er schlug sich die Hände vor die Stirne, und verzweiflungsvoll eilte er die Stube ab und nieder.

„Ich hatte nicht mehr Kinder, und im Zurückdenken an das Uebermaaß meiner Ausschweifungen sah ich sie als einen Schatz an, der mir so lieb war, als mein Geld; aber doch fürchtete ich alle Ausgabe, sie unterweisen zu lassen. Ohne Unterricht, ohne Gottesfurcht, wuchs sie ins achtzehnte Jahr; was ihr die gütige Natur sagte, das weiß sie, und sonst auf Got-

tes

tes Welt nichts. Sie hat kein böses Herz; aber mein Geiz verboth mir, ihr Gelegenheit zu geben, es besser zu machen. Gott gab ihr Vorzüge, die sie glücklich machen könnten; und ich, Elender! ihr Vater, bin die Ursache ihres Unglücks.

„Ihr scheint Erbarmen mit mir zu haben? — Ich verdiens nicht! Ich will euch alles erzählen; und ihr werdet mich verabscheuen.

„Zwey Jahre sinds, als Anne an einem Kirchtage bey meinem Bruder war, wo sie mit einem Bauernjunge bekannt ward, der sie des andern Tags bis zu meinem Hofe führte, und von der Zeit alle Sonn- und Feyertage auf Besuche kam. Er war ein guter, verständiger Pursche, aber er hatte von Hause nichts zu hoffen: und das verdarb in meinen Augen alle seine guten Eigenschaften. Wenn er kam, und sah sie nicht, war nach dem Willkomm die erste Rede, wo Anne wäre, und warum er sie nie im Gottesdienste sähe? — Da ich ihr selbst alle Gelegenheit benahm, etwas zu lernen, so kann sie nicht einmal das **Vater Unser.** Auch befahl ich ihr nie, in den Gottesdienst, oder in die Christenlehre zu gehen; und wenn mich der Pfarrer darüber ankam, so war meine Antwort: er habe Kinder genug zum Unterricht, mein Mädl brauche ihn nicht, sie könne doch schon einmal leben. Isi-

 dor,

vor, das war der Junge, mußte dieß erfahren haben: denn er warf meiner Anne, so oft er kam, einige Fragstücke aus der Religion vor, die er ihr sodann erklärte, und die sie ihm aufs andere Mal beantworten mußte. Nun verdingte er sich im nächsten Dorfe zu einem Bauer; da war er täglich nach der Arbeit bey uns. Meine Tochter konnte die Stunde kaum erwarten, bis er kam; und war er nicht mit dem Uhrschlage zugegen, so war sie bang und übel. Das wurmte mir; und ob mir der Pursche gleich nicht mißfiel, so war seine Armuth Beweggrund genug, ihm seine Besuche, und mein Haus zu verbiethen. Nicht mehr Vater, der Tyrann meiner Tochter verriegelte ich sie in ihrem Stübchen als eine Missethäterinn, als eine Gefangene. Isidorn litt' ich nicht mehr im Dorfe: ich verschwärzte ihn beym Gericht als einen Schwärmer, als einen Verführer; und er ward zum Soldaten verdammt. Im dritten Monate darauf kam er in meinen Hof, sagte mir, daß einer seiner nächsten Verwandten in Schwaben gestorben wäre, dessen erster Erbe er sey, und dessen Anwesen er antreten könnte, wenn ich ihm meine Tochter geben wollte. Ha! eine schöne Erndte, dacht' ich: er ist desertirt; und du kannst ohne Mühe die Summe einstreichen, die dem Angeber eines entflohenen Soldaten ausgetragen ist.

— Isi-

— Isidor, zuvor will ich mich mit klugen Männern bereden, und dann sollst du meine Tochter haben; bleib, bis ich wieder komme. — Sogleich ließ ich mein Pferd satteln, ritt gerade zu nach der Stadt, wo sein Regiment war, gab ihn dabey an, und man gab mir einige Mann mit, ihn zu arrestiren. Mein unersättlicher Geiz hatte alles Mitleid erstickt. Meine That freu'te mich sogar; und beym Eintritt rief ich dem armen Junge zu: freue dich, Isidor, zur Hochzeit! — Er eilte mir entgegen, mich für Freude zu umarmen; und meine Tochter jauchzte, als die Abgeschickten des Regiments in die Stube stürmten. — Welch ein Anblick! Isidor ohnmächtig vor meinen Füßen zu Boden; Anne an seiner Seite sah starr um sich, bald ihren Trauten, bald mich, bald die Soldaten. Selbst diese wurden weich; und ich, der verhärteste Bösewicht, lachte der erbämlichen Scene, riß Isidorn vom Boden auf, und legte ihm selbst die Ketten an. Der Arme, auf den Knieen bath er mich bald, bald seine Kameraden, seiner zu schonen; sie hättens gerne gethan, wäre es bey ihnen gelegen gewesen. Aber mich rührte sein Jammer, sein Flehn nicht; mich rührte das Heulen, das Wimmern meiner Tochter nicht. Mörderisch riß ich sie hinweg, und schleppte sie bey ihren Haaren in die Kammer, und schlug sie; Isidorn

schob ich zum Hause hinaus; und die Soldaten mußten ihn fortschleppen, da er ihnen nicht folgen konnte. Er ward verurtheilt durch die Ruthen zu gehen; und am vierten Tage darauf starb er.“

O ihr elenden Sklaven niederträchtiger Leidenschaften! zu so teuflischen Handlungen laßt ihr euch verführen! Um eine unbeträchtliche, unglückliche Summe verkauft ihr das Leben eurer Mitbrüder, das Leben eurer eigenen Kinder, werdet zu Gotteslästerern, zu Satanen! — Und dann, wenn ihr eine Küste voll Gold vor euch habt, gefärbt mit dem Blute der Unglücklichen, das euch entgegen dämpft, das um Rache ruft, und um euern Fluch, — seyd ihr gesättiget? — habt ihr weniger Bedürfniße, oder mehrere? — Ein ewiger Hunger, der euer Mark im Gebeine annagt, schlaflose Nächte, elendes Besorgtseyn vor Dieben und Mördern — sind der Gewinnst, sind die Wonne, die ihr im Besitze dieses Metalls genießt. — Ihr Thoren! um euere Bedürfniße zu vermehren, grabet ihr euch in Ueberfluß ein; und um diesen zu kaufen, ziehet ihr ein undurchbrechlich Eis um euere Herzen; mißbrauchet die Kräfte, die euch Gott gab; mißkennet den Zweck eueres Daseyns; nehmet alle Laster zu Gehülfen, um eines desto höher zu treiben. — Eueres Gottes, und euerer Schaffung vergessen, denkt

ihr keiner Zukunft; und wenn euer Ende naht, dann zittert ihr; erkennt euere Armuth, die ihr verlassen müßt. — Erwartet die Folge dieser tyrannischen Leidenschaft aus dieser Geschichte; und ist sie nicht vermögend, euch euerm Taumel zu entreißen: — dann Wehe euch! in der Stunde der Richtung.

—n. — ß.

Der Beschluß folgt.

Ueber die Gerichtsaussichten.

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis.

Virg. Aeneid.

Dir lieber junger Landsmann, der du entweder aus innerlichem Berufe, oder vom Schicksale genöthiget, richterlichen Geschäften dich widmest, will ich nachstehenden Brief zum Troste, und zur Ueberzeugung einrücken, daß es nun auch in gerichtlichen Kanzleyen zu demmern beginne, daß du mit mir dich freuen,

en, und mit frohem Herzen der glänzenden Aussicht entgegen sehen sollst, einstens in einer Kette von gerechten — aber zugleich empfindsamen Richtern, aufgeklärten Beamten, und gesellschaftlichen Männern, zum Wohl, und zur Ehre unseres Vaterlandes deinen Schweiß aufopfern zu können.

Ich betrat schon manche Gerichtsstube, durchforschte ihr Innerstes, und fand nie das, was ich suchte, oder doch in einigem Grade zu finden glaubte. Dieses beunruhigte mich; und es kam mir in Sinn, einen meiner Freunde, der bey einem baierischen Gerichte Praktiker ist, zu bitten, daß er mir den Zustand der Kanzley, in der er sich richterliche Kenntniße schaffen solle, getreulich und umständig schildern möchte. — Und hierauf schrieb mir dieser Folgendes:

Theuerster Freund!

Wenn ich so einsam in meinem Wohnzimmer am Fenster stehe, und so hinsehe auf die weite Ebene, auf welcher die schöpferische Natur mit all ihren Reizen sich niedergelassen, und bemerke so vor mir hin das ewige Entstehen, und Zerfallen der Blümchen und Gräschen, welche der sanfte Zephir hin- und herwiegt, zur linken Seite das ewige Verbinden und Zermalmen

des

des steilen Felsens, wie ihn der vorübereilende Strom stückweise mit sich fortreißt und aufzehrt, — wenn da meine starren Blicke so auf den Wesen ruhen, welche die zerstöhrende Verwesung vorübergegangen: dann führet mich meine erfinderische Phantasie auf die schnelle Hinfälligkeit lebender vernünftiger Wesen — hin auf das grosse Theater; und ich staune, und wundere, wie so von Menschen und Unmenschen oft schrecklich wahre Auftritte gespielt werden, nur selten die Art der Abtritte aus Fühllosigkeit geahndet, und diese bald wieder vergessen wird. Wenn dann in meiner Seele stürmische Wuth sich hebt, und selber die süßen, und unangenehmen Empfindungen durchkreuzen; dann dreht sich mein Geist, wie in dem Wirbel des schaumenden Stromes, und meine ausgestreckten Arme sehnen sich nach dem Busen eines Freundes; sinke hin an dem Fensterstock, und glaube so im Taumel meinen Erretter zu umarmen, an dem ich mich halten, und meine süße Wehmuth, und das angstvolle Sperren des Odems ausweinen könnte; und ich fühle niemals stärker, was für eine unsägliche Wohllust um das untrügliche Gefühl der edlen Freundschaft es seye, und wie wenige seyen, welche dieses himmlische Geschenk zu achten, und zu gebrauchen wissen. So war mir's heute, als ich am fruhen Morgen am Fenster stand,

und

und den Entschluß faßte, dir in diesem Briefe, da du mich darum bathst, von den Gerichtspersonen, unter welchen ich Praktiker lebe, eine für uns beyde interessante Schilderung zu liefern; und nun lies, und urtheile, wie viel mein freundschaftliches Bestreben zur Befriedigung deiner rühmlichen Neugierde beygetragen, und ob deine Wünsche, welche du mir bey unserm letzten Abschiedskuße mit der wärmsten Empfindung machtest, ihren Entzweck erreichet haben.

Es sind beynahe sechs Monate vorüber, daß ich hier bin; und ich fühle mich so glücklich, und lebensfrohe, als wenn die Ungemache, welche ich bisher auszustehen hatte, leere Träume gewesen wären, und in meiner Seele keine unheilbare Wunde zurücke gelassen hätten. Du darfst aber auch nicht schließen, daß ich entweders durch die harten Schicksale fühllos, oder gegen die schrecklichen Scenen gleichgültig geworden seye, oder mich der Strom der unbezähmten Leidenschaften gleich meinen ehemaligen Kollegen mit sich fortgerissen habe. Du kennest mich zu gut, und zu lange, um dir erst beweisen zu müßen, daß ich auch jetzt weder den unschuldigen Freuden abhold, noch gegen die Stimme der Natur taub seye.

Meine Kollegen, deren viere sind, sind Leute, an welchen die Absicht der Schöpfung noch nicht entehrt

worden,

worden, Leute von der edelsten Denkungsart — getreu ihrem Berufe, und Karakteur; Leute von feinen und anständigen Sitten, und tiefer Einsicht; sie sind mit den Merkmaalen einer wahrhaft guten Erziehung gezeichnet, und ich lebe unter ihnen wie ein Seraph. Wundere dich also nicht mehr, wenn ihr Betragen sowohl gegen einander, als gegen andere mit dem Betragen derer, unter welchen ich vor 6 Monaten lebte, vollkommen kontrastiert. Sie sind überhaupt ganz andere Geschöpfe. Die frohen Morgensstunden widmen sie ungescheucht der Andacht, und ihren selbstigen Angelegenheiten, und dieses geschieht pünktlich. Dann setzen sie sich zum Pulte, und arbeiten so mit einem Ernste, daß man's ihnen ansieht, daß es den Nutzen des Landesherrns, und die Wohlfahrt seiner Unterthanen gelte. Aber es sind auch die Verrichtungen, von welchen die Hälfte als überflüßige, und ewige Abschreibereyen angesehen, und ausgemerzt wurde, und die Art derselben sowohl wegen der Annehmlichkeit, und Kürze, als Form des Styls ganz anders eingerichtet; und es herrscht in den Aufsätzen nicht mehr jene schlendrianmäßige — schwülstige — undeutsche, und schleppende Schreibart, — nicht mehr jener zweifelhaftige, oftmal zum Betruge des Fürsten, und seiner Untergebenen ausgedachte Vortrag.

Der

Der Styl ist zur Ehre unsrer Muttersprache durchaus deutsch, kurz, anpassend, und faßlich. Eben aus der Ursache traf ich bey ihnen jene Unlust, und Ueberdruß nicht mehr an, welcher, wiewohl aus seiner natürlichen Folge so sehr in allen Schreibstuben die Oberhand hält. Meine vier Freunde, welche auf Universitäten nicht aus Ruhmsucht die Rechte gehört haben, betragen sich mit mir so gut, so freundschäftlich, als wenn sie wegen dem, was sie mir frey und aufrichtig erklären, — mich ohne Murren, und Widerwillen lehren, eine sonderbare eigennützige Vergeltung zu erwarten hätten, das doch nicht ist, obgleich diese Untugend in den meisten Kanzleyen im Schwange geht. Ich betrachte sie so in dieser Lage, bald, als wenn sie nur die Materialien zu dem Hauptgebäude herzutrugen; bald, als wenn sie es selbst aufführten; und da ist dann gemeiniglich jener unermüdete Mann, der entweders den Plan, oder die Einrichtung desselben dem ersten, oder zweyten Schreiber mit der ihm natürlichen Deutlich- und Gründlichkeit vorträgt, oder auch selbst bearbeitet, der Herr Beamte mein Principal, der liebvolleste Mann, der an tiefer Einsicht, deutscher Redlichkeit, rechtschaffener Denkungsart, und empfindsamem Geiste, seinem Herrn Oberbeamten, welcher die Pflege zu verwalten hat, einem

einem eben so verehrungswürdigen Manne, sicher das Gleichgewicht hält, mitten unter uns. Die Schreiber, und Unterthanen ehren beyde wie ihre Väter, und diese lieben jene wie ihre Söhne. Jeder Schreiber weiß die Gunst der Beamten sich zu verdienen, ohne des andern Wissenschaften, und Kenntniße auf eine unanständige, und gewissenlose Art herabzusetzen. Sie sind wahrlich glücklich, und beneidenswerth. Sie unterhalten eine große Liebe unter sich, und heben die Lasten gemeinschaftlich. Sie sind höflich nicht aus Falschheit, Eigennutze, oder niederträchtiger Unterthänigkeit, und haben doch nicht so viel großes ceremonieles Wesen, als oft an einigen Orten, wo fast täglich gehadert, und gezanket wird. Es breitet über sie der seltene Friedensgeist seine heiligen Flügel aus; und Unruhe, und Neid sind verbannet. Sie behaupten ihren Rang, aber kein stolzes Ansehen, und übermäßige Bothmäßigkeit und Freyheit, seines Untergebenen menschliche Rechte zu kränken; es füllt sie nie die Begierde, über des Niedern Unerfahrenheit zu spotten, und ihn in seiner Unwissenheit unbelehrt zu lassen.

Nein, so eine pöbelhafte und niederträchtige Denkungsart besitzen sie nicht. Sie ist nur denen zur Schande, welche, da sie sich oft eilf und zwölf Jahre durch ihr witziges, und zum Theile nicht selten schädliches

Nach-

Nachforschen, und errungene Fertigkeit alle auch wichtigste Arbeiten ohne Furcht zu unternehmen, und in Kürze der Zeit zu erwürgen, sich das Glück erwarben, in einer Schreibstube die erste Stelle mit ihrer hohen Person zu verherrlichen, das Recht sich zueignen, jene, welche ihnen dem Range nach untergeben, oder sonst minder einsichtsvoll sind, als sie, oder von welchen sie sonst keinen sonderheitlichen Ersatz für ihre Mühe zu erschleichen wissen, an den Plätzen sie also gerne andere glänzen sähen, welche mit falschen, und schmeichelhaften sclavischen Verbeugungen, und heuchlerischen Gebärden, oder ihrem abscheulichen Eigennutze, oder übertriebenen Stolze Weihrauch streuten, jene so unwissend, und undankbaren Kreaturen, auf welche sie wie ihre Gottheiten herabsehen, mit den ausgedachtesten Kränkungen zu überladen, und über ihre natürlichen und sittlichen Fehler mit teuflischer Freude zu tyrannisiren. Sieh, mein Freund, jenen Despotismus, welcher noch so sehr fast in allen Kanzleyen thront; und nun schließ auf die Gemüthsart der Untergebenen, ob nicht diese giftige Seuche auch sie angesteckt habe. Beschaue es recht, und oft, und verzeih mir, wenn du einst die Studier= mit der Gerichtsstube vertauschest, und unter solch schrecklichen Ungeheuern schmachten mußt. Verzeih mir, wenn das Bild, welches ich dir

jetzt zu besehen dargestellt, mit zu schwachen Farben gemalt ist; denn die herrliche Wonne und Selbstzufriedenheit, welche mich in diesen Tagen umgeben, haben meinem Geiste die entbehrliche Kraft entrißen, diese ebentheuerliche Auftritte, über welche vor einem halben Jahre ich mich fast abhärmte, so wie sie waren, in mein Gedächtniß zurückzurufen, und mit so grelen Farben zu entwerfen.

Jeder Stand fodert Liebe. Diese krönet die Thaten der Menschen; und wo diese nicht ist, da giebt es kein Gefühl für Ehre und Tugend, und kein empfindsames Herz gegen das Elend. Das wissen meine lieben Kollegen zu gut. Sie handeln gegen ihren Nebenmenschen, wenn er gleich ein Bauer, oder Bettler ist, so gut, so freundschaftlich, daß ich ihr Verfahren schon öfters mit Freudenthränen begleitet. Sie machen sichs zur Pflicht, dem unglücklichen Unterthane durch Rath oder That beyzuspringen: und empfinden dann allemal das Vergnügen der Ueberzeugung, ihrem Mitbruder die Lebenstage verlängert zu haben, wo ihn sonst Gram, und Kummer aufgezehrt hätten; und das thun sie demselben unentgeltlich. Denn wirken sie einem Unterthane freye Jahre, oder Nachlaß an seinen Gaben, oder sonst eine Erleichte-

rung bey dem gnädigsten Landesherrn aus, so berathschlagen sie sich nicht, wie theuer sie die höchste Gnade verkaufen, oder welche Gebührniße sie für ihre Mühe fodern wollen, so, daß dem Unterthan der Nutzen sicher fünfzig pro Cent kostete. — Nein! sie glauben nicht, daß so eine intereßirte Erholung von dem Gewinnste, welchen sich der Bauersmann durch seinen sauern Schweiß erwirbt, ihre Seelen adeln könne. Kurz, sie sind meine Freunde: denn sie ehren die silbernen Haare des Greisen, und gehen nicht gefühllos vor säugenden Müttern vorüber. Die Thräne des Elenden fällt auf ihre Herzen wie Glut; und bey dem Anblicke des Armen durchfährt ihre Glieder ein kalter Schauer; und die gefalteten Hände des grausam unterdrückten Gerechten, die furchtsam traurige Stirne der verachteten Wittwe, und das blaße Gesicht der verstoßenen Weyse hemen ihren Odem, und tiefe Seufzer sind die guten Merkmaale ihrer empfindsameren Herzen. Woher glaubst du wohl, Freund! daß diese besonderen Natursgaben ihren Ursprung nahmen? — Eine gute Erziehung, und nützliche Lektüre bilden den sanften und gefühlvollen Jüngling, wie den deutschen Biedermann; mit dieser nähren, und erweitern sie ihren Geist. Sie lesen nicht um zu lesen, oder die Zeit damit zu tödten; nicht um gelehrt zu scheinen, und dann mit der

erzwun-

erzwungenen Miene einer gewissenhaften Zufriedenheit das Buch wegzulegen, und mit dem festen Entschluße, es nie wieder lesen zu wollen. Kurz, sie lesen mit dem enthusiastischen Geiste und Herzen des Auktors große unvergeßliche Werke, welche den Verfaßer durch ihr Entstehen ewigen Nachruhm erwarten, mit dem ernstlichen Vorsatze, das Gute nachzuahmen, und ins Werk zu setzen. Ich traf auch bey ihnen eine hübsche Bibliothek von den beßten alten und neuern Philosophen und Dichtern an, welche sie sich aus ihrem Gehalte beyschafften, den sie aus der Gnade des Fürsten beziehen, und nicht von den Schweißtropfen der arbeitsamen Stirne erpressen.

Nun habe ich das gethan, was ich versprach. Ueberzeugt dich dein innerstes Bewußtseyn, daß bey meinem Bilde hie und da Licht und Schatten zu schwach seyen; so nimm deinen wohlthätigen Pinsel in die Hand, und verschaffe selbem Geist und Leben: und ich bins zufrieden. Sucht dann ein junger empfindsamer Landsmann deinen vertrautern Umgang, und hast du das Erhabene seiner unschuldigen Seele geprüfet; so nimm dieses Bild, und zeig' ihms, stelle dich an sein freundschaftliches Herz, und sprich zu ihm: Edler Jüngling! wenn noch baierisches Blut in deinen Adern

wallet, und weder schädliches Vorurtheil, noch Falschheit dein Herz beflecket, und keine begangene Bosheit an deinem Busen nagt, geh mit mir; ich will dich die Wege der Natur führen. Verschleiß nicht dein Ohr ihrer menschenfreundlichen Stimme; liebe die Religion, und die fromme Tugend, und scheue das gräßliche Laster. Liebe die, welche das allgemeine Geschenk ihr Daseyn mit dir theilen; liebe Jeden, auf welchem die Schöpfung ihre heiligen Spuren zurückgelassen; denke, daß er dein Mitbruder seye, und ehre sogar der Entseelten Ruinen. Freue dich, die reuevollen Thränen des Bestraften getrocknet, und von den Wangen der Unschuld geküßt zu haben. — So, und was in dir deine wirksame Beredsamkeit vermag, sprich mit der Stärke der Wahrheit, und Selbstüberzeugung zu ihm; und so du fühlst, daß dein Hauch wie Saame in ihn übergegangen, und die Thräne im Auge dich überweiset, daß bey einem freundschaftlichen Händedruck sein Herz kein Stein seye: so frohlocke, daß du einen Menschen gewonnen habest. Schließ ihn mit Riesenkraft in deine Arme, und drücke ihm den ersten brüderlichen Kuß auf seine Lippen, und seye freudiger und stolzer, als wenn du durch falsche Schlauheit ein Königreich gewonnen, oder durch eine glückliche Niederlage den grausamen Namen eines blutigen Siegers errungen

hättest,

hättest, und fühle dich glücklicher, als solche unmenschliche Ebentheuer, so glücklich als

Dein wahrer Freund N. N.

A. — N. —

Meine Empfindungen an einem Herbsttage, an meinen verfolgten Lieben. *)

Nun rückt die rauhe Winterszeit heran, und die ganze Natur verliert ihre Reize. Alles ist öde: die Bäume entblättern sich, die Gärten sind verwelkt, und jedes Thierchen sucht einen Zufluchtsort, vor der herannahenden Kälte bewahrt zu seyn. Ich schlenderte hinaus, den Sterbeschmuck der älternden Natur zu sehen, und mich in schwerfälligen Bildern zu erquicken.

*) Auch dieses ist die Arbeit eines Frauenzimmers von 17 Jahren. Es bittet, nicht mißverstanden zu werden.

Einsam, und in melancholischen Ideen versunken sucht' ich einen stillen Ort, und traf auf eine Anhöhe, von der ich die ganze Gegend rundher betrachten konnte. Traurigschön lag alles vor mir: auf einer Seite überschaute mein Aug eine unabsehbare Fläche; auf der andern umkränzten Wälder die kurze Aussicht, die durch das gefallene Laub von der Ungestümme der Zeit keinen Schutz mehr gewährten. — Gerade vor mir erhob sich in der Ferne die prächtige Stadt. Die Thürme der Frauenkirche in ihrem majestätischen Bau machten die herrlichste Abwechslung. Das Getöne ihrer Glocken, das durch den Wind zu mir hersumste, und das leise Gemurmel eines nahen Wassers verführte mich in eine Art von Schwärmerei. Ich lagerte mich auf dem nahen Hügel; und auf einmal kreuzten tausend Gedanken in mir. Was konnt' ich bessers thun? — Ich zog Bleystift und Papier heraus, und schrieb sie nieder. — Welch ein Anblick der göttlichen Schöpfung! — — Wie schön und frey ist alles um mich her! — wie weit ruhiger das Land, die heilige Natur gegen das Geräusch der lärmenden Stadt, wo Prunk und Eitelkeit der Menschen einziger Gegenstand ist, jedes Wort auf Schrauben gesetzt, jede unschuldige Erholung durch falsche Auslegungen verbittert, — alles von wüthenden Leidenschaften betäubt wird.

O, der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens! — Was sind unsere Tage anders, als ein lange durchwachter Traum, wo selbst die Menschen sich quälen, und durch ein Nichts oft aufschrecken lassen, einander aufzureiben, und sich ihr Leben jetzt schon zur Hölle zu machen? — Bosheit, Rachgierde, Eifersucht, Ehrgeiz, die heftigsten Uebel, die giftigsten Laster — wie oft machen diese das Unglück des Menschen?

Und du, elender Steinhaufe, wo alle diese blutdürstigen Furien ihren despotischen Thron aufgeschlagen haben, und ihre Sclaven peinigen? — Diese niederträchtigen Knechte ihrer Leidenschaften rechnen es sich zu keiner Sünde, Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten zu häufen, und ihre Brüder im Elende schmachten zu lassen. Sie denken nicht, daß jeder eigene Fehler in dem Buche des Lebens eingetragen wird, und wieder ihre vergangenen Tage zeiget. Der Wohllüstling schwelgt in seinem vernunfterstickenden Rausche dahin, und erschöpft seine Gesundheit in fressenden Unordnungen. Er läßt nicht ehender von seinem Laster ab, als bis er alle Kräfte zur Fortsetzung desselben verloren hat. Der ungerechte Anwald bestiehlt seine Partheien mit künstlichen Verzögerungen, und saugt den letzten Tropfen ihres Schweißes dur-

stig auf. Der Verläumder und Zweyzüngler vergiftet die Einigkeit der Freunde und Vermählten mit glatten Reden, und untergräbt den erquickenden Frieden mit boshaften Lügen. Und ihr Despoten der Unglücklichen! ihr Tyrannen der Armen — ihr Abgründe, die alle Reichthümer verschlingen, was unternehmt ihr alles? Die Beßern aus euch schlemmen, oder geizen; aber alle verachten ihre darbenden Mitmenschen. — Und was ist nun euer Ueberfluß, ihr lebendigen Goldküsten? — Nichts, als die Marter eurer Seele! — Ich beneide euch nicht; denn ihr seyd durch euern Reichthum unglücklicher, als der Arme bey seiner Axt. Entweder wachet ihr ängstlich über euern Säckeln, oder erkauft euch durch Verschwendung theure Krankheiten! — Aber, wehe euch, ihr Elenden! — daß euch euer vermeyntes Glück, euer menschheitbeleidigender Stolz oft zu Schurkereien, zu Grausamkeiten verleitet; daß ihr euch das wahre Glück des Lebens entzieht.

Wäre nicht ein Mädchen ungleich mehr zu schätzen, das in Häuslichkeit erzogen wird, einen Mann durch ihre Tugend, durch ihre Treu zu dem Glücklichsten der Menschen macht? — Wie könnte nun dieß junge Ehepaar glücklich seyn, wenn nicht der hochmüthige Eigensinn der Aeltern oft ihr Unglück wollte.

Allein

Allein der Vater widerstrebt seinem Sohne, ein edles Mädchen zu lieben; — und warum? — Weil sie nicht reich ist, weil sie die Kunst nicht versteht, mit Verschwendung ihre Tage durchzuschwelgen. Mit eiserner Härte stürzt er das Leben des einzigen Sohnes ins frühe Grab. Er sagt: er wolle seiner unsinnigen Neigung Schranken setzen; und das redliche Kind wird durch die erniedrigende Mißhandlung bald muthlos und niedergeschlagen, bald ein ungehorsamer Sohn. Ha! statt daß Aeltern durch Liebe ihrer Kinder Vertrauen verdienen sollten, verscheuchen sie selbes durch Grausamkeit, und sind die Urheber ihrer Ausschweifungen. — Welch ein Vorwurf für solche unnatürliche Aeltern! wie nagend muß so ein Wurm an ihrem Herzen liegen: Wir haben das Unglück zweyer Liebenden auf einmal gemacht! — Sehet hier die Folgen, betrogene Erzieher! — Wenn der Jüngling keinen gesetzten Mannesmuth besitzt, und sich von Verdruß, und vielen Vorwürfen zuletzt müde, von jenem Mädchen, das ihn aus vollem Herzen geliebt hat, losreißt, so taumelt er auf dem Lasterweg ohne Rückkehr bis ans Ende fort — und die Verlassene vertrauert ihre Tage in Einsamkeit. — O ihr Jünglinge! die ihr ein fühlend Herz im Leibe habt, gewöhnt euch in der Zeit, da dieß noch weich ist, zu Verfolgungen, zur Tugend,

zur Rechtschaffenheit; und werdet ihr alt genug, und euer Herz zur Liebe fähig, — seyd standhaft, und lasset euch von Nichts erschrecken. Ein edles Mädchen wird euch dafür mit heißer Liebe, mit offenen Armen entgegen eilen, wird euch für die großmüthige Pflicht danken, die ihr an der Armen ausgeübet habt.

Aber leider ist itzt gewöhnlich Eigennutz die Stifterinn der Ehen; nur auf den gegenwärtigen Glanz ist der Blick der Habsucht, und des Bräutigams gerichtet, da doch ein genügsames, häusliches, aber armes Mädchen sein Glück dauerhafter, seine Lust ewiger machen würde, als die im Ueberfluß erzogene Sophanymphe, die den Mann durch Aufwand und Nachläßigkeit ins frühe Verderben stürzt, und bettelnd noch beißend zuruft: Von mir war das Geld!

Ich irre zu weit umher, und sehe, daß mich gerechter Eifer zu vielen Schmähungen noch leiten würde. Die Abenddämmerung naht; ich muß meinen Weg fortsetzen, und in dem Wäldchen dort meine Gefährtinnen suchen, die vielleicht vergnügt zusammspielten, weil sie meinen Kummer nicht empfinden.

—v.—.—ss.—

Fortsetzung
der Abhandlung der Vaterlandsliebe.

§. 2.
Von der Religion.

Daß Religion in einem Staate das Erste aus allen Dingen sey, wird wohl kein vernůnftiger Mensch låugnen. Ihre Nothwendigkeit ist schon mehr als zu viel bewiesen, wenn man beweiset, daß von ihr alle Sittlichkeit und Tugend abhänge.

Wenn man alle Vőlker des Erdkreises, und ihre Verfassung in den ältern oder neuern Zeiten betrachtet, wird man kaum eine Nation finden, die nicht ihre Gottheit, ihre Altåre, ihre Opfer, ihre Priester, ihre Gebråuche, kurz, ihre Religion hatte. Und wenn ich in der Geschichte, aus Reise- oder Mißionsnachrichten lese oder hőre, daß gewisse Vőlker, z. B. die Marinenser, die Caraïben, die Chiriquanen, die Giaquen und andere nicht einmal einen Begrif von einer Gottheit hatten, so habe ich Mühe, diese Nachrichten zu glauben; oder aber, wenn ich sie doch glauben soll, so halte ich zugleich dafür, daß sie auch die wenigste

Sittlichkeit aus allen andern Völkern hatten. Und diese Vermuthung bestättiget ihre Geschichte.

Ich sage aber deßwegen nicht, daß diese Völker keine Vaterlandsliebe besitzen konnten; denn andere Dinge ihres Landes waren ihnen als wirkliche, oder doch wenigst scheinbare Vollkommenheiten, mit denen sie sympathisirten, Ursache genug, Liebe für ihr Land zu zeigen. Allein sie zeigten sie meistens auf eine Art, die Mangel an Sittlichkeit verrieth; und dieser hat seinen Ursprung aus dem Mangel an Religion.

Ich will von diesen Völkern, welche gar keine Religion haben, und welche in Ansehung der übrigen Nationen kaum bemerket werden, zu denjenigen hinübergehen, welche Religion (überhaupt) ausüben.

Die meisten bekannten Religionen haben etwas unter sich Aehnliches. Sie setzen auf Ausübung guter und nützlicher Handlungen das, was alle Menschen sehnlichst wünschen, eine höchste Belohnung, nämlich: einen freudenvollen von allen Leiden befreyten Ort, elyseische Felder, ein Paradieß, einen Himmel, wo die unsterbliche Seele in einer ewigen Wonne und Glückseligkeit schweben werde.

Sie legen aber auch auf Ausübung böser und schädlicher Handlungen das, was alle Menschen im höchsten Grade verabscheuen, die schwerste Strafe,

nämlich: einen Ort der Pein, einen Erebus, ein Fegfeuer, eine Hölle, in welche die unsterbliche Seele zu einer immerwährenden, oder auch eingeschränktern Quaal verurtheilet wird.

Neben dem hat fast jede Religion auch ihre zeitlichen Belohnungen und Strafen, mit denen sie die guten Handlungen belohnet, und die entgegengesetzten bestrafet.

Es wäre aber den Menschen mit diesen Beweggründen, welche sie zur Ausübung der guten, und zur Vermeidung der bösen Handlungen reizen, noch wenig, oder gar nicht geholfen, wenn nicht (und das findet sich gewissermaßen in jeder Religion) Anzeigen der guten und bösen Handlungen, durch welche die in dieser oder jener Religion erkannte Gottheit geehret oder entehret wird, und Vorschriften und Mittel aufgedeckt würden, durch deren Hülfe die Menschen gute Handlungen ausüben, und böse unterlassen können.

Da nun alle Menschen einen innern Trieb zur Glückseligkeit, zur zeitlichen sowohl als ewigen in sich spüren, und ein Verlangen äußern, ihn zu befriedigen; da sich noch überdieß in der Religion Beweggründe, die diesem Verlangen schmeicheln; Vorschriften, was sie zu thun und zu unterlassen haben, um dazu zu gelangen; und Mittel finden, die ihnen diese Ausübung

oder

oder Unterlassung gewisser Handlungen erleichtert; so werden sie gewiß nicht unterlassen, vermög ihrer Kräfte nach ihrem gemeinschaftlichen Zweck zu handeln, um diese Glückseligkeit zu erlangen.

Religion ist also ganz allein die Ursache der Tugend. — Galgen, Schwert, Feuer, Armeen, und die Macht der ganzen menschlichen Welt ist nicht im Stande, tugendhafte Menschen zu machen. Man mache sie aber nur auf ihren innern Trieb, und ihre Bestimmung aufmerksam; man stelle ihnen die Beweggründe der Religion recht vor Augen, zeige ihnen die Vorschriften und Mittel derselben, so werden sie ohne Zwang ihre Handlungen darnach einrichten, sonderbar wenn sie durch ein feyerliches Beyspiel anderer Menschen zur schnellen Nachfolge gereizet werden.

Nun kömmt es auch noch darauf an, welche aus den bekanntesten Religionen die erhabenste, die beßte ist, das heißt, welche die vernünftigsten, den Menschen angemessensten Vorschriften und Mittel an die Hand giebt, den gemeinschaftlichen Zweck der Menschen, ihre Glückseligkeit zu erlangen. Man prüfe nun, und sehe, ob irgend eine Religion erhabener, dem Wohl der Menschheit nützlicher, der menschlichen Natur angemessener, und zugleich mit der Vernunft übereinstimmender sey, als die christliche Religion? —

Sie

Sie muß also um so viel mehr Sittlichkeit und Tugend hervorbringen, als ihre Eigenschaften vor den übrigen Religionen größer, vortreflicher, und erhabener sind.

Nun sind aber zwey Dinge, welche sich oft in jenen Staaten aufhalten, in denen die Religion herrschet: Fanatismus, und Lauigkeit. — Diese sind unter sich eben so sehr entgegen gesetzt, als sie mit einander die heilsamen Wirkungen der Religion vereiteln, indem sie Sittlichkeit und Tugend wo nicht gar aufheben, doch wenigst sehr vermindern.

Der Fanatismus *), dieser unduldende, grausame, mit dem Schein der Heiligkeit verkleisterte Eifer, den Satan boshaften heuchelnden Ungeheuern einflößte, um Menschen zu vertilgen, floh in unseligen Zeiten mit blutgefärbten Fittigen, und verderbendräuenden Blicken über ganze Länder hin, schwang die düstere Todesfackel: — und nun würgten sich Nationen. Man schlage nur die Geschichtbücher von Europa auf, welche schreckliche Scenen stellen sich dar! — Die Verbreitung der mahumedanischen Religion; die Kreuzzüge; Portugalls und Spaniens lichterloh brennende

*) Wer hierüber mehr zu wissen wünschet, der lese in Thomas Abts historischem Versuche den Artikel von Krokodille und Ichneumon, und den Folgen ihres entgegengesetzten Gottesdienstes nach.

nende Scheiterhaufen; die Eroberung von Mexico; die engelländischen und holländischen Unruhen; die blutige Hochzeit in der Bartholomäus Nacht zu Paris; die Ermordung Heinrichs des Dritten, und der Tempelherren; Deutschlands dreyßigjähriger Krieg; die sicilianische Vesper; der pohlnische innerliche Krieg der Dissidenten und Konföderirten, und andere dergleichen schaudererweckende Geschichten waren Wirkungen des Fanatismus. — Hier machte Sittlichkeit und Tugend eine fürchterliche Pause, da dieses scheußliche Gespenst die Menschlichkeit verdrang. —

Die Lauigkeit, oder die Nachläßigkeit in Befolgung der Religionsvorschriften, entspringt aus der Hintansetzung der menschlichen Bestimmung, und der Religionsbeweggründe. Sie wird einem Staate eben so schädlich, wenn sie wie stilles Gift in die Glieder desselben schleichet. Sittlichkeit, und Tugend stehen mit dieser Lauigkeit in verkehrtem Verhältniße. Je größer und weiter das Gebieth der Lauigkeit ist, desto kleiner und eingeschränkter ist jenes der Sittlichkeit und Tugend. — Ich wünsche, daß die Erfahrung diese Worte nie bestättige.

Weisen Volkslehrern steht es zu, den Eingebohrnen des Landes die Gränzen des wahren Religionseifers zu weisen, um dadurch Fanatismus und Lauigkeit

zu verdrängen, und Sittlichkeit und Tugend in ihrem Daseyn mit der Religion zu erhalten.

Die Religion hat also einen allgemeinen Einfluß auf die Menschen, indem sie Sittlichkeit, und Tugend unter denselben hervorbringet, und erhält. Und jeder Mensch (wenn Fanatismus oder Lauigkeit sich seines Herzens nicht bemächtiget haben) jeder Mensch, sag' ich, wird bey dem Antlitz der Sittlichkeit und Tugend sympathetische Freude fühlen. Wenn er nun diesen entzückenden Antlitz in dem Lande genießet, dem er sein Leben zu verdanken hat; so wird diese Freude um desto größer seyn, da er sie mit mehr Sympathie fühlen wird.

Man sieht also, daß die Religion durch ihren Einfluß auf die Menschen zur Vaterlandsliebe sehr viel beytrage. Ich schreite nun zu einer andern Landesvollkommenheit über.

— xi. — . — mh. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Bischen Gespräch, eine Wirklichkeit. *)

Indem ich heute frey von meinen häuslichen Geschäften war, so wollte ich mir eine Erholungsstunde erlauben, und gieng in die Gesellschaft zur Frau von H**. Da traf ich nun Herren und Frauen auch mit Mädchen unterspickt in Vielheit an. — Mein Aug durchirrte nach seiner hergebrachten uralten Gewohnheit zuerst jeden Winkel des Saals; und ich fand meine Mühe nicht umsonst: denn es fielen mir eine Menge Gegenstände auf, die ich zu bewundern, zu bedauern, und zu belachen hatte. — Einige unterhielten sich mit Spielen, Andere mit Musik; Einige steckten sich in einen Kreis zusamm, und kramnten ihren Witz durch wohlausgedachte Zoten, und spitzige Wortspiele aus; und ich muß gestehen, daß meine Person auch bey den Letzten sich niederließ. — Warum? — Das kann ich Ihnen nicht sagen, mein werther Herr Inquisitor! Das kann ich Sie aber versichern, wenn Sie doch alles wissen wollen, daß mein

*) Abermal eine Arbeit eines Frauenzimmers von 17 Jahren.

mein Herz, und meine Sinne den wenigsten Antheil daran hatten. — Wie erstaunt' ich nicht vor Entzücken über den großen Geist unsers Geschlechtes, als ich sah, daß Mädchen von achtzehn, oder höchstens zwanzig Jahren Antheil an Dingen nahmen, die ihrer Tugend in den alten Zeiten so sehr schädlich gewesen wären! — Aus Verdruß des ewigen Einerley der witzigen Sprüchelchen; aus Frohlocken, daß meine Mitschwestern ihre Ehre so gering zu schätzen schon itzt gelernt haben; und hauptsächlich, meine Ohren nicht länger martern zu wollen, stund ich auf, und gieng in ein daranstoßendes Zimmer, wo ich auf einem Sopha verschiedene junge Mädchen sitzen sah. Nun wollte ich auch hier sehen, ob sich ihre Vernunft so weit erstrecke, ähnliche Gespräche zu halten? Ich machte meinen standesmäßigen tiefen Knicks, nahm einen Stuhl, und setzte mich neben einem Mädchen, das unserm Geschlechte durch ihre ländliche Unschuld — in der Städtersprache: Steifheit — noch am meisten Ehre zu machen suchte. Hier ward das Gespräch von einer andern Art: man schwätzte von Putz, Komödie, Ball, und Gesellschaft. Ich muß einen Theil davon niederschreiben, und zum Beyspiel aufstellen; denn ich erinnere mich noch immer mit Freuden daran, solche gelehrte Unterredungen gehört zu haben.

Gestern, sagte ein Mädchen von ungefähr fünfzehn Jahren, hatte ich meinen Spaß mit dem Grafen F*.

L. Das hab' ich gesehen; ich glaubte, Sie wären in der Luft.

B. Es ist freylich wahr; ich ziehe den Tanz jeder andern Unterhaltung vor. Es ist immer etwas Vortheiliges darum. Man macht Bekanntschaften mit artigen Herren; und man hat noch dabey das Vergnügen, bewundert zu werden.

L. Ja, ganz sicher ist dieß der Ort dazu, Liebhaber zu bekommen. Der Baron B* war ja beständig um mich, und ich kanns mit Wahrheit sagen, daß er ganz verliebt in mich wurde; und er fragte mich sogar, wo er mich wieder sehen könnte? Worauf ich ihn denn auf morgen um 11 Uhr in die Kirche N. verwies.

B. Der Baron B*! Er ist auch ein unvergleichliches Männchen, das muß man gestehen. Wie er geputzt war! sein Kleid nach dem feinsten Geschmack; und wie er tanzte—wahrhaftig wie ein Engel, ob ich schon noch keinen tanzen gesehen habe. (Hier schmutzelte sie über die artige Anmerkung) Sein Fuß ist wie gedrechselt.— Sie dürfen stolz seyn, so eine Eroberung gemacht zu haben.

L. Aber, mit wem ich lachen mußte, das war mit dem M*.— Dem sieht man's wohl an, daß er

nicht

nicht vom Adel ist. Der Laffe! — er tanzt ja, nicht zum Anschauen; und wenn er sprach: man merkt ihm's gleich an, daß er keinen Umgang mit Damen pflegt. Er getraut sich ja kaum, ein Wort zu sprechen.

B. Der gute Mensch, er dauert mich doch, daß er das Gelächter der ganzen Gesellschaft seyn mußte.

L. Er ist aber auch ein abgeschmacktes Geschöpf, der gar nicht weiß, einem Frauenzimmer etwas Schönes zu sagen. Ich glaube nicht, daß er ein Gläschen Mandelmilch mit Artigkeit präsentiren kann. Und sein Anzug — ach, er war ja so einfach, so arm! Gern möchte ich ihn gefragt haben, auf welchem Tändelmarkt er seine Veste gekauft hätte? Aber ich hatte zu viel Mitleiden mit ihm.

B. Solche Leute sollte man halt nicht aller Orten einlassen; denn man macht sich nur damit gemein.

* * *

Die Andern hatten das Gespräch indessen auf die Komödie gelenkt, wo man, wie gewöhnlich, mädchenmäßig davon urtheilte. Man rühmte das Elende und Fehlerhafte, und tadelte das Gute. Der Acteur A* gefiel ihnen gar so sehr. Er ist recht wohl gebaut, und spielt den Stutzer ganz ohne Vergleich. Man be-

dauerte ungemein, daß der liebe Tz., der seit dem Wiederdaseyn des Y. keine Rolle mehr machte, das Theater nicht mehr betretten sollte: und zog über die Damen los, bey denen er so freyes Entrée hätte. Bald darauf ward auch die Rede vom Putz. Heute, sagte eine von ihnen, war ich in der Kirche; und ich hätte noch ein Paar Augen entlehnen sollen, um Alles anzusehen. Dießmal war mir die Meße zu kurz gewesen; denn ich wäre gerne länger geblieben. — Um die Angloises ist's doch eine herrliche Erfindung. Ich habe auch fast alle meine Kleider darnach umändern lassen; und ich gefalle mir noch einmal so gut in selben.

X. Haben Sie die Frau von N* gesehen, und ihren Hut, der ihr auf zween Louisd'ors kam? Sie sagte mirs selbst; er ist's aber auch unter Schwestern werth. Und ich will mir selbst so einen schaffen — kostet ja nicht viel; und von der Mode muß man doch seyn.

* * *

Troz der Wichtigkeit, und Allgemeinheit dieser Gespräche war ich so unglücklich, keinen Geschmack daran zu finden. Ich hörte zu — gähnte — hörte wieder zu — und wollte zu schlafen anfangen; aber das hatte mir (ich erinnere mich noch wohl) meine Gouvernante

vernante verboten: Ma chere, sagte sie, lieber an-
der Tag bis Mittag schlaf, als in Gesellschaf.

Darum ließ ich mich in ein Gespräch mit meiner
lieben stummen Nachbarinn ein, die bis itzt immer
stille war. Ich fragte sie nach dem Gange der Gram-
mairedialogen: warum sie nichts spräche? und ob's
ihr hier nicht gefiele?

— „O ja! warum nicht? Aber vom Putz kann
„ich nicht viel sprechen; ich bin beständig auf dem
„Land, wo man davon nichts hört.“

Ich. Sie sind auf dem Land? — O so wünsch-
te ich, bey Ihnen zu seyn; denn ich liebe ein stilles
Leben über Alles.

— „Da haben Sie meinen Beyfall. Ich ver-
„tauschte es nicht gerne um das Geräusch der Stadt,
„wo ich kein Vergnügen finde, als etwa von unbedeu-
„tenden Dingen zu reden; und das kann ich nicht
„einmal.“ — —

Ich. O, Vergnügen find' ich nirgend weniger,
als in der Stadt. — Auf dem Lande kann man doch
frey in einer sittsamen Negligee spatzieren, das man in
der Stadt nicht darf. Man kann die schöne, liebe
Sonne in ihrem majestätischen Gange, in ihrer rei-
zendsten Pracht am frühen Morgen heraufsteigen se-
hen, und sein Herz zum Schöpfer derselben in heiter-

ster, lustvollster Ueberschwenglichkeit erheben, indeß man hier die beßte, schönste Zeit in weichen Wohllust- und zugleich sorgenvollen Ketten verschnarcht. — Man kann in unbefangener Ruhe die leichte, kühle Abendluft einathmen, und sein Herz mit brünstigem Dank für den schönen, freudenvoll genossenen Tag in einem weiten Umfang voll süßer Vergnügen versetzen, indeß man hier in gezwungenen Gesellschaften schwitzen, und jedes Wort auf die Wage legen muß.

* * *

Da die Anderen unser Gespräch mit anhörten, so schlugen sie auf einmal ein lautes Gelächter auf, und schrieen aus vollem Halse: Das konnte ich wahrlich nicht sagen, daß mir das abgeschmackte Landleben lieber wäre, wo man nichts, als die dürftige Natur beschauen kann, oder höchstens in Viehestall gehet, um zu sehen, wie sich die gnädige Herrschaft befindet. Alle fiengen von neuem zu lachen an, natürlich über den witzigen Einfall. O ja, sagte

G. (Die sich auf ihrem Stuhl zu reiben anfieng, daß das ganze Bollwerk auf ihrem Haupte zitterte) Um eine Landnymphe zu werden, wollte ich doch auch auf die Einöde hinaus.

Ich.

Ich. Sie nennen das eine Einöde, wo man so viele unschuldige Freuden genießen kann? — Ich gäbe einen Spatziergang nicht für zehn Bälle hin. Und will ich nicht spatzieren, so kann ich mich ja mit Etwas andern unterhalten. Ich habe mein Instrument, oder ich nehme ein gutes Buch, und lese: ist das nicht unterhaltend genug? — Ja, ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß, wer die Freuden des Landlebens einmal kennt, sich nimmer in die Stadt wünscht.

G. So sagen Sie mir doch, welche Freuden dieses hochgepriesene Landleben hat? Daß man den Waizen am Baume wachsen sieht? und wie man die Butter vom Schmalze preßt?

* * *

So plötzlich kirrte die ganze Gesellschaft zusammen, — und ich denn auch von ganzem Herzen mit. Was? schrien sie alle: der Waizen am Baume wachsen? — O! das ist schön, verfolgte T*, wenn Sie nicht einmal das wissen! Nein, so viel weiß ich doch, daß der Waizen auf der Erde wächst, und daß man das Schmalz von der Butter macht. Wenn Sie doch gesagt hätten, der Flachs sey auf dem Baume, dann wäre es was anders gewesen; aber so! — — Nun

ent=

entstand das alte Geklatsche. — Wie? sagte das Landmädchen halb errötthend, das hab' ich noch nie gesehen; es müßte nur ein anderer Flachs seyn, als den ich kenne. — Sehen Sie, es ist doch ein Vergnügen, ja eine Pflicht, daß wir wenigst das einsehen, und brauchen lernen, was wir alle Tage nöthig haben. Wahrhaftig, ich rechnete mirs zur Sünde, wenn ich alle Mahlzeit so viel Brod äße, und nicht einmal wüßte, woher es komme, und wie man es backe! — Da sich nun die beyden Mädchen doch schämten, so wollten sie itzt ihre Fehler mit dieser Ausrede bemänteln: daß sie noch nie auf dem Lande gewesen wären, und von solchen Einfältigkeiten nichts wüßten. Sie wollten dieses langweiligen, vom Lande stinkenden Gesprächs gerne los seyn; stunden also auf, und giengen zu der andern Gesellschaft. Ich war darüber sehr froh, und benützte indeß die Gelegenheit, mit meinem lieben Landmädchen zu plaudern. Sie wurde freyer und offenherziger als zuvor; und sie gestund mir früh hezeitig, daß sie wünsche, wieder weit von hier zu seyn, indem ihr diese Lebensart gar nicht gefiele. — Wie leid war mirs, als ich auf einmal, und so schnell unterbrochen wurde. Es war ihre Mutter, die ihr sagte, daß es bald 8 Uhr, und Zeit wäre, zu gehen. Sie bath mich aber zum Glücke, sie zu besuchen; und

ich

ich mußte ihrs sicher versprechen, nächster Tagen zu kommen. Darinn wirds gewiß nicht fehlen, liebe ländliche Lehrerinn der unwissenden Städter! Ich glaube, daß ich wohl ungebethen gekommen wäre. — Da sie nun fort war, die mich allein noch unterhielt, so verweilte ich mich nicht lange mehr, nahm im Stillen Abschied, und gieng mit dem festen Vorsatze, sobald nicht wieder in solche Gesellschaft zurückzukehren.

Dießmal sah ich in seiner ganzen Größe, wie übel es sey, junge Leute nicht einmal das Nothwendigste ihres Lebens lernen zu lassen. — O schämt euch städtische Puppen, eure Tage so unnütz zu vertändeln.

—v.—.—ss.—

Klaglied eines Mädchens.

Als traurig im Schatten am Bächlein ich saß,
Und von dem Gestade die Bachbungen las,
Um sie auf dem Hügel des Trauten zu streu'n,
Der einstens mein Leben mir hold zu erfreu'n,
In seiner getreuen Umarmung versprach:
Da sann ich dem schrecklichen Elend so nach.

Wir sassen so fröhlig, so glücklich da hier; —
Er neckte mich schalkhaft, und spielte mit mir,
Und küßte mich vielmal, und schwur mir auf's Neu
Hochtheuer bey Gott dem Allmächtigen Treu.
Da hörten wir schreyen: Ach helfet mir doch!
Mir Armen, ach helft! ich ertrinke sonst noch.

Mein Trauter sprang eilig zum Bächlein hinan.
Und als wir so horchten, und als wir so sah'n,
Da schwam auf den Wellen ein Knäblein daher,
Das ruderte fleißig, — und kreischte noch mehr.
Es rif ganz erbärmlich: Ach helfet mir doch!
Mir Armen, ach helft! ich ertrinke sonst noch.

Mein Trauter war liebevoll, treulich und fromm.
Er stürzte sich eilig hinab in den Strom. —
Ach aber, ach leider! er stürzte hinab,
Und fand in dem Wasser zu frühe sein Grab.
Ach weh! es durchbohrt' ihn ein heimlicher Pfahl,
Und nahm ihm das Leben mit schmerzlicher Quaal.

Hier stand ich betäubt an dem schrecklichen Ort.
Drey Jahre nur giengen seit diesem erst fort.
Ich glaubte, daß ihrer viel Tausende schon
Durch Feld und Gebürge vorüber geflohn.
Wann sind doch einst ihrer so viele dahin,
Daß näher am Hügel des Trauten ich bin?

—z.—th.

Das Herrlein, das sich beschmieret hat.

Ein junges Herrlein wohl staffiret,
Das hatte sich mit Wagenschmier
Sein seiden Röcklein fast beschmieret,
Und stank, wie ihrer zehne schier.

Da wollt' es nun in Assembleen,
Die von hochköstlichem Parfum
Gar süß und lieblich stanken, gehen,
Und kam mit edelm Ungestümm:

„Bar bleu! Wie stinkt es da so häßlich,
„Als wär' ich in dem Pferdestall!
„Ma foi! Das Ding ist doch zu gräßlich!
„Und wie? Sie bleiben in der Quaal?“

Mein

Mein Herr, Sie haben sich betrogen!
Wir tragen nicht von Geil' und Lauch!
Und unsre Nasen — wohlerwogen! —
Und unsre Nasen riechen auch!

„Madame, Sie werden mir vergeben!
„Sie traff das scheußliche Malheur.
„Bemüh'n Sie sich, sich wegzuheben,
„Sie riechen immer häßlicher. —

„Oh, mon Dieu! mein Herr Sie haben
„Ja einen falschen Tritt gethan.
„Sie stinken, wie der Kehrichtgraben,
„Mich unausstehlich eckelnd an. —

„Fi donc, mein Fräulein, fi, Sie führen
„Doch etwa nicht in ihrem Sack,
„Die Nasen so zu couionieren
„Gar den Gestank von Salmiak. —“

Nein, werther Herr, nichts von dem allen,
Begann d'rauf ein rechtschaff'ner Greis.
Da hören Sie, mir zu Gefallen,
Was deßfalls wohl ihr Röck'chen weis.

Es braucht nicht viel, Gestank zu finden,
Wenn man selbst mit bekleckset ist.
Doch Andern so ihn aufzubinden,
Das thut fürwahr kein braver Christ.

—z.—th.

Versuche junger Baiern,

eine

Monatschrift.

März, 1783.

Macte noua virtute, puer, sic itur ad astra. *Virg. Aeneid.*

AMBERG,
mit kochischen Schriften.

MUENCHEN

Nro. 759.

Versuche junger Baiern ꝛc.

Imprimatur.

Regiſtr. Fol. 117.

(L. S.) München Sign. in Elect.
Colleg. Cenſ. Libror.
11. Ian. Anno 1783.

Franz Xav. Graf,
Secretarius mppr.

Innhalt.

Marie von Hochenfels, und Friderich Rosenberg ꝛc. 97
Beschluß von Isidor und Anne. 112
Ein Brief aus W—n. 123
Apologie unsrer Schwäche. 132
An Deutschlands Töchter ꝛc. 138
Ein Gedanke aus dem vorigen Jahrhundert. 144

Im zweyten Stück

Seit.	Zeile	statt	lies:
88	3	Ketten.	Betten.
94	11	Bar bleu	Par bleu.
95	2	nicht	nichts.

Marie von Hochenfels, und Friederich Rosenberg, etwas mehr, als Roman.

Zu S*** in der Graffschaft B*** begleitete ein Abkömmling aus dem uralten Geschlechte der Hochenfels die ansehnliche Stelle eines Statthalters; ein Mann, wie sie alle in solchen Aemtern seyn sollten: gerecht, gütig, einsichtsvoll, thätig — in jedem Falle rechtschaffen; und wenn man ja einen Fehler an ihm kannte, so war es eine aufbrausende Hitze, die Niemand tadeln konnte, weil er sie niemal zum Schaden der Menschheit anwandte; im Gegentheile unternahm er, weil er sein Temperament wußte, während selber nie etwas, das eine späte Reue niemal ersetzet hätte. Er war noch der einzige Sproße seines Geschlechtes, das mit ihm völlig erlosch. Eine einzige Tochter hatte ihm der Himmel geschenkt, die seine

Freude, sein Trost war — denn seine Gattinn verlohr er schon vor einigen Jahren. Diese Tochter versüßte ihm seine alternden Tage, und konnte es auch in jeder Absicht. Marie besaß bey allen Annehmlichkeiten einer schönen Bildung und eines reizenden Gesichtes eine vortrefliche Erziehung: ihr Herz war zur Tugend gebildet, ihr Verstand mit Kenntnißen geschmückt, ihr Karakter einnehmend und leutselig; sie war sanft, empfindsam gegen ihren leidenden Mitmenschen; ihr feines Nervensystem war nicht allein gegen ihr Schooßhündchen reizbar, sondern ihr Mitleid gegen den Elenden werkthätig. Sie hatte aber zugleich das Schicksal aller feinern, gefühlvollen Seelen — jeder Eindruck wirkte stärker auf ihr Herz. Sie betrug sich gütig gegen die Untergebenen, betrachtete sie als ihre unglücklichen Freunde, und nicht wie Leibeigene, über die wir mit Grausamkeit zu herrschen bevollmächtigt sind — und machte mit Liebe das, was oft Härte nicht zu thun vermag. Ohne Eitelkeit und Stolz besaß sie im wahren Verstande jene Würde, die dem Frauenzimmer Hochachtung, Liebe und Freundschaft erwirbt; die der Tugendhafte mit Fleiß suchet, und die der Bösewicht flieht, wie die Eule den Anblick des Tages, der ihre Augen blendet. Schon in ihrer zarten Jugend entriß ihr der Tod die beßte Mutter, die

ihre

ihre Seele gebildet hat. Diese verständige Mutter überließ die Erziehung — das ganze Wohl ihrer Tochter für ein langes Leben nicht fremden Händen des Miethlings, sondern sie selbst lehrte sie die Liebe zur Tugend, sah jede ihrer Bemühungen in der weichen Seele des Kindes Wurzel faßen und aufkeimen, war ihre Freundinn, ihre Vertraute, und leitete ihre jugendlichen, wankenden Schritte zu einem festen Gange durch dieß Leben. Nicht mit albernen Schreckbildern zeigte sie ihr die Häßlichkeit des Lasters, sondern mit denjenigen Farben, an denen wir selbes unfehlbar erkennen, um es mit Vernunft zu fliehen. Nicht eine gedungene Französinn war bestellt, sie in einer feinen Lebensart, und der wichtigen Kunst eines wohlgesetzten Complimentes zu unterrichten. Nein, sagte die Mutter oft, mein Kind soll unter der Aufsicht derjenigen aufwachsen, die sie gebahr und nährte; sie soll meine Tugenden — ehender auch meine Fehler lernen, als fremde. Diese vortrefliche Mutter erkrankte nun, und hatte lange zu dulden. Marie, damal ein Mägdchen von 12 Jahren verließ nie das Krankenlager ihrer theuern Mutter, alle Arzeney empfieng diese aus ihrer Hand; sie verwachte jede Nacht aus zärtlicher Besorgniß; es entfloh ihr kein abgebrochener oder zitternder Athemzug, und sie vertraute keinem Menschen die

Pflicht, das Leben ihrer lieben Mutter zu hüten. Vor Sorge und Mühe war endlich dieses Blümchen der Verwelkung nahe; ihre Farbe verbleichte, die vollen Wangen fielen ein, und die kranke Mutter litt um so mehr, da sie das Leben ihrer einzigen Tochter zugleich in Gefahr sah. Nur durch strengen Befehl konnte sie die Sorgfältige dahin bringen, etwas Ruhe zu genießen. Endlich kamen die letzten Tage der beßten Mutter. Nun verließ Marie ihr Bette nicht mehr. Die vortrefliche Frau wandte die wenige Zeit noch zu den Ermahnungen für ihr trostloses Kind an, das immer in Thränen schwamm, dann empfahl sie selbes dem betrübten Gemahle, ordnete noch einige Wohlthaten für die Bedienten und Unglücklichen, und starb mit dem süßen Bewußtseyn, alle ihre Pflichten erfüllt zu haben, in den Armen ihres Gatten und Kindes. — Nichts kann den Schmerzen schildern, der im ganzen Hause um die beßte Frau, die edelste Gattinn, und die zärtlichste Mutter empfunden wurde. Marie unterlag fast ihren Gefühlen; nur Religion konnte sie wieder aufrichten, und eine Zeit von mehrern Jahren sie aufheitern. Endlich ergab sie sich in den Willen des Allvaters, und verwendete ihre Geisteskräfte und Kindesliebe dahin, den betrübten Vater zu trösten, der in seiner Tochter das lebhafte Ebenbild ihrer Mutter

wieder

wieder fand, und ihren Zuspruch um so lieber annahm.

Nunmehr war ihre ganze Sorge in allem Betrachte ihre Pflichten zu erfüllen, und sich in allen weiblichen Tugenden zu vervollkommen. Ihr Tag war eine weise Eintheilung vom Nützlichen und Angenehmen; sie wußte beydes so richtig zu behandeln, daß keines zu viel, und keines zu wenig erhielt. Nie überraschte sie die Sonne noch in Pflaumen; sie glaubte sich nicht vornehmer, wenn sie den halben Tag verschnarchen würde; denn sie kannte den Werth des Morgens, und vertändelte ihn darum nicht unthätig. Als Christinn weihte sie die ersten Augenblicke dem Unendlichen, der ihren Tag segnen sollte; und sehr oft war eine wohlthätige Handlung der Anfang ihrer Geschäfte. Jeder Bedrängter konnte sich zu ihr flüchten, in der sichern Hoffnung, daß seine Thränen abgetrocknet würden. Sie war nicht hilfreich, um mit ihrer Großmuth zu glänzen; nein! im Stillen und ohne Geräusch suchte sie den Beyfall ihres unpartheyischen Herzens. Nicht die Zubereitung eines langen Putztisches, oder die Auswahl koquetter Kleider setzten ihre Sinne in harte Zweifel und Kämpfe; ein reinlicher Anzug, der ihren schönen Wuchs erhob, eine einfache Blume in ihren aufgesteckten schwarzen Haaren

zierte ihre sanfte Nymphengestalt. Sie bestrebte sich, die häusliche Sorge zu übernehmen; und es gelang ihr so gut, daß sich ihr Vater in Allem auf sie verlassen konnte. Begierig ergriff sie jede Gelegenheit, ihm jeden ökonomischen Kummer zu erleichtern: ausgewählte Bücher und ein Klavier füllten ihre Erholungsstunden aus. In aller Arbeit geschickt verfertigte sie sich allen weiblichen Putz selber, und so verflossen ihre Tage unter abwechselnder Arbeit. Eine einzige Freundinn hatte sie sich erkohren; denn sie wußte, wie behutsam man in dieser Wahl seyn müße, wie selten man auch nur eine Freundinn finde. Sie kannte keine, die der Erziehung, und dem guten Herzen nach für sie zum freundschäftlichen Umgang besser gewesen wäre. Diese geliebte Freundinn war eines armen Edelmanns Tochter, ein vernünftiges und tugendhaftes Mägdchen; nicht reizend, aber angenehm. Ihr munterer aufgeheiterter Verstand ersetzte ihr, was ihr an Schönheit mangelte, und man vergaß es ganz, wenn sie sprach. Ihre gleich gestimmten Seelen sympathisierten innig miteinander; sie glichen sich völlig in allen edeln Eigenschaften, nur im Temperamente contrastierten sie. Marie war sehr zur Stille und Einsamkeit geneigt, eine sanfte Melancholie verbreitete sich über ihr Gesicht, und über alles ihr Thun, und

machte sie noch reizender; da hingegen **Julianens** aufgeweckter Geist und feiner Witz jede Gesellschaft belebte. Diese zwo Freundinnen verbrachten ihre Tage in der größten Ruhe des Herzens; unschuldige Freuden, wie sie nur reine Seelen genießen, erwarteten sie nach geendigter Arbeit. Sie kannten die große Welt, in der sie fast immer leben mußten, nur aus Zwang des Wohlstandes, wünschten auch nicht, sie näher zu kennen, und waren doch die liebenswürdigsten Mägdchen. Ihre Laube im Garten war ihnen theuerer als alle Gesellschaften, wo Verläumdung das herrschende Gespräche ist, wo man sich Liebe zeigt, sich desto unversöhnlicher zu haßen. In diesem Schatten unterhielten sie sich mit einer guten Lektüre, oder sangen deutsche Lieder; und öfter theilte der alte **Hochenfels** ihre Vergnügungen in den schönen Sommerabenden, wenn er von seinen Geschäften ausruhte. Da erleichterte er sein gepreßtes Herz von der schweren Bürde des Amtes; denn er verwaltete selbes gerecht, und ließ sich das Wohl seines Fürsten und der Unterthanen angelegen seyn; er war nicht gewohnt, seine Pflicht der Gemächlichkeit aufzuopfern, oder auf die Schulter des Kammerdieners zu werfen, oder in die eigennützigen Hände eines Schmeichlers zu empfehlen. Keine Stunde war ihm zu theuer, die er nicht im

Nothfalle zum gemeinen Nutzen angewandt hätte. Kein unterdrückter Bürger gieng ungetröstet von ihm, und kein Bauer bedurfte erst sich mit Geschenken zu beladen, um Gerechtigkeit zu finden. Auch kein Bösewicht erbettelte Gnade, und wären zehen Ordensbänder seine Vorsprecher gewesen. Gestützt auf seine Rechtschaffenheit trotzte er aller Verläumdung und Drohung, gieng seinen geraden Weg, und verachtete die Maulwürfe, die seine Ferse verwunden wollten. — Dieser kleinen Gesellschaft seiner Tochter und ihrer Freundinn widmete er seine leeren Stunden, unterhielt sie mit lehrreichen Gesprächen, erzählte ihnen rührende Vorfälle, die sich ihm als aufgesetzten Vater seines Bezirkes zugetragen haben — und vollendete an dem reifern Mägdchen die angefangene Erziehung der Mutter an dem Kinde. So folgte ein Tag dem andern gleich zufrieden und ungetrübt, und keiner erweckte das Verlangen nach Abwechselung und Verschiedenheit.

Marie genoß zu glückliche Tage, als daß sie von Dauer hätten seyn können. Sie näherte sich dem Zeitpunkte, der uns fast immer elend, und nur selten glücklich macht. In ihrem siebenzehnden Jahre war sie eine vollkommene Schönheit; und es schien, als hätte sich der Schöpfer beflissen, sein Meisterstück aus ihr zu bilden. Ihre Wangen überzog ein sittsa-

mes Rosenroth, das alle Schmünken beschämte, ihre lächelnde Miene verlor sich in eine freundliche Traurigkeit, und ihr schwarzes Auge voll Geist bezauberte jeden, der sie sah. Deßwegen fehlte es nicht, daß nicht immer einige Schmetterlinge und Horniße um dieses lockende Blümchen flatterten. Ueberall giebt es müßige Liebeserklärer und Blickehascher. Vorzüglich that sich hierinne ein gewisser Graf von Dornfeld hervor; allein, trotz allen seinen Bemühungen, blieb sie bis itzt noch ungerührt, und hielt ihn von jeder kühnern Hoffnung zurücke. — An einem Sonntage gieng sie, wie gewöhnlich, in die Pfarrkirche, dem Gottesdienste beyzuwohnen. Als sie zur Kirchenthüre kam, wollte eben ein einfach gekleideter junger Mensch hineingehen. Er nahm ehrerbietig den Hut ab, öffnete ihr die Thüre, und sie gieng nach einem verwirrten Danke voraus. Die hübsche Bildung, das einnehmende Gesicht des jungen Mannes hatte sie in eine nie empfundene Bestürzung versetzt. Sie kam, ohne zu wissen, wie, an ihren Platz; und aus Zufall stand der unbekannte Mensch ihr gerade gegenüber. Nachdem sie ihr Herz zu Gott erhoben hatte, schlug sie von ungefähr die Augen auf; sie sah den Zerstörer ihrer Ruhe — ihre Blicke begegneten sich, sie starrten sich zu gleicher Zeit an, und errötheten zu gleicher

Zeit.

Zeit. Ihre Andacht war ziemlich zerstreut, der Gottesdienst endigte sich, ehe sie's vermeinte, eine unwillkührliche Eile trieb sie nach dem Unbekannten fort, und erst, als sie an ihrem Hause war, besann sie sich; konnte nicht begreifen, wie das zugieng. Zu ihrer noch größern Bestürzung wischte der Mensch wieder bey ihr vorbey, grüßte sie, und verschwand. Ihre Augen verweilten noch, ihm nachzusehen, und kehrten sich ungerne von ihm. Endlich kam sie zitternd in ihr Zimmer, voll von dem Bilde, das ihr wie eine Erscheinung war. Sie wollte alles vergessen, wollte ihre Empfindungen fassen und verbannen: aber umsonst. Wie ein Schatten folgte ihr's nach, und machte sie tiefsinnig und ungewöhnlich stille. Ihr Vater fragte sie, was ihr fehle? — und sie wandte Kopfschmerzen vor, die sie auch wirklich zu haben sich beredete. Sie begab sich auf ihr Zimmer, wollte lesen, aber verstand nichts; immer schwebte ihr der Fremde vor den Augen: sie liebte ihn schon, ohne es zu wissen. So schleicht sich das unbekannte Gefühl in unser Herz, und wird desto stärker, je mehr es uns unbekannt ist. *) Auch ihre Laube hatte keine Anzüg-

lichkeit

*) Quoque magis tegitur, tectus magis aestuat ignis.

Ouid. Metam. L. IV.

lichkeit mehr für sie; sie suchte selbe nur aus Gewohnheit, und verließ sie viel früher. — Am dritten Tage nach dieser Begebenheit kam ihr Vater etwas späte in den Garten; seine sonderbare Miene weissagte etwas Unerwartetes. „Höre,„ fieng er an, als er in die Laube trat, „höre, Marie, was mir heute begeg„net ist.

„Weil die gesetzten Stunden meines Richteram„tes schon vorbey waren, und sich im Vorzimmer „auch Niemand befand; so wollte ich eben den fürch„terlichen Sitz verlassen, als sich eine arme, alte Frau „mit Ungestüm durch die Gerichtsdiener durchdrang. „Außer Athem, und Verzweifelung in jedem Zuge ih„res Gesichtes, warf sie sich zu meinen Füßen. Ihr „Anblick war erbärmlich. In dem Ausdrucke des „heftigsten Schmerzens umklammerte sie meine Kniee, „und flehte um Gerechtigkeit und Hilfe. Ich bemüh„te mich umsonst, sie aufzuheben; knieend, und von „stetem Schluchzen unterbrochen konnte sie mit Mühe „ihre Klage vorbringen. Sie war die Wittwe eines „Barbieres, der von seinen Zunftgenoßen seiner Ge„schicklichkeit wegen unterdrückt wurde, und in Ar„muth leben mußte. Dieser starb schon vor fünfzehn „Jahren, und hinterließ sie mit einem 6 jährigen „Knaben dem Elende. Abgehärtet in der Noth fühl-

„te

„te sie selbe nicht mehr für sich, sondern für das un-
„mündige Kind, das keine andere Erziehung und Zu-
„kunft als den Bettel zu hoffen hatte. Sie bath
„Gott und ihre Nebenmenschen nur um so viel Hil-
„fe, in den Stand zu kommen, daß sie ihrem Sohn
„ein Handwerk könnte lernen lassen, damit er nicht
„einst ein Bösewicht würde, und sie in ihrem Alter
„ernähren könnte. Sie ward erhört; vom Allmosen
„guter Seelen, und einer beständigen Arbeit ersparrte
„sie in 4 Jahren das nöthige Lehrgeld, und brachte
„das Kind zu einem Drechsler in die Lehre, übergab
„ihm den gesammelten Schatz und den Sohn, und
„bath, den Jungen zu unterrichten, damit er in ihrer
„Schwäche ihre Stütze werden könnte; sie versprach,
„ihre Armuth mit ihm zu theilen, gab ihm noch müt-
„terliche Lehren, segnete ihn, und überließ ihn dem an-
„getretenen Stande. In Religion und Tugendliebe
„unterrichtete sie ihn nach ihrem Wissen und Vermögen,
„und der Sohn wäre ohne üble Beyspiele gewiß ein
„ehrlicher Mann geworden. All ihre Hoffnung beruhte
„auf ihm, und sie erwartete mit Sehnsucht die Zeit,
„wo er auslernte, und sie ins Künftige Trost und Hil-
„fe von ihm bekäme. Die Zeit kam auch; sie opferte
„die letzten Kräfte ihres alten ausgemergelten Körpers
„für ihn auf, und leistete ihm damit ihre letzten Wohl-

„tha-

„thaten. Er trat nun als Gesell in Dienste eines neu„en Meisters, und war im Stande, von seiner Mut„ter nichts mehr zu verlangen, sondern ihr selber Gu„tes zu thun. Aber, ach, schrie sie unter verdoppelten „Schluchzen, er verließ bald darauf die Stadt. Zwey „Jahre war er entfernt, ohne von ihm selbst das Min„deste zu hören. Nur vor ungefähr einem halben Jah„re erfuhr sie, daß er dem Trunke sehr ergeben sey, „den lüderlichen Mägden anhange, und überhaupt ein „ausgelassenes, ärgerliches Leben führe. Um dieß de„sto zügelloser zu treiben, wäre er Soldat geworden. „Sie wollte das anfänglich nicht glauben, und doch „verfiel sie gleich darauf in eine schwere Krankheit, „konnte sich durch Arbeit nichts verdienen, und hatte „keine andere Zuflucht, als die Wohlthat barmherziger „Menschen. Sie sah bereits mit Freuden dem nahen „Tode entgegen, der ihre Leiden enden soll. Aber Gott, „sagte sie seufzend, hatte sie zu noch größern Prüfungen „aufbehalten. Diesen Morgen kam der gottlose, un„gerathene Sohn; mit Ungestüm trat er an ihr Kran„kenbette, und drohte, sie zu ermorden, wenn sie ihm „nicht auf der Stelle ihr erworbenes Geld geben wollte. „Erstarret vor Schrecken über einen so unerhörten Auf„tritt, und noch von der Mutterstimme bewegt, ver„suchte sie es, ihn auf bessere Wege zu bringen; allein

„es

„es war eitle Bemühung. Wüthend riß er die Ent-„kräftete an dem Bette, und wollte Hand anlegen, „als sie alle ihre Stärke nochmal zusammenraffte, und „ihm entwischte, um vor dem Stuhle der Gerechtigkeit „Hilfe zu flehen. Der unnatürliche Sohn erlog sich „einen Urlaub: und, um sich loszukaufen, weil er sein „Ziel verfehlt hatte, kam er, seine Mutter zu plündern. „In solche Abgründe führt oft ein einziger Fehltritt. „Ich habe den Purschen, setzte der Stadthalter hinzu, „alsogleich ergreifen lassen, um ihn zum Regi-„mente zurück zu liefern. Doch will ich, auf das „Zudringen seiner Mutter, eine Vorbitte einlegen, „daß man ihn zwar scharf, aber doch nachsichtig „strafen möchte.“ — O ja, thun Sie das, lieber Papa, sagte Marie, und verstummte ganz gerührt.

Ist es möglich, daß die Natur solche Ungeheuer zeugt, und sie trägt! — Schauderndes Bild der gefallenen Menschheit, wo die heiligsten Pflichten verläugnet, vergessen sind. Manche Aeltern ernähren einen zahlreichen Kreis von Kindern; theilen so willig ihr Vermögen, ihre Kräfte, ihr Blut mit ihnen. Und so viele Kinder ernähren nicht einen hinfälligen Vater, eine abgeserbte Mutter. So viele Kinder sind taub gegen die Stimme der Natur. Ihr, die ihr bey den

Lei-

Leiden euerer Erzeuger unempfindlich hinsehen könnet, klaget die Natur nicht an, daß sie euch Menschengefühl versagt habe. Ihr selbst rißet euer Herz aus der Brust, und legtet einen Stein in selbe.

Von diesem Augenblicke an sorgte Marie für die Erhaltung der alten Mutter, die sie als eine beständige Ermahnung zur Tugend betrachtete. Diese unvermuthete Begebenheit machte einen starken Eindruck auf ihr empfindliches Herz; immer wiederholte sie sich: In solche Abgründe führt oft ein einziger Fehltritt! und schauerte vor ihren Gefühlen, und erkannte sie nur zu gewiß — und troz dem Sträuben der Schamhaftigkeit für Liebe. O Gott, rief sie in den Stunden der Einsamkeit aus: Gott! wenn auch mein Herz dieses Vergehens fähig wäre, wenn ich den besten, rechtschaffensten Vater durch eine verbothene — durch eine vielleicht meiner unwürdige Leidenschaft betrüben könnte; das sey ferne! Ich will sie herausreißen, ich will mein Herz bändigen, bevor es meine Kräfte überwächst. — — Soll dieser Schritt so gräßlich seyn? Bin ich wirklich so nah am Verderben? Wie ungestüm schlägt diese Brust! Gott, was soll noch aus mir Armen werden! — — — In diesem Seelenkampfe fiel sie ermattet auf ihr Lager hin, und

ein Strom von Thränen machte dem vollen Herzen Luft.

—aza—.—rina.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beschluß
von
Isidor und Anne rc.

Eine geraume Weile konnte der Mann nicht weiter fahren, als er bey Isidorens Tode war. Dumpfer, sichtbar wüthender Schmerz, die Folge verzweifelnder Reue riß durch jede Nerve des im Laster veralteten Körpers; jede Muskel im Antlitz war verspannt; seine Arme in einer steif verdrehten Unthätigkeit; seine Haare schienen sich zu sträuben; seine Augen starrten wild nach der Thüre, und entsetzt eilten ihre Blicke davon, und wieder zurück: seine Lippen bebten; rasselnde Seufzer stießen schwer ziehend ihm aus dem Busen, wie in den Todeszügen; mit zitternden Tritten wankte er die Stube ab.

Noch —(so fuhr er fort, als er nach der quaalvollen Pause ein wenig beruhigter sich wieder neben

mir setzte) noch, wenn ich daran denke, (und wie beständig, wie neu quälend steht das entsetzliche Bild immer vor mir) noch seh' ich den abgeschundenen Körper des unglücklichen Jünglinges. Meine Rache reizte mich selbst zur Execution zu kommen; und nun seit ich seinen Tod erfuhr, nun seh' ich sie immer neu. Wo sich mein Aug hindrehet, seh' ich den aufgehauten Rücken, die abgerißenen Fleischbracken, die blutig hervorscheinenden Rippen, woran noch die Knospen der Ruthen kleben. Wenn ich müde und kraftlos von dem freßenden Kummer um Mitternacht einschlummere, dann liegt im Traume die todte Leiche vor mir, und der Schlummer ist schrecklichere Marter, als selbst das abzehrende Wachen bey Tage.

Und meine Tochter! ach, das arme Mädchen! Noch wußte sie nichts von ihres Lieblings elendem Hinscheiden; nur ihre Liebe entwickelte sich vollends in dem schuldlosen Herzen, nur von Sehnsucht schwoll ihre Brust. So blödsinnig, so unerfahren, so ohne alle Erziehung sie war; so verläugnete sich Menschengefühl nicht: sie empfand, daß ihrem Herzen Isidor unentbehrlich geworden war. Es war ihr unleidlich, von dem Junge, den ihre ganze Seele liebte, gerißen zu seyn, ohne Hoffnung seines Wiederkommens! — Was konnte sie beruhigen, da ihre Sinne empört

waren? — Auf der Welt nichts! — O, daß mich mein eignes Herz strafen, zum Selbstgeständniß meiner Unthaten zwingen muß! Sie kannte keine Religion, noch die Gesetze derselben, die sie befriedigen konnten: nur was sie Isidor belehrte, war ihr Wissen; und wie oft, mit welcher Inbrunnst, von Strömen heißer Zähren begleitet, wiederholte sie dieß!

Ihre Hände gegen mich gefaltet, mit mattem, flehendem Blick, mit abgezehrten Wangen, mit gebrochener Stimme, mit tiefen Seufzen kam sie mir entgegen, als ich am Tage nach vollzohenem Urtheil nach Hause kam: fiel vor meinen Füßen auf ihre Kniee, rief mich um Mitleid, rief Isidoren. Ihre Haare wickelte sie um meine Füße, und mit heißen Thränen benetzte sie sie. Aber mein Herz kannte kein Mitleid: die abscheulichsten Vorwürfe, die bittersten Schimpfe beantworteten ihr Flehen. Meine Seele war Stein, den nur ein einziger Augenblick zermalmeln konnte, der schrecklichste meines Lebens, der Urheber meiner Verzweiflung, der Bothe meines Todes.

Am vierten Mittage nach meiner Zurückkunft erschien dieser. Wir saßen alle an eben dem Tisch, und aßen: ich mit verbißner Wuth über meine ungerathene Tochter, und meines Weibs unbillig gescholtenes Mitleid; die Mutter mit stillfreßendem verborgenem

Kum-

Kummer über Annens Schmerz; Anne furchtsam schluchzend, mit todtenähnlicher Bläße. Mein Zorn entbrann. Ich hob eben die Hand gegen Anne, als mein Nachbar von dem Dorfe drüben aus der Stadt zurück vor meinem Hof vorbeygieng, und herein rief: Heut frühe um 3 Uhr ist er gestorben.

Ein gräßlicher Schrey um Isidoren, — und da lag sie, schlug mit dem Kopf gegen die Erde, zerkratzte ihr Angesicht, und gab darauf kein Zeichen eines Lebens mehr. Ich, dem mein Gewissen die Höllenthat in seiner ganzen Schwärze vorhielt, was konnt' ich thun! — ich der Bösewicht! — — meines eigenen Kindes Mörder, ihres Jungens Mörder! — ich wußte mich selbst nicht; das weis ich, daß ich nach meiner Erholung Anne in der fürchterlichsten Lage, blutig und schwärmend fand: sie hatte sich die Binde vom Arme gerissen, woran man ihr eine Ader öfnete.

Jetzt erwachte meine Seele von dem tiefen Schlafe, worinn mich meine Leidenschaft versäuft hatte, jetzt standen alle die Lasterhandlungen, alle die Sünden, alle die Missethaten meines ganzen verruchten Lebens vor mir; ich fürchtete die Strafruthe Gottes, aber zu spät, und umsonst. Ich empfand, was ich verübt hatte; ich empfand die Regungen eines Vaters, und eines Menschen, die mein Eigennutz, mein Geiz

so sehr verschlungen hatte. Ich bath nur, meine Tochter zu retten. Es geschah, — aber nicht mehr zu meiner Freude, sondern zu meinem Schmerz, und zu meiner Strafe. — Ein hitziges Fieber mit den schrecklichsten Wendungen konnte nur mit dem immerwährenden Verlust ihrer Sinne geheilt werden. — — Beynahe durch ein ganzes Jahr hörte man keine Rede aus ihrem Munde; oft ein ausgeartetes Lachen und Tanzen, oft ein erbärmliches Winseln und Jammern wechselte Zeit für Zeit bis auf zween Monate zu, da sich der Tag ihres Bekanntwerdens mit Isidoren zum zweytenmal jährte. Sie sprach während dieser Zeit auch nichts, äußerte aber eine Ruhe, die die Ordnung ihrer Sinne deutlich versprach; ja sie wußte so gar den angebrochenen Vorabend des unglücklichen Kirchtages, und bath mich mit ungewöhnlicher Heiterkeit, und selbst vorher nie geschehenen Reife, am Kirchtage zum Tanz gehen zu dürfen.

Der Tag, der Ort ihrer angefangenen Bekanntschaft, alles mußte die tödtliche Erinnerung aufs neue in seiner ganzen Gewalt in ihr aufreißen. Ich entschlug ihrs daher; sie schwieg, entfernte sich traurig in ihr Kämmerchen, und hielt sich verschlossen bis des andern Tag Morgens.

Noch stieg die Sonne nicht heran, selbst die

Dämmerung war noch am Anfange, als sie im nämlichen Putz, worinn sie Isidor das erstemal nach Hause führte, unter fröhlichem Singen mir und ihrer Mutter guten Morgen zurief, und forthüpfte. Alles im Hause war fort, nur wir beyde schliefen noch, und konnten ihr nicht nacheilen, um sie zurückzuholen. Sie eilte wirklich in das Haus ihres unglücklichen Bekanntwerdens, betrug sich ordentlich den ganzen Tag über, tanzte viel, und schien äußerst heiter.

Aber, wie kam sie zurück? Gott, kann ich den Augenblick wieder denken! O, meine arme Anne! — Des andern Tages Morgens schleppte sie am Arme eines Scheusals, statt Menschen, in mein Haus, tanzte schweigend um den Kerl, um mich, und um die Mutter, blieb bald stehen, sah trotzig und halb wild den Kerl an, als wollte sie ihm eine Schandthat vorwerfen, und gleich darauf kneipte sie ihn in die Backen, und sagte, eine Hand in meinen Arm geworfen, mit der andern auf ihn deutend:

„Vater! Vater! — seht doch — was wundert „euch — — mein Isidor doch nicht? — Ey, ey — „mein Mann? — Vater! seyd ihm fein gut; habt ge„meynt, er sey nimmer? — — Wußt ich's schon, „daß ich zu ihm am Kirchtag wollte, — ja, ja mein „Isidor — (eine Umarmung, und gleich darauf der wilde alte Trotz.)

 Barm-

Barmherziger Gott! welch eine Erscheinung! ein Laffe ohne Sinne, ohne Sprache: da stand er mit vorgebrochenen Knieen, mit verpickten Haaren, hervorblöckenden Zähnen, ohne Bewegung, wie ein halbabgefaulter Baumstock, starr vor sich herschauend, bis er plötzlich sich umwandte, und seinen Weg fortschlenderte. Seit der Zeit sah ich ihn nicht mehr, aber seit der Zeit fieng das größte Unglück meiner Tochter, und mein unabsehliches Elend an. Sinnlos wie zuvor, nur mit einer unergründlichen Traurigkeit sich in jeden abgelegenen Winkel verkriechend, verrieth ihre Bläße: ihr Abdorren an Gesicht und Händen, gewisse Beugungen und Krümmungen ihres Körpers, eine geheime Krankheit. Wir suchten auf alle mögliche Weise, von ihr zu forschen, wie sie sich befände, woran sie leide? — Aber ein Kopfschütteln, oder ein leises Nein, war die unvermeidliche Antwort. — Und endlich, o Herr, Herr! welch eine entsetzliche Erfahrung! Sie ist schwanger, und vermuthlich (anders kann's nicht seyn) von dem wüsten Kerl. — Erbärmlicher war ihre Lage niemal; ich kann's euch unmöglich beschreiben, was in ihrem Kopf und Herzen für Veränderungen vorgiengen, wovon eine der wichtigsten heute sich ergab. Gott erbarme sich; aber ich ahnde, daß sie die allerentsetzlichste sey! Doch, ich will euch auch

dieß erzählen: ich will meinen Schmerz nimmer verwimmern lassen, ich will ihn beständig aufreißen. Vielleicht erbarmet sich Gott meiner, und rechnet mirs zu einem Theil der Buße für meine Vergehungen; vielleicht, o, ich empfinde mich, vielleicht dauerts nicht lange mehr mit mir. Er weinte dabey bitter, und fuhr nun fort: heute, als man da drüben im Dorfe zur Meße läutete, kam sie ordentlich angethan, setzte sich stillschweigend an den Tisch, blickte da mit nie gesehener Ruhe zu diesem Krucifix, bethete, so viel sie von Isidoren gelernt hatte, laut, und nach einiger Wiederholung dessen, gieng sie an dieß Fenster, und sah mit unverwandten Augen zum Himmel. So blieb sie, bis wir uns zu Tische setzten. Ich rief sie, und sie zeigte mit dem Finger auf eine kleine, lichtgraue Wolke, die sich mit einer andern gelblicht, mit Roth durchstreiften, zu vereinigen schien. — Das wird heute ein Donnerwetter abgeben, sagte ich: Gott erbarme sich unser! — Nicht so, wiedersetzte sie, und umhalste mich: **Vater! — das bedeutet, daß ich heute meinen Isidor sehe.** — Zu gleicher Zeit warf sie den Bund von ihren Haaren: **warte, da bin ich ja schon;** und fort rannte sie — (Gott mag sie leiten) Niemand weiß, wohin. — Ich schickte alle meine Leute um sie; aber keiner fand sie. Und ich

elender Vater, habe nun alles, alles Unglück auf mir. Erst eine blödsinnige Tochter aus Verwahrlosung, aus Geiz ihres nichtswürdigen Vaters, dann ganz sinnlos, darauf verführt, geschwächt, und nun vollends verloren. O gütiger Himmel, hilf ihr, und mir! — Kein Wort konnte mehr aus seinem Mund.

* * *

Eben als das Wetter herankam, und ich zu euch mich flüchtete, sagte ich zum Bauer, lief mir ein Mädchen entgegen, da dem Wäldchen unten zu, mit losen Haaren. Gebt mir ein paar Knechte mit: wir wollen sie dort aufsuchen. Wir werden sie vielleicht finden; und dann will ich selbst euch euern Verlust in euern Besitz zurückbringen.

Der Bauer. Herr! Ihr müßtet ein Engel seyn, wenn wir sie fänden. Hanns komm mit, und ich gehe auch mit; ich will sie selbst finden, und auf meine alten, kraftlosen Achseln sie heben, und um Verzeihung (wenn ich ihrer je verdiene) sie bitten, daß ich allein alle die Ursach ihres Unglücks bin.

Das Ungewitter war größtentheils hinübergezogen. Wir giengen dem Wäldchen zu, durchstreiften es ganz; aber wir fanden Anne nicht. Trostlos wollte

ihr

ihr Vater nicht mehr zurück, so spät es war, so lange er Anne nicht fände, und sein Schmerz so unumgränzt, drang tiefst in mich; ich vermocht' es selbst nicht, ihn zu trösten. Seine Kräfte wichen zusehends von ihm; und sein Knecht, und ich mußten ihm unter die Arme greifen, um ihn fortzubringen. Seine Schwere, und gänzliche Mattigkeit nöthigte uns aber, ihn auf einer Anhöhe am Ufer des Baches niederzulassen. — Da hats gewiß eingeschlagen, rief der Knecht auf einmal, als eine große Flamme hinter einem etwas weiters entfernten Hügel aufschlug. Wir horchten; es folgten mehrere Flammen, — und ein Geprassel bestättigte unsern Wahn. Es wird ein Baum seyn, sagte er: denn ich weiß da in der ganzen Gegend keine Hütte. Aber mich däuchte, ein Gewinsel zu hören. Ich bath den Bauer, hier zu bleiben, bis wir zurückkämen. Wir wollten nur sehen, daß das Feuer nicht um sich greife.

Also giengen wir, — je näher dem Hügel, desto deutlicher das Winseln; und kaum hatten wir ihn so weit bestiegen, daß wir das Feuer sehen konnten, als der Kerl rief: Jesus, und Maria, unsere Anne! Sie lag unter jenem Baum; das Feuer hatte ihr Kleid ergriffen, neben ihr das viel zu frühe gekommene Kind, halb verbrannt, und rund um sie bren-

nende Aeste des Baumes. Wir rißen sie aus dem Feuer. Das Kind war todt; sie aber schrie noch einigemal, und wars auch; denn der Schlag des Blitzes fuhr vom Baum auf sie.

Wir mußten nun den Mann nach Hause schleppen, und konnten selbst kaum gehen. Wir mußten ihm den erschrecklichen Tod seiner Tochter verheelen, ihn trösten, sie wieder zu finden, — und waren Zeugen ihres Sterbens, und konnten uns selbst nicht fassen.

Am zweyten Tage darauf erfuhr der Mann durch die Unvorsichtigkeit des Knechts den gräßlichen Tod seiner Tochter, und starb in der nämlichen Stunde, worinn er selben erfuhr, einen unweit gräßlichern, den Tod der entsetzlichen Verzweifelung. Sein Weib überlebte ihn nur einige Minuten, zu sehr betroffen von so plötzlichen Unglücken. Der Mayerhof blieb öde; Niemand kaufte ihn. Man entsetzte sich, ihn zu bewohnen.

* * *

Wenn du dieß liesest, Geizhals! so sieh dich an; frage dein Herz, und schau, ob du bey dieser Scene dir gleich bleibst, ob du deine Empfindungen mäßigen kannst, ob dein Gewissen noch Gränzen hat? Und

wenn du kalt dabey bleibst, wenn dich deine Leidenschaft, die Quelle so weitschichtiger Unglücke weit unter die Menschheit gesetzt hat, wenn du ihr zu Lieb sie abgeschworen hast: dann rümpfe meinetwegen deine Nase kritisch, und speye deinen Tadel dagegen aus.

—n.—z.

W—n. Im Jahre 178—.

Mein trauter Wilhelm!

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie fröhlich, wie aufgeräumt ich bin; und doch würde sich Mancher, der weniger die Welt vertragen gelernt hat, als ich, abhärmen, höchst unglücklich fühlen, oder gar zu Tode ärgern. — Ich gehe über alle Verdruße, die ich habe, leicht hinweg; trillere und pfeiffe mir eines für die lange Weile, und lasse mir keine Grillen im Kopfe wachsen. Je nun! Sie mögen sich denken, was Sie wollen; ich bin noch immer der alte, abentheuerliche Sanchopansa: und ich glaube, ich werde meine romanenhaften Streiche alle zusammenschreiben, und in gut deutscher Sprache zum Druck geben. — Hören Sie nur, was mir schon alles die acht Tage

begegnet ist, die ich hier bin; sagen Sie aber keiner Seele was davon! — Beym Blitz! das könnte mir bey meiner hohen Principalschaft Sprünge machen! —

Mir war wirklich recht böse ums Herz, da ich von Ihnen Abschied nahm; aber der schnackichte Both, mit dem ich reiste, ermunterte mich mit seiner einfältigen Laune wieder. Genug! mir wards leichter, und nun war das Ankunftskompliment, das ich meinem angehenden Herrn Principalen machen wollte, der einzige Gegenstand meines Sinnens. — Daran dachte ich nicht, wer ich war; und was nun aus mir werden sollte, konnte mir auch von dem Karakter, und den Verrichtungen eines Schreiberleins nicht den geringsten Begriff machen; denn mein Herr Onkl sagte mir immer: „zu einem Schreiber werde weiter nichts erfodert, als, daß er lesen, und das A, B, C fein „sauber, und deutlich schreiben könne; alles Uebrige „gehe von sich selbst, und um so mehr bey mir, weil „ich Lateinisch gelernt hätte. —“ Da ich also das ausstudiert hatte, wie ich meinen Herrn Beamten mit Anstand, und in Forma bekomplimentiren, und dieses Kompliment (lassen Sie mich itzt in meiner Handwerkssprache reden) wohl mit fetten Expressionibus ausstaffiren, und amplificiren könne; so fuhr ich getröstet in meiner Landkutsche dahin, und wiederholte

mir

mir es wohl hundertmal, bis wir dem Bestimmungsörtchen zukamen.

Da ich bey des Beamten Hause abstieg, guckten ein paar Köpfe herab, die ich für meine Kollegen hielt, und lachten, und machten sich schon herzlich über mich lustig; das ich aber den Leuten recht gerne vergeben habe, weils mir nicht unerwartet kam. — Mit Ehrfurcht betrat ich des Herrn Beamtens Wohnstube. Ein finsterer, schwarzgälliger, dicker Wanst saß majestätisch auf einem Sopha in einem prächtigen Schlafkleide, den rechten Arm auf die Sophalehne, und den linken in einem halben Zirkel auf seine übereinander geschlagenen Schenkel gesteuert. — Er schien nach seiner Nachtmütze zu langen, fand es aber, wie ganz billig, für überflüßig, sie vom Kopfe zu heben. Gnade genug war es für mich, daß er mir mit einem Kopfnicken seinen Gruß, und seine Gewogenheit zu erkennen gab. — Ich empfahl mich seiner hohen Gnade, so viel ich konnte, und überreichte ihm auch ein Empfehlungsschreiben von meinem Herrn Onkl, das er sogleich las, und mir wiederholt seine Gewogenheit zunickte. Das Empfehlungsschreiben machte zwar bey ihm unendlich große Wirkung; doch war ihm dieses nicht genug, sondern er verlangte von mir die Testimonien zu sehen, die ich vom Schuldirectorio erhalten

hatte,

hatte, und das unmittelbar auf der Stelle. Ob mir schon nicht bange dafür war, daß ihm meine Zeugniße etwa mißfallen würden; so ward ich doch durch die stracke Ausfoderung etwas schüchtern gemacht: und es fiel ihm wirklich die Art auf, mit der ich mich entschuldigte, daß ich sie nicht bey mir, sondern in meiner Küste hätte. Obwohl er hierinn Verdacht zu haben schien; so war er doch so gefällig, meine Verlegenheit durch einen Trost zu mindern. „Nil ad rem, sagte er, nil ad rem! wenn der Herr nur sonst fleißig ist. Auf eine schöne Handschrift muß sich halt der Herr exerciren, und die gerichtischen Terminos der Memorie imprimiren, auch in den fünf Species wohl practicirt machen; dann wird alles recht werden. Ich weiß es schon, daß die Studentenpürschchen über die Kanzleyformalitäten etwas zu kritisiren, und zu spotten haben; derowegen ich auch meinen vorigen Schreiber zum Teufel gejagt habe, weil er sich's in den Kopf setzte, nach der neuen Art seyn zu wollen; und beynahe hätte ich ihm die neue Art aus Leib und Seele geprügelt, wenn er sich nicht vor der Zeit aus dem Staube gemacht hätte. — Kurz! ich habe nie einen studierten Schreiber ausstehen können; denn sie wollen allemal gescheider seyn, als unser einer. Da lachen sie, und spötteln über unsere Koncepte, und wollen alles besser,

deut-

deutlicher, kernhafter, und, was weiß ich, viel saftiger machen, und so fort. Da muß ich allzeit recht herzlich über die studierten Stockfische lachen. — Aber ich denke es noch wohl, wie ich einmal beym Gericht N. einem studierten Practicanten die Haare krauste, da er sich unterstand, mir, als damaligen Oberschreiber die Formalien ins Gesicht zu sagen: ich möchte mich doch auf die Orthographie begeben. Ohne ein Wort zu sagen, nahm ich ihn beym Schopf, und warf ihn zur Gerichtsstube hinaus. Wie gesagt: ich würde mich nichts weniger, als zu einem studierten Schreiber persuadiren können, wenn ich nicht ratione des Herrn Onkels Recommendation ein Aug zudrücken wollte. Er ist ein gar braver Mann der Herr Onkel, ein guter alter Patriot, ist einmal mein Herr Bruder gewest. — Zum Wetter, wie wir oft eins gelumpt haben! Gott verzeihe mir meine Sünden! Aber damals herrschte noch mehr Geld in der Welt. So große halbe Gulden hat's gegeben, und solche habe ich oft viele in einer Nacht vertrunken, und vertanzet. — Wie ich sage, der Herr Onkel war einmal mein vielgeehrter Herzensbruder; aber jetzt steh't ihm auch schon die Nase zu hoch, weil er in der Stadt droben ist.“ Bey diesen Worten erhub er sich aus seiner Richtung, und lächelte mit der zuversichtlichsten Selbstüberzeu-

gung,

gung, recht was Bedeutendes gesagt zu haben. — „A pro pos! was ich sagen will: thut sich etwa der Herr gar auf die sogenannte Orthographie begeben? Mit deutendem Finger. Ich meyne, ich meyne, er hat das Gift auch schon! — Da wär' er schon am Rechten, wenn er es bey dem anfieng. Gott behüte ihn und uns von diesem ketzerischen Gezeuge! — Ich sag' es immer, und bleibe darauf. Mein Oberschreiber droben sagt auch so: Jam ab immemoriali tempore hat man gelebt, gebethet, gegessen, und getrunken, ist gar brav in den Himmel gekommen, ohne daß man von der neuen hochdeutschen Sprache was gewußt hat, ergo!"

„Um aber ad rem capitalem zu schreiten, und das zu moviren, was seine Verrichtungen, und seine Pflichten seyen; so höre er mich!" — —

Nun gab er seinem Körper eine außerordentlich ansehnliche Stellung, und erhob seine Stimme mit Nachdruck also:

„Vor allem will ich, daß in meinem Hause ein wahrhaftes, eifriges Kristenthum herrsche, und daß also auch meine Untergebene ein gottesfürchtiges Leben führen sollen. — Deßwegen verordne ich, daß er täglich frühen Morgens wenigst ein paar heilige Meßen höre, und zwar mit aller Andacht, und Auferbaulichkeit! —

keit! — Nach geendigtem Gottesdienst soll er zum Pulte sitzen, wohl aber vor Anfang der Arbeit, wie es kristkatholischer Gebrauch mit sich bringt, eine gute Meynung machen, und dann im Gottes Namen seine vorgelegten Koncepte abzuschreiben anfangen; nam omne principium a Deo! Bis Mittagzeit muß fortgearbeitet werden; nach dem Tisch kann er aber eine Stunde Recreation machen; da mag er entweder spazieren gehen, oder mit den Schreibern seinen Kollegen eines kärteln, oder in meinem Garten Kögel scheiben: kurz, was er halt immer thuen mag. Nur laß er mir kein anderes Buch zu Gesichte bekommen, außer es seye ein gerichtisches, das ist, eine Praxis, oder der Kodex; denn was nützen alle die übrigen Franzereyen, von lutherischen Romanen, ehrenlosen Komödien, oder anderen ketzerischen Büchern, die einen den schnurgeraden Weg zur Hölle führen? Will er was Geistliches lesen; so kann ich ihm schon ein schönes Buch leihen, nämlich das Heiligenlegend, ein gar auferbauliches Exempelbuch, und dergleichen mehrere, die ich als meinen größten Schatz aufbewahre. Geb' es zwar ungerne in fremde Hände. Der Herr weiß es selbst, man kennt halt die Leute nicht, wie sie beschafen sind; jedoch reverendo des Herrn Onkels wegen wollte ich ihm zur Gefälligkeit eines leihen, aber auf

baldiges Wiedergeben, versteh't sich's! — Je nun, um zum Ende zu kommen, so merk' sich der Herr, daß man nach der Recreationsstunde wieder in die Kanzley gehet, und arbeitet, bis es wieder Zeit zum Nachtessen wird. — Nach dem Nachtessen kann er dann auf ein Glas Bier ausgehen; ich weiß es gar zu wohl, die Schreiber mögen brav trinken. Ist mir auch so gegangen, da ich Schreiber war; aber jetzt will mein Magen nicht mehr viel tragen. Bis ich 7 oder 8 Maaß trinke, habe ich über Hals und Kopf genug. Wie es halt ist, wenn man schon auf den letzten Beinen gehet. — Nun dann weiters aus der Sache zu reden; so ist mein ausdrücklicher Wille, daß er an den heiligen Sonn- und Feyertägen Amt, und Predigt höre; kann demnach auch ein paar heilige Messen dazu hören; wird ihm gewiß nicht schaden; will schon bisweilen mit einem Gläschen Wein auf ihn denken: versteht er mich? — Wer ein frommer Krist ist, und fleißig in die Kirchen gehet, der kann sich bey mir beliebt machen. Nachmittag kann er nachgehends hingehen, wohin er will, und kann sich den Trunk brav schmecken lassen. Das braune Bier, sage ich allemal, muß das Element der Schreiber seyn. — Nun habe ich ihm über einen kitzlichen Punkt zu sagen. Ich sehe ihm was an: er hat so kleine Augen, und diese Leute sind

allezeit verliebt. — Ich will ihms aber nicht rathen, daß er sich um ein Weibsbild annimmt. Ich weiß schon, wie's geht, wenn man das Kareßiren anfängt. Man verbrennt sich gleich. Will ihm nur ein Beyspiel von mir erzählen. Ha, ha, ha, ha! —"

Während, daß er so herzlich lachte, hörte ich ein jämmerliches Schreyen und Poltern. Et ecce! Ein breites, schmutziges Weib (die gestrenge Frau) stürzte die Thüre herein, erwischte den Herrn Beamten beym Flügel, und riß ihn mit sich, ohne ein Wörtchen zu verlieren, in das Nebenzimmer, vermuthlich ihm was Heimliches zu sagen, das ich nicht wissen durfte. — Sie schien, mich nicht bemerkt zu haben, ob ich schon meine schuldige Verbeugung machte. — Da stand ich starr, und sinnenlos, und glaubte noch immer, einen Nachklang der klugen Lehren, und Befehle des Beamtens zu hören, als ich wie aus einer Ohnmacht von meinem Taumel erwachte, und fünf der ungezogensten Geschöpfe, die Kinder vom Hause, um mich herumspringen, und sich mit mir lustig machen sah. — Bald neckte mich eines da, bald eines dort, dann liefen sie wieder alle in eine Ecke zusammen, und lachten mit der größten Unverschämtheit über mich. — — Freund! das hätte mich beynahe zerrittet, schon beym Eintritte ein Spott der Kinder zu werden, als die

Thüre des Nebenzimmers aufgieng, und mir befohlen wurde, in die Kanzley über zwo Stiegen mich zu begeben, das ich auch von Herzen gerne gethan habe, ob ich schon auch da neue Auftritte zu gewarten hatte.

Sehen Sie mein Trauter, so gieng es mir bey meiner Ankunft. Ich kenne Ihr aufbrausendes Herz zu gut, als daß ich mich überreden könnte, Sie würden nur dieses Wenige ausgehalten haben, geschweige das, was ich Ihnen nächstens schreiben werde. Leben Sie indessen wohl, und denken Sie zuweilen

Ihres

muntern Jakobs —

A—.N—.

Apologie unsrer Schwäche.

Ein gütiger Freund hatte die Gefälligkeit für unsre Bitte, uns seine ungeheuchelte Meinung über unsre Schrift mit einer Offenherzigkeit zu sagen, daß wir sie nicht anders, als mit dem aufrichtigsten Danke erwiedern können. Wir sind hierüber nicht wenig belehrt und aufmerksam gemacht worden, so sehr unsre

Eigen-

Eigenliebe dagegen zu schreyen Ursache zu finden glaubte. Sieh edler Mann und Freund deines Vaterlandes! sieh, wir danken dir mit gerührtem Herzen. Wir fühlen, daß du's redlich mit uns gemeinet hast. Wir werden deine Anmerkungen benützen, und uns, wie es rechtschaffenen, geliernigen Jünglingen zukömmt, vor jenen Fehltritten sorgfältig hüten, die du so liebreich gerüget und vergeben hast. — Weil aber auch andere Leser Verstand und Empfindung mit zu diesen Blättern hinnehmen, und diese Flecken bemerken werden, so vergönne jetzt auch unsrer Furchtsamkeit, daß sie, ehe sie wieder in die Welt zu gehen wagt, eine kleine Schutzrede über einige Gebrechen voraus schicket, die man uns vielleicht nachsehen könnte. Es ist nicht darum geschehen, als glaubten wir, daß es keine Fehler wären, oder daß die Leser es für keine halten dürften — nein! keines von beyden; so wenig, als wir um Gnade und Barmherzigkeit zu betteln fähig sind. Nur unser Verhältniß, und das, was man sich daraus versprechen könne und müße, wollen wir mit drey Worten erklären, und dann wieder schweigen.

Von wem und **für wen** ist diese Monatschrift heraus gegeben? Aus dieser Frage läßt sich alles bestimmen, was wir zu erinnern haben. Erst übers **Von wem**. Wir haben es gleich auf das Titelblatt gesetzt, daß

junge Baiern, reifende Köpfe es sind, die sich dieses Unternehmen auszuführen unterstunden! — Was ein kleiner Sprößling gegen einen bejahrten fruchtbaren Baum ist, für das hielten wir uns gleich am Anfange unsers Vorhabens: nämlich für Leutchen, die einige Früchte liefern können, welche wenigst für eine Art Seltenheit könnten aufbewahrt werden, wenn man sie der unentwickelten Säure wegen allenfalls noch nie genießen wollte oder könnte; bis sie gleichwohl selber faulen, oder schmackhafter folgen. Auch sagten wir, daß es nicht unsertwegen allein war, so etwas zu versuchen, sondern weil wir Gelegenheit gewünscht haben, unsern nachkommenden Landesleuten dadurch mehr Muth einzuflößen, und ihnen zur Liebe für die Wissenschaften einen stärkern Antrieb beyzulegen, als uns angedieh. Die Herren Veterani im Authorhandwerke mißhandeln die muthigern Anfänger viel lieber mit ihrer Zuchtruthe, als sie ihnen aufhelfen. — Wenn wir also in unsrer ersten Nachricht versprachen, dem lieben Publikum etwas zu liefern, womit es zufrieden seyn könnte, so nahmen wir uns allemal so, wie wir in eigener Person da stunden; um kein Häärchen besbesser und schlechter. Und so soll auch der ehrliche Leser uns ansehen. Oder würde er den für klug halten, der, einen Mastbaum weiter zu schaffen, ein Moos-

rohr zum Hebel gebrauchen wollte? Oder, der das Weltmeer in einen Fingerhut fangen wollte? — Bey weitem nicht! Und in diesen Fall setze uns, lieber Leser! Wir werden zwar allen unsern Kräften aufbiethen, dich zu vergnügen, und oft auch zu unterrichten; aber suche darum nichts über unsern Kräften in diesem Blättchen! — Denke immer: Es sind ja junge Leutchen! Fehlen sie itzt, so werden sie's vielleicht mit der Zeit nimmer! — Täuschen können wir nicht, und darum zeigten wir uns gleich Anfangs in unsrer ganzen Nacktheit.

Manchmal wird zwar ein Stückchen vorkommen, worüber schon Viele Vieles gesagt haben: das vielleicht gar nachgeahmt scheinen könnte. Und dieß könnte man nicht ohne Grund tadeln. Betrachten sie's aber etwas näher, meine werthen Leser und Leserinnen, so werden sie vielleicht ein bischen gelinder urtheilen. — Woher soll man bey unsern schreiberischen Zeiten etwas nehmen, worüber nicht schon so Mancherley in Briefen, Reden, Abhandlungen, Oden, Liedern, Romanzen, und Epopeen geschrieben, und gedichtet wurde? — Es mag sich zwar mancher Author einbilden, daß er ganz Original, ganz Erfinder seiner Sache sey — und in der That mag er's auch immer seyn; allein er hat sich betrogen, wenn er seine Einbildung

auf's ganze Reich der Wissenschaften ausdehnt. Ohne sein Wissen haben sie schon Hundert vor ihm gesagt; er gab ihr nur einen andern Namen. Verschlägt ihm das aber beym Klugen etwas? — Nichts! — Fremde und neue Dinge sind nicht allezeit die beßten; und die gemeinsten sind deßwegen die gemeinsten, weil sie die brauchbarsten und nützlichsten sind. Originalitätssucht hat manchen ordentlichen Kopf schon verwirret. Aus dieser Ursache haben sichs die größten Männer aller Nationen nicht zur Schande gerechnet, so gar oft Stümper in ihren Meisterstücken zu citiren — viel minder das Nämliche zu behandeln. Wäre das nun ausgeschrieben, oder eitel? Das nämliche anders gesagt — ist auch original oder eigen, und wenigstens nützlich! — Ich gebe ein Beyspiel. Unsere neuern Tonkünstler, auch die beßten aus ihnen haben gar oft in ihren musikalischen, eben geendigten Geburten den nämlichen Generalpaß mit der nämlichen Parthitur, die vor diesem **Rathgeber**, und andere seines gleichen ausgesetzt haben. Wer darf sich unterstehen, dieß musikalische Dieberey zu nennen? Wer? Keine Seele wird diese Frechheit haben. Oder ist es deßwegen nicht mehr angenehm? Eben so wenig! — Wenn Tausend über den nämlichen Gegenstand reden, oder ihn meinethalb auch singen; so wird Jeder eine andere

re Meynung, etwas anders zu sagen und zu singen haben. **Wolgemuth, Abstemius, Gellert** und **Hagedorn** dichteten vom grünen Esel. — Darum werfen auch Akademien Preisfragen auf; wer die Sache am beßten getroffen habe, entscheidet dort die Akademie — und hier das Publikum — nur dieß oft nach seinem Geschmacke ganz verschieden, weil es mehrere Herzen und Köpfe hat. — Nun Etwas übers **Für wen?**

Wir dachten niemal daran, für Gelehrte zu schreiben. Der gütige Himmel wolle uns lebenslänglich vor diesem Stolze bewahren. Wir schrieben — nach unserer Art zu reden — für unsere jungen Mitbrüder; sie möchten nun an Jahren, oder Verstandeskräften mit uns gleich jung seyn. Diese werden — wie die zwey Augen von jedem aus uns — vielleicht eben so selten noch große und kostbare Werke gelesen haben — oder wer könnte sie alle lesen? — Unsere Gedanken sollen also nur im Ermanglungsfalle dienen, oder eine Episode in ihrer Lektüre machen, damit sie ausruhen können, wenn doch die Haupthandlung sie müde geplagt hat. Dahin zielte unsre Absicht, und diese werden wir uns befleißen, allezeit nach unsrer Kraft recht gut zu erreichen — und uns herzlich freuen, wenn wir sie erreichet haben. — Gönnten uns unsere Geschäfte der Bedürfniß und Bestimmung

bessere Launen und ruhigere Stunden, so würden wir vermuthlich die Güte des Publikums noch erkenntlicher benützen. — Allein Monstrum informe, horrendum, ingens, cui lumen ademptum benaget uns um dieses nöthige Geschenke der Authoren. — Wir müßen uns auch zu einer anständigen Versorgung vorbereiten, weil die Wissenschaften allein noch Niemanden in unserm Baiern ernähren. —

— z. — th.

An Deutschlands Töchter,

für

meine Freundinn.

Du, die einz'ge vielleicht der stolzen Göttinnen des Himmels
Im Redoutensaale, die sich
Durch den mürrischen Rath des ungalanten Verehrers
In der siegendsten Blühte so leicht
Von dem Wahnwitz hinwegschwatzen ließ, Anbether zu fesseln
Mit zerreißlichem Spinnengeweb;
Du, die beßte gewiß, und würdig Kronen zu zieren,
Wenn nicht die Tugend Jahrtausende durch
Kümmerlich mit dem geringen Kapitale zu wuchern
Hätte, für eine Krone den Werth

Zu

Zu ersparren, und schon der glücklichen Erstgeburt Rechte
Lange Scharlotten und Annen den Preis
Hätten gegeben: empfindest auch du die weibliche Schwachheit
Noch zuweilen, dein freundlich Gesicht
Hinter die Larve zu bergen, und dich zu freuen, wenn weislich
Der vorwitzige Stutzer, geübt
Mägdchenunsinn zu streicheln, das Ohr der Nachbarinn lauter
Frägt, wer die zierliche Maske wohl sey?
Welches Vergnügen ists doch, die Schellenkappe der Narrheit
Der vergötterten Freundinn Vernunft
Aufzusetzen, und sie von rauschigen Faunen im Tanzsaal
Boshaft verhunzen zu lassen? — Sie, die
Unsern zweifelnden Schritt mit ihrer strahlenden Fackel
Durch die Wege von Abgründen voll
Sicher beleuchtet; und ohne die wir zu stehen gezwungen
Wurden, oder, weil doch uns der Trieb
Nach der glücklichern Zukunft beständig mit blutigen Spornen
In der Dunkl dahin jagen wird,
Von den entsetzlichen Höh'n herab in die schaudernde Tiefe
Alle Verderben und Schamlosigkeit
Senkrecht stürzten; sie, die den Menschen dem Menschen zu geben
Oder zu rauben alleine vermag;
Die bey ihrer unseligen Flucht ein sinnliches Wirrwarr
Gährender Phantasien in die
Klötze hinwirft, ein Chaos verstümmelter Bilder vermenget:
Glänzende Spuren der göttlichen Macht,

In der verlassenen Wüste, für die Bewund'rung zerstöret.
Gleich des histaspischen Tschehelminars *)
Kollossalischem Schutt' in eliseische Fluren
Hingeschmissen; einst würdig der Sitz
Seiner Helden zu seyn, und nun den menschlichen Kräften
Ueberwachsen und selber dem Stahl;
Auch in Trümern die Pracht des Alterthumes, doch ewig
Nur ein prächtiger Haufen von Schutt.
Ha, beym hohen Olymp'! ein überirrdisch Vergnügen
Ist in dem kühnen Gedanken versteckt
Eine affische Stadt zum grossen Tollhaus zu machen
Für die unbändigen Narren in ihr;
Ihrer zu spotten, und selbst sich heimlich Juno zu dünken,
Die im Erebus strafend an's Rad
Den Ixion geheftet für die unhöfliche Sünde
An den Gesetzen der Galanterie. **)
Oder dem Silvan des Marktschreyers gleich, dem Gelächter des Pöbels
Und der Verhöhnung ausgestellt seyn. —
Laßt drey Zeiten des Jahrs die welschen Bachantinnen rasend
Von sich schnauben, ihr Leben der Lust
Und dem Unsinne weih'n, ein kraftlos, verachtetes Alter
Zeitig sich zu ertoben; vergönnt
Ihnen das Unglück, den Tag der Jugend mit schwelgenden Lüsten
Und den Opfern der wilden Begier

Zu

*) Sieh Hallers Usong 2. B.

**) Ixions That und Strafe erzählen alle Göttergeschichten.

Zu verschwenden; der Zorn der Natur hat ihnen zur Strafe
Jenes mildere Klima geraubt,
Und des mildern Klima's hell glänzende Tugenden alle.
Vaterlandslieb' und Tapferkeit sind
Fern' aus ihrem Gefild' in bessere Gründe gezogen.
Jedes sanftere Menschengefühl,
Dauernde Stärke des Leibs, und reine Freuden der Liebe
Werden als altes Mährchen erzählt,
Und ein ehrliches Weib in der leeren Chronik der edeln
Thaten mit stolzer Bewund'rung gezeigt.
Schwüll und Ungesund brennt ihr Frühlingsmorgen; des Sommers
Mittagfeuer betäubet und würgt *)
Wie ihr schrecklicher Gift; und selbst die Früchte beleget
Mit dem Fluche des langsamen Tod's
Der beleidigte Herbst. — Vergebt nun Teutoniens Töchter
Ihrer Vergnügen haschenden Wuth!
Ihnen mangelt zu viel; sie müßen im Lande der Laster
Und der Mörder Gemahlinnen seyn! **)
Weil die Wahrheit ihr Herz nicht ernährt, so muß die Gewohnheit
Lügen verzuckern, und nächtlich Geräusch
Ihnen die Freuden des Tages vergelten; wie Zider ***) die Stelle
Rheinisches Traubengetränkes ersetzt.
Aber Teutoniens Töchter! ihr seyd zur Tugend gebohren;
Euch eröffnet die Mutter Natur

Ihres

*) Coup de soleil.

**) Der Italiäner Mordsucht ist bekannt

***) So viel als Aepfelmost. Sieh Kleist.

Ihres fruchtbaren Schooßes wohlthätiges Füllhorn, und schüttet
Alle Schätze freygebig euch hin.
Wachet auf von dem Schlaf', und fühlet euere Würde!
Selbst die Natur empfindet, in euch
Wie Teutoniens Männer *) ein stilles Heiligthum liegen,
Und verbreitet mit emsiger Hand
Unter euerem Tritt den prächtigsten Teppich aus ihrer
Künstlichen Werkstatt voll reifen Geschmacks!
Kehrt zurück in ihr Reich aus dem öden Ausland des Wahnes,
Sammelt in ihrem Blumengefild'
Euch in euere Haare den Strauß, und vor euere Busen
Die Vergißmeinnichtchen am Bach!
Oder blüh'n seidene Rosen euch lieblicher, düften sie süßer
Als die Rosen in der Natur?
Sind der gelben Französinn mit Feuerfarbe getünchte
Wangen schöner als sittsames Roth? —
Immer dring' England den männlichen Hut dem weiblichen Kopf' auf,
Immer verschnützle Galliens Witz
Kleider, Frisuren und Stirnen; und venetianische Narrheit
Antlitz, Gesundheit, Sitten und Zeit.
Euch sey standhafter Muth, und Unschuld und ehliche Treue
Zum Gepräge! die Weichlichkeit zieh'
In ihr Vaterland fort, die wandelnde Mode verderbe
Nie das einfache Kleid der Natur!
Euch vergnüge die Pflicht; seyd eu'rer Unmündigen Mütter
Eu'rer Vermählten Gefährtinnen, und

Eu'rer

*) Sieh im Tacitus von der Deutschen Sitten.

Eu'rer Hauswirthschaft Frau'n, lehrt eu're Kinder die Liebe
Für die Aeltern, den Anstand, und die
Euch so eigene Milde, das euer grauendes Haar sie
Ehren, und euerm entkräfteten Arm'
Stärke werden. Versüßt durch Liebe dem müden Gemahle
Seines Amtes trocken Geschäft;
Hanget brünstig an ihm, wie an Geliebten das Mädchen,
Und beschämet mit kluger Geduld
Seinen auffahrenden Zorn; bezweifelt niemal die Treue,
Aber brecht sie auch niemal, und theilt
Fröhlich sein Glücke mit ihm, und ohne Murren sein Unglück;
Dann wird jeder kommender Tag
Euch ein Hochzeittag seyn. — Das Haus ist euere Bürde!
Herrscht mit zankendem Ungestüm nicht
Ueber das härt're Gesind; das Beyspiel regiert mit Gewichte
Länder, und euern ummauerten Staat.
Ordnung beseelet das Werk, verlängert die Stunden, und leichtert
Zentnerlasten zu Pfunden; nie soll
Eine verschobene Pflicht euch von dem gestörten Vergnügen
Rufen, noch eine versäumte sie euch
Mit Vorwürfen vergällen; die Sonne scheinet zur Arbeit,
Und für die Freuden; aber das Roth
In bepurperten Westen, der Luft sanftkühlendes Wehen,
Und der Vögel harmonisch Konzert
Ladet am Abend zur Ruh', die selbst die Natur itzt genießet.
Suchet dann nahrhafte Freuden des Geist's

An

An der rechtschaffenen Hand, und lasset überall schöne
Handlungen eure Gespielinnen seyn.
Werdet, Teutoniens Töchter, wie euere Mütter, der
Tugend
Beyspiel und die Bewund'rung der Welt.

— z. — th.

Ein Gedanke

aus dem vorigen Jahrhunderte.

Goldmachen wär' die beßte Kunst,
Wenn nur nicht alle Müh umsunst;
Dann wer sein Geld verlaborirt,
Und seine Kunst im Rauch probirt,
Dem wird der philosophisch' Stein
Ein Grabmahl seines Reichthums seyn.

— z. — th.

Nachricht.

Wenn sich eine hinlängliche Anzahl Liebhaber melden würde; so wären die Herausgeber dieser Monatschrift gesonnen, zu jedem Stücke ein Lied auf das Klavier beyzulegen. Man kann solches gegen besondere Bezahlung nehmen oder nicht.

Versuche Junger Baiern,

eine

Monatschrift.

April, 1783.

Macte noua virtute, puer, ſic itur ad aſtra. *Virg. Aeneid.*

AMBERG,
mit kochiſchen Schriften.

Nro. 759.

Versuche junger Baiern ꝛc.

Imprimatur.

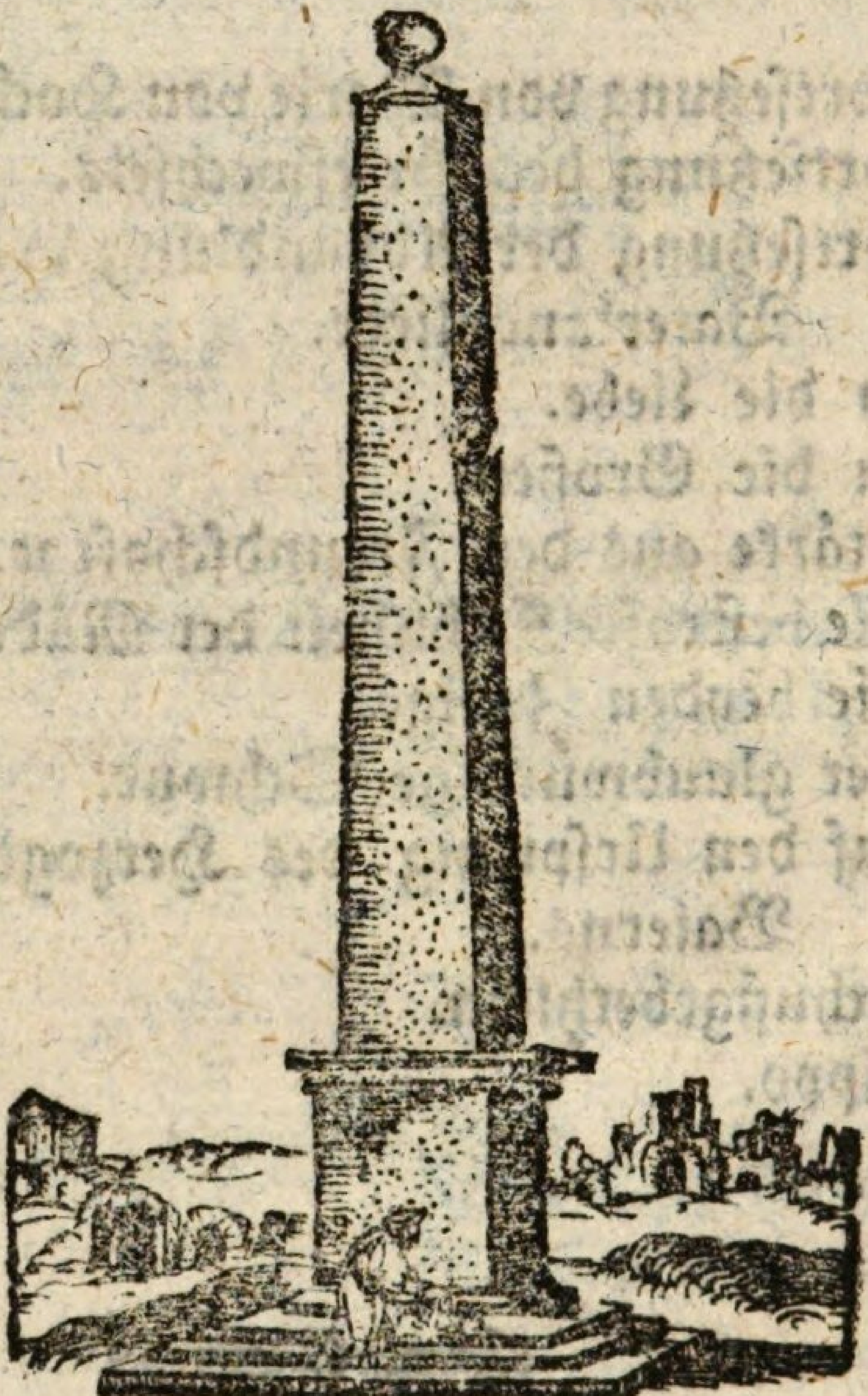
Regiſtr. Fol. 117.

(L. S.) München Sign. in Elect.
Colleg. Cenſ. Libror.
11. Ian. Anno 1783.

Franz Xav. Graf,
Secretarius mppr.

Innhalt.

Fortsetzung von Marie von Hochenf. 145
Fortsetzung des Briefwechsels. 157
Fortsetzung der Abhandlung von der Vaterlandsliebe. 168
An die Liebe. 181
An die Großen. 183
Stärke aus der Freundschaft rc. 185
Die bestrafte Kühnheit der Mädchen. 187
Die beyden Zeisige. 189
Der glaubwürdige Schwur. 191
Auf den Ursprung des Herzogthum Baierns. Ebendas.
Schußgebethlein. 192
Hippo. Ebendas.



Fortsetzung von Marie von Hochenfels 2c.

So ganz versunken in stillen Schmerz, überraschte sie Julie. Wie betroffen war die treue Freundinn über diesen Anblick — und dieß um so mehr, da sie den quälenden Zustand ihrer Seele so gar nicht kannte. Sie saß lange verstummt bey ihr; endlich bath sie die seufzende Marie, ihr das drückende Geheimniß zu eröffnen, um mit ihr trauern, oder sie trösten zu können; aber umsonst. Julie liebkoste, warnte, drohte, zürnte; alles war vergebens. Marie widerstand allem Zudringen ihrer sonst geliebten Freundinn, und verschloß ihren Kummer tief in ihre Seele. Das gute Julchen mußte sich mit unzusammenhängenden Worten und stotternden Entschuldigungen, mit einem sehr heftigen Kopfwehe zufrieden geben. Indessen sich die beyden Freundinnen härmten, schmiedete sich wider Marien eine neue Art von Leiden, die sie

in ihrer itzigen Lage desto stärker niederschlug, da ihr Herz ohnehin in solchem Jammer schwebte. Graf Dornfeld, der schon lange im Stillen für sie brannte, und mit allen seinen Seufzern und Klagen nichts als Gleichgiltigkeit gewann, wollte nun einen offenbaren Angriff wagen, und beredete seinen Oheim, Sekundant seiner verliebten Ausfoderung zu seyn. Er wollte kurz und gut Marien von ihrem Vater begehren; denn das Bewußtseyn seiner physikalischen Eigenschaften, der Geburt, des Reichthumes, und einer parfümirten Puppengestalt flößten ihm den eiteln Wahn ein, daß ihm kein Frauenzimmer lange widerstehen könnte. Vom innern Werth der Seele wußte er nichts, und glaubte folglich nicht, daß ein vernünftiges Mägdchen auf so eine Kleinigkeit sehen werde. Auch war er wenig besorgt, ob er mit Mariens Hand ihr Herz bekäme, wenn nur seine Wünsche erfüllt wären — Nebensachen, auf die man bey der modernen Welt nicht mehr denket. Sein Oheim, einer der originälsten Köpfe, war ein ausgedorrtes Gerippe: seine eingeschrumpfte Haut, die ungesunde Farbe, und eingefallenen Augen waren laute Zeugen seiner jugendlichen Ausschweifungen; er blieb in seinem sechzigsten Jahre ein alter unerträglicher Knabe. Ohne geraden Menschenverstand zu haben, verstand er alles, sprach

viel,

viel, von allen Dingen, und nie gut; schämte sich, wie alle die leeren Hirnschädel unsers Jahrhunderts seiner deutschen Muttersprache, und wollte sie durch unglücklich angebrachte französische Sprüchelchen verschönen. Er erzählte in jeder Gesellschaft, es mochte gepaßt oder nicht gepaßt haben, die Eroberungen seiner Jugend: und sah sich dabey so selbstgefällig an, als glaubte er, das hinfällige Gebäude noch itzt besiegen zu können, weil er Geld hatte, sich feile Schmeicheleyen zu erkaufen. Mit diesem Manne gieng Dornfeld zu dem würdigen Statthalter, seine Tochter zu begehren. Der Eingang des Gespräches war so komisch, als man es von einem solchen Originale hoffen kann. Ohne Anfang, ohne Ende sagt der alte Schwätzer Allerley, und doch Nichts; immer kam er vom Ziele ab. Er sprach vom Wetter, dann von Engagement des coeurs, von den alliences der nordischen Mächte, vom künstlichen Schachspieler, und tausend Dinge. Hochenfels wußte nicht, was das bedeuten sollte, und Dornfeld zerriß endlich die Geduld. Er konnte die Possen des Alten nicht länger mehr ertragen, unterbrach ihn, und benachrichtete den Statthalter mit allem gräflichen Anstande, mit wenig Worten die Ursache ihres Besuches. Hochenfels stutzte. Obwohl er das Lächerliche des Oheims, und seines Neffen Un-

gestüm einsah; so überwand er doch seine Abneigung gegen selbe, da er die Vortheile dieser Verbindung für seine Tochter abwog. Der junge Graf besaß alle die Gaben, die zu dem äußerlichen Glücke zu Rathe gezogen werden, und war vollkommen so gebildet, ein Frauenzimmer von Welt zu reizen. Von seinem moralischen Karakter wußte Hochenfels weiter nichts, als was die Welt überhaupt von seinem Aeußerlichen urtheilte; und was beurtheilet auch die Welt sonst, als nur das Aeußerliche? Die Verstellungskunst war eine seiner vorzüglichsten Tugenden. Er verbarg seine schlechte Seite so vorsichtig in das Kleid der Rechtschaffenheit, das so oft die Decke des Bösewichtes ist, daß man ihn für wirklich tugendhaft und edel hielt. Zu dem — er war reich, und vom Adel — Beweggrund genug, ihm auch Tugenden zu geben.

Alles wurde der Verbindung wegen verabredet; nur den Punkt nahm sich der rechtschaffene Vater aus, daß er seine Tochter zu nichts zwingen würde. Eine verehrungswürdige Schonung! Hätten sie doch alle Väter, wie selten würden unglückliche Ehen, wie wenige Ausschweifungen, die der Zwang abnöthiget! — Es war ein nachdrücklicher Vorwurf für Dornfeld, der die Neigung der Frau für eine unbedeutende Sache hielt; und Hochenfels wurde aufmerksam. Nach-

dem

dem sie sich getrennet hatten, gieng der Vater noch ganz warm ins Gemach seiner Tochter, die sich nichts weniger, als einen solchen Antrag vermuthet hatte. Eben verließ sie ihre Freundinn über ihr Stillschweigen ein wenig aufgebracht. Sie saß auf dem Sopha, und las im Gellert. Ihr Vater setzte sich zu ihr: „Nu,„ fieng er an, „wie geht es dir, mein liebes „Kind? Erlauben dir deine Kopfschmerzen, deinen „Vater über den wichtigsten Punkt deines Lebens an„zuhören?“ Diese Frage bestürzte Marien, und sie glaubte das Geheimniß ihres Herzens verrathen. Sie antwortete ganz beschämt: „Mein theuerster Papa! „auch sterbend würde ich meine Kräfte noch sammeln, „ihnen meinen Gehorsam zu zeigen. Ich bin aber „itzt besser, und ganz geschickt, alle ihre Befehle anzunehmen.“

Hochenfels. Du weißt, mein Kind, daß dein Wohl seit dem Verluste deiner Mutter mein Herz ganz beschäftigte.

Marie. O mein Papa! könnte ich ihnen ja alle ihre Güte verdanken! Mein Herz ist zu voll, und ich bin zu schwach, meine Empfindung zu schildern. —

Hochenfels. Ich weiß es, und kenne dein kindliches Herz! Doch gut für itzt! — Es kömmt nun auf das Glück deines Lebens an. — Ich bin alt,

nahe am Ende, und sehe ihm getrost entgegen. Kann ich mit der süßen Versicherung in die Grube hinabsteigen, daß ich dich glücklich zurücklasse; so habe ich nichts mehr zu wünschen. Und darum habe ich auch einen Gatten für dich gewählt, der dich liebt, der dich gewiß meinen Wünschen nach versorgen wird. Meine Marie wird ihn mit Freuden von der Hand ihres Vaters annehmen. — Er hielt stille, um sie antworten zu lassen. Allein die Verwunderung raubte ihr die Sprache. Endlich fuhr er fort: — Und dieser Mann! mein Kind, er ist jung, schön, reich, und — doch du mußt ihn selbst errathen! Wer, meyntest du wohl, daß es wäre? —

Marie. Liebster Papa, wie könnte ich's wissen: ich, die keine andere Sorge habe, als ihnen zu gefallen? Ich habe nie daran gedacht, einen Gatten zu wählen.

Hochenfels. Du willst also nicht rathen, meine Tochter, sondern die Nonne spielen? Nu gut, so will ich dir's sagen. — Dornfeld ist's, der dich wünscht. —

Bey diesem Namen fuhr sie angstvoll zusammen, ergriff zitternd die Hand ihres Vaters: Ach theuerster Papa! Was sagten sie? Dornfeld? — Ist's möglich, daß sie ihr Kind, ihre Marie so frühe aus ihrem väterlichen Hause verstossen können? Mich, die ihr größ-

tes

tes Glück darinn setzet, sie zu sehen, zu bedienen, ihre Tage zu versüßen. Mich, beßter Papa, wollen sie einem Dornfeld hingeben? Um Barmherzigkeit! Nur das nicht! Sie sind ein so gerechter Richter, und wollten ein ungerechter Vater seyn! — Dornfeld kann — wird mein Gatte nicht werden! Eher den Tod von ihren Händen, beßter Papa, als ihn durch langsame Marter an der Seite eines ungeliebten — gehaßten Gatten zu erseufzen. —

Hier entbrannte die Hitze des Vaters. Halt Mägdchen, schrie er, ich habe nun lange genug zugehört; itzt will ich einmal sprechen. Du ihn hassen? Warum Mägdchen? Sollte dein Herz wider mein Wissen? — Solltest du ein Geheimniß vor deinem Vater haben?

Marie. Ach liebster, theuerster Papa — — Nichts hat mein Herz Geheimes vor Ihnen. Es ist frey; aber für Dornfeld wird es nie fühlen. Nie kann dieß Herz einen Unwürdigen lieben; sonst müßte nicht ihr Blut in selbem fließen. Verzeihen sie, Papa! Auch sie würden ihn verabscheuen, wenn sie alles wüßten. Zu ihren Füßen flehe ich um Gnade: Hören sie mich an. —

Hochenfels. Steh auf, meine Tochter, ich will dich doch hören.

Marie. Seit langer Zeit verfolgt mich Dornfeld schon mit seiner Liebe; bey jeder Gelegenheit wiederholt er sie mir; allein ich wies ihn zurück, und vermied ihn, so viel es geschehen konnte. Er both mir Geschenke an; ich weigerte mich, sie anzunehmen. Endlich verlangte der Unverschämte von meinem Mägdchen eine geheime Unterredung mit mir, zu einer gewiß nicht allzurühmlichen Stunde. Sie kennen Lisettens Treue, die sich nicht durch Geld erkaufen läßt. Sie sagte mir alles, und ich ließ den Grafen auf eine sehr empfindliche Art abfertigen. Er ist ein Heuchler, der im Stillen die größten Laster verübet, um nur vor der Welt gut zu scheinen. So viel erfuhr ich von Kundschaftern. Dieß Herz, Papa, verlangt einen braven deutschen Mann. — Und mein theuerster Papa wird mich keinem Wollüstling hingeben.

Hochenfels. Hm, hm, hm! — Deine Gründe scheinen zwar gut, mein Kind! — Die Frage ist nur, ob sie sich so befinden? Ich kann Dornfeld auf blossen Vermuthungen nicht verdammen. Ich muß Gewißheit haben; und die fodert Zeit zur Untersuchung. Ich will seine Aufführung genau ausforschen: und ist er deiner unwerth; so wird er dein Mann gewiß nicht. Ich werde dich nie unglücklich machen; allein ich werde dir auch keinen Eigensinn gestatten, und

keine Träumereyen. Indessen bereite dich, die Besuche von ihm, und seinem Oheim anständig zu empfangen. Verlaß dich auf die Liebe deines Vaters. —

Er gieng. Und nun stelle man sich die Lage der armen Marie vor. Sie war nicht im Stande, zu überdenken, was itzt geschehen ist. Händeringend, und wie versteinert saß sie da: hörte und sah nicht; und wäre noch lange so gesessen, hätte sie Lisette nicht zur Abendtafel gerufen. Sie konnte sie nicht vermeiden; gieng hinab. Ein gänzliches Stillschweigen wurde die kurze Eßzeit durch beobachtet: es wurde bald abgetragen; und Marie eilte auf ihr Zimmer zurück. Als sie des Vaters Hand küßte, fiel ihr eine Thräne darauf. Er lächelte, und wischte sie weg. Sie legte sich früh zu Bette, aber genoß keine Ruhe. Dieß war nach ihrer Mutter Tod die erste schlaflose Nacht. Ihr Herz war von tausend Regungen bestürmet, die sie schwer beängstigten. So überraschte sie der Morgen. Sonst fieng sie ihn mit froher Geschäftigkeit an, nicht die kleinste Pflicht übersah sie; itzt brachte sie ihn unthätig zu: sie vergaß sich anzukleiden, und ihr Mägdchen wollte sie nicht daran erinnern. Im dumpfen Schmerz, mit zerstreuten Haaren saß sie am Tische, ihren Kopf in ihre Hand gestützt, als ihre Freundinn hereintrat. Bey ihrem Anblicke fiel ihr

Marie

Marie stillschweigend um den Hals — und gieng wieder fort. Julchen drang dieser Auftritt in die Seele; es schmerzte sie tief, ihre geliebte Freundinn in diesem Zustande zu sehen. In stiller Betrachtung blieb sie stehen. Endlich trat sie zu ihr, nahm sie bey der Hand, und fragte sie zärtlich: Trautes Mädchen, noch immer geheimnißvoll? Soll deine Julie den Kummer deiner Seele noch nicht wissen? — Sind es auch heute noch Kopfschmerzen? — Rede, schütte dein gepreßtes Herz gegen mich aus! — Mache dir Luft! Dein Athem ist dir zu kurz! — — Starr, und unbeweglich hörte ihr Marie zu, und fragte sie: Und woraus willst du einen Kummer urtheilen?

Julie. Woraus, Marie! woraus? Aus deinem verstörrten Blick, aus der sichtbaren Unordnung, die in deinem Ganzen herrschet, und die ich noch niemal an dir gesehen habe.

Marie. Und das wäre ich?

Julchen. Gewiß, meine Beßte! Komm, tritt vor diesem Spiegel her, und sage selbst, ob du es bist? —

Bey diesen Worten führte sie zugleich Marien zu dem großen Spiegel. Sie erblickte sich kaum; so schreckte sie, wie aus einem bösen Traume auf, und schluchzend fiel sie in Julchens Arme.

Marie.

Marie. Ach Julchen! Ist das mein Bild geworden! Liebe Freundinn, liebstes, beßtes Julchen, richte deine niedergeschlagene Marie wieder auf. — Wie tief bin ich gesunken! Mein Herz, mein armes Herz! — Mein Vater, Mein Julchen! — — Und nun drangen die zurückgehaltenen Thränen unaufhaltsam aus ihren Augen. Julchen gab sich alle Mühe, ihren Kummer zu erfahren; sie bath, sie weinte mit ihr — sie beschwur sie, versprach ein ewiges Stillschweigen. Endlich wurde ihr Herz offen, und der Freundschaft wieder geschenkt; sie fühlte die Last ihres Geheimnißes, die Nothwendigkeit, der vertrauten Freundinn alles zu gestehen. Nur die Schamhaftigkeit über ihre Schwachheit hielt sie noch zurücke. Aber auch diese überwand das dringende Julchen. Sie schloß sie fest in ihre Arme, bath sie um Verschwiegenheit, um Trost, und Rath. — Eben wollte sie der Freundinn ihr ganzes Herz aufdecken, als der Bediente ihres Vaters ihr den Besuch des Oheims, und seines Neffen ankündigte. Das Krachen eines plötzlichen Donners hätte sie nicht mehr betäuben können, als diese Nachricht. Sie wußte sich nicht zu helfen. Julchen half ihr geschwinde in die Kleider.

Marie. Ach Julchen, ich beschwöre dich bey deiner Freundschaft, verlaß mich in diesem Augenblicke nicht! Bleib bey mir, meine Theuere! Jul-

Julchen. Warum zitterst du doch so? Bist du krank?

Marie. Ja, Julchen, ich bin krank, sehr krank; aber im Herzen. Ach! wenn du nur wüßtest — Sieh, der Besuch, ist ein Hochzeitbesuch. Ich soll Dornfeld heurathen.

Julie. Nimmermehr.

Marie. Wohl, meine Beßte!

Julie. Ist dieß das so wichtige Geheimniß, das mir Marie so verbarg?

Marie. Noch lange nicht alles, Liebe, noch lange nicht!

Julie. Und noch soll ich's nicht wissen? — Indessen waren sie mit dem Anzuge fertig; und das edle Paar tratt herein. Marie gerieth bey ihrem Eintritte in solche Verwirrung, daß ihr die Stimme fehlte, und sie die beyden Herren nicht empfangen konnte. Aber selbst in ihrer Traurigkeit war sie schön. Es schien, daß die Bläße ihr neuen Reiz gab. — Julchen blieb Marien an der Seite, und erleichterte ihr in ihrer Verlegenheit das Schwere des Besuches durch ihre muntern Einfälle, mit denen sie das Gespräch unterhielt, und alle Erklärungen ablenkte, die ihre Freundinn in die äusserste Unentschlossenheit gesetzt hätten. Dornfeld betrug sich, wie ein Mann, der seines

Sie-

Sieges immer gewiß ist; und der Oheim stets als ein alter Geck.

—aza—.—rina.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung des Briefwechsels zweyer Freunde über das Gerichtswesen.

Wer verspricht, muß Wort halten; ein altes Sprichwörtchen unserer lieben Großväter, das schon seit langer Zeit ganz aus der Mode gekommen, das nun allenthalben so sehr gemißbraucht wird, — daß man beynahe seine Kraft, und seine wahre Bedeutung nicht mehr kennt. —

Damit Sie aber sehen, wie sehr ich diesen alten Sprichwörtchen getreu bin; so sollen Sie alles von mir haarklein erfahren, wie es mir seit meinem letztern Briefe ergangen, und was sich noch künftig mit mir zutragen wird. Sie werden dadurch die Schreibervation ganz kennen lernen, und ich kann Sie ver-

sichern,

sichern, daß sie beynahe alle gleich sind. — Nur einschichtig wandelt hie und da in Gerichtsstuben eine arme gutherzige Seele, wie ein verbannter Schatten, von seinen Mitkollegen als ein Sonderling verachtet, — gedrückt, — und — verfolgt. —

In meinem letztern Briefe ließ ich es bey dem, daß ich geheißen ward, mich in die Kanzley über zwo Stiegen zu begeben.

Dieses ließ ich mir auch gerne gefallen; da es aber schon ganz finster war, hatte ich lange Zeit herum zu tappen, bis ich den Bestimmungsort fand, den ich dadurch erkannte, daß ich eine gräßliche Stimme brüllen hörte, die ich für die Stimme eines meiner Kollegen hielt. Ich gieng also diesem Geschrey zu, und stand eben vor der Thüre, als diese aufgieng, und mir ein Bauersjunge mit solcher Kraft, und Geschwindigkeit entgegen geschmissen wurde, daß der Pursche auf mich, und ich sehr unsanft auf den Boden platzte. Dieser stand auf, murmelte vor sich so was hin, und trachtete aus dem Hause. Wie ich nachhin erfuhr, war sein Verbrechen, daß er die Herren Schreiber um eine Gefälligkeit bath, die sie ihm gemäß ihrem Amte zu thun schuldig gewesen wären.

Ich suchte mich nun auch wieder aufzuraffen, fühlte aber meine rechte Seite heftig gelähmt. Fast

hätte

hätte ich Lust gehabt, mich über diese unartige Begegnung zu beklagen; aber ich faßte mich sogleich wieder, suchte meinen Schmerz zu verheelen, und wagte es noch einmal, der Thüre zuzugehen — aber mit ängstlicher Besorgniß, es möchte mir noch so Etwas entgegen geschickt werden.

Als ich in's Zimmer tratt, war Alles still, und die Herren Kollegen sassen so ruhig bey ihren Schreibpulten, als ob nichts vorgegangen wäre. Man besah mich vom Fuße bis zum Kopf, und nickte dann wieder mit einem unverschämten Lächeln einander zu. Der jüngste, welcher eines Raths Sohn aus der Stadt ist, und hier in Praxi stehet, half auch mit; aber er schien es mehr aus Gefälligkeit für die beyden Herren Schreiber zu thun, als aus eigenem vorbedachtem Willen, mich zu beleidigen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mir diese Verachtung ans Herz gieng. —

Noch will ich es nicht wagen, Ihnen eine entscheidende Charaktersschilderung von diesen Leuten zu machen; einige Handlungen, und Gespräche derselben, die ich Ihnen von Zeit zu Zeit getreulich, und ohne alle verleumderische Zusätze schreiben werde, sollen sie Ihnen näher bekannt machen, als eine umständige Charakterschilderung.

Meine

Meine große Höflichkeit, die ich ihnen bezeigte, machte sie nach und nach etwas beschämt; und sie fiengen an, mit mir vertraulicher zu werden. Der Praktikant ward ganz verlegen, und ich sah es ihm am Gesichte an, daß er mich seines unanständigen Begegnens wegen gerne um Vergebung angesprochen hätte, wenn nicht die zween Schreiber zugegen gewesen wären. Er that es auch nachhin mit einer so herablassenden Art, wodurch er ganz meine Liebe, und mein Zutrauen gewann. —

Heute müßen wir unserm neuen Kollegen doch eine kleine Unterhaltung machen, fieng der Herr Oberschreiber an, ein dicker vierschröttigter Mann mit einer gelben Perüque, beyläufig 50 Jahre alt. Sein Anzug ist so schmutzig, und eckelnd, daß man den ausgesuchtesten Lumpen leibhaft an ihm wahrnimmt. — Der Mitterschreiber, beynahe gleichen Gelichters, aber um 20 Jahre jünger, schien mit dem Vorschlage des Oberschreibers vollkommen zufrieden zu seyn, und brachte 5 Wirthe in Vorschlag, wo man mich hinführen wollte, wovon endlich einer auserlesen ward, der nach dem Gedunken des Oberschreibers das beßte Bier schenken möchte. Der Praktikant las mir's am Gesichte, daß ich mit diesem Antrage nicht wohl zufrieden wäre, und, daß gutes Bier mein Vergnügen

lange nicht ausmache; er suchte also, die Sache dahin einzuleiten, daß man auf das Rathhaus gehen möchte, wo eine neuangekommene Schauspielertrupp spielen werde. Dieser Vorschlag ward Anfangs geradezu verworfen; da sie aber merkten, daß ich hiezu Lust hätte, ließ man es endlich gelten: und es wurde beschlossen, gleich nach Tischzeit dahin zu gehen. —

Bis zum Speisen gerufen wurde, unterhielt man sich von Komödien; und jeder meiner Kollegen wollte in seinem Leben die schönsten, nämlich die lächerlichsten gesehen haben. —

So einfältig, und sinnlos meine Kollegen hierüber urtheilten, verwarfen — und lobten; so überwand ich mich doch in dieser für mich so interessanten Sache, und widersprach nicht ein einzigesmal. Aus diesem einzigen Gespräche lernte ich meine Leutchen einmal von der einen Seite kennen. Ich fand also für mich zuträglicher, wenn ich meine Meynung nicht allein in diesem, sondern auch andern Dingen sorgfältig zurückhalten werde. —

Man gieng zu Tisch, wo so viel albernes Zeug geplaudert wurde, daß ich Ihnen von Allem keine Sylbe mehr schreiben könnte. Das Merkwürdigste, das sich dabey zutrug, war, daß die Frau Beamtinn einen für sie bestimmten 4mäßigen Bierkrug mit ihren

Manschetten über den Tisch hinabzuziehen, das Unglück hatte. —

Wir eilten nun dem Rathhause zu; und als das Specktakel ein Ende hatte, wurde sich wieder berathschlaget. Nichts war nun artiger, als daß sich der Herr Oberschreiber mit dem Mitterschreiber so zankte, daß ein häufiger Zulauf des Volkes drüber entstand. Deren letzterer schlug es dem erstern ab, in die R—schenke mitzugehen. Ein abscheuliches Lebewohl, das die beyden einander zuwarfen, machte dem Spiele ein Ende; und nun gieng jeder seines Weges.

Dieß war mir genug, daß ich nicht, wie jener, es wagte, ihm's schon zum erstenmale zu verbitten, besonders, da mir der Praktikant heimlich in's Ohr stach: er fände es aus Gründen, die er mir bey Gelegenheit sagen wollte, für besser, wenn ich mein Mißfallen ab dieser Art des Vergnügens nicht gleich zeigen würde.

Ich ließ es mir dahero gefallen, dem Oberschreiber für diesesmal, jedoch ohne Folge, Gesellschaft zu leisten. In so verdrüßlichem Humor dieser Mann damals war, ließ er mir doch seine Zufriedenheit spüren, die er in meiner Gesellschaft hatte.

Als wir in die Zechstube tratten, standen die Gäste, die an Tischen herumsassen, alle auf, und

nah-

nahmen mit vieler Ehrfurcht die Hüte vom Kopfe. Dieses gefiel mir ungemein wohl; und ich sah, wie viel so ein Mensch auf ein Volk Einfluß habe, wie so Aller Herzen in eines solchen Mannes, und um so mehr in eines Beamtens Gewalt stehen, wie er sie lenken, und bilden könnte. Ich ward ganz voll von diesem herrlichen Gedanken, und vergaß beynahe meine Gesellschaft.

Weil man uns als distinquirte Leute betrachtete, wurden wir in ein Nebenzimmer geführt, und das war mir auch sehr lieb; denn ich bin noch zu wenig in Schenken gekommen, als daß ich den Lärmen hätte ertragen können, der bey so vielen Gästen, die da waren, gewiß unerträglich war.

Wir sassen nun in Ruhe beysammen, und redeten sehr wenig; nur der Oberschreiber ließ sich zuweilen mit einem gewichtigen Fluche hören; denn dazu konnte ihm das Geringste Gelegenheit geben. Als ihm die Wirthinn ein Brod brachte, das nicht nach seinem eingebildeten Geschmack war, warf er es sammt dem Teller, worauf es lag, hinter die Thüre, und fluchte wieder eines dazu, daß mir recht bang bey dem Mann wurde. —

Zween fremde Gäste, die in der Zechstube waren, hätten gerne ein Kartenspiel gemacht, und, weil sie

hörten, daß der Herr Oberschreiber ein ungemeiner Liebhaber davon sey, kamen sie, ihn dazu einzuladen. Dieser schlug es auch nicht ab, sondern gieng gleich mit ihnen in die Zechstube hinaus, und ließ sonderbar ein Bier einschenken, damit ich, und der Praktikant nicht auch gedrungen waren, mit ihm hinaus zu gehen.

Nun rückte der Praktikant näher, und gab sich anfänglich alle Mühe, mir einen guten Begrif von seiner Denkungsart beyzubringen; denn er glaubte, ich würde ihm die Unbild, die er mir bey meiner Ankunft angethan hatte, so leicht nicht vergeben können, und ihn für eben so roh, und so niederträchtig halten, als die zween Schreiber. Da ich ihn aber eines Bessern versicherte, und ihm zum Zeichen, daß ich ihm vollends vergeben habe, die Hand drückte, war er vor Freude fast außer sich; denn er schwur mir's, daß er seit anderthalb Jahren, die er bey dem Gericht wäre, keinen erträglichen Menschen mehr gesehen hätte, mit dem er ein vertrauliches Wörtchen hätte reden können. Er habe auch wirklich, ohne es zu läugnen, seit der Zeit sehr viel Rohes an sich genommen; und was die Erhaltung seines guten Herzens betrift, habe er solches allein den Büchern zu verdanken, die nun seine Freunde, und Führer seyn müßen, weil er unter den Menschen keinen habe. Er habe zwar einen

wahren, edeln Freund in der Stadt gehabt; dieser seye aber in ein Prälatenkloster gegangen, und seye itzt ein Novitz, wo er keine Briefe von ihm erhalten könnte.

Er erzählte mir Manches von seinem Schicksale, von seinen Aeltern, und, daß sein Herr Vater die Absicht habe, ihn nach einem Jahre auf die Universität zu schicken; denn er sage immer, daß es mich nachhin viel leichter ankommen würde, mich in das Jus zu verstehen. Ein Jurist entgegen, der von der Universität zum Praxin schreiten will, arbeite sich zum Blutschwitzen hart, weil er immer nach dem Buchstaben behandeln will, da doch die Fälle durch die eingeführt häufige Gerichtsformalitäten theils unkennbar werden, theils eine ganz andere Wendung erhalten — und so weiter.

Der gute Mann mag auch ziemlich Recht haben, wie mich dünkt, und so sehr ich oft über diese Meynung gelacht habe; so muß ich es doch gestehen, daß die kleine Erfahrung, die ich nun im Gerichtswesen habe, mich zum Theil schon von der Wahrheit derselben überzeugt.

Nach vielen verschiedenen Erzählungen kamen wir nun auch auf die Herren Schreibers. — Hievon könnte ich Ihnen unaufhörlich erzählen, sagte er, und

 sprach

sprach nun etwas leiser. Die Hauptsache sollen Sie selbst erfahren. Ich will Ihnen nur einen kleinen Vorschmack geben, damit Sie sich in ein- und dem andern darnach richten können. — Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie dem Oberschreiber heute Ihre Gesellschaft nicht versagt haben. Er ist ein wunderlicher Mann: in seinen Verrichtungen ist er ziemlich fertig, aber nachläßig; denn sehen Sie, der Mann trinkt täglich bey 10 oder 12 Maaß Bier; spielet durch ganze Nächte, und fängt nicht selten Zankhändel, und Schlägereyen an; und des andern Tages ist er ganz zur Arbeit undichtig, bleibt den halben Tag im Bette, oder auf der Ofenbank liegen, und flucht, wenn er genöthiget ist, aufzustehen; und gemeiniglich ist er diesen Tag noch unmäßiger. — — Wenn er im Spielen unglücklich ist (und das ist er meistens) dann ist er unerträglich; Niemand darf es dann wagen, ihn anzureden, oder, wenn er es zu thun gedrungen ist, geschieht es mit den beleidigendsten Ausdrücken.

Wenn Sie heute nicht mit hieher gegangen wären, hätten Sie morgen das böseste Spiel mit ihm gehabt, und nicht allein morgen, sondern acht Tage hätten Sie kein gutes Gesicht von ihm bekommen; alle Ihre Arbeiten würde er verachten, Sie beym Beamten als einen undichtigen, nachläßigen Menschen

ange-

angeben, und Ihnen entweder ihre Tage, so viel möglich, vergällen, oder Sie gar zu vertreiben suchen. — Anfangs schlug ich ihm's auch etlichemal ab; aber er ward mir drüber so gehäßig, daß ihm nur Leid war, daß er mich nicht gleich vertreiben konnte; denn ich zehre für mein eigen Geld hier, und der Oberbeamte ist meines Vaters Freund; er muß also sein ungeschliffenes Betragen gegen mich ein wenig mäßigen. —

Der Mitterschreiber ist um kein Haar besser, und in gewissen Fällen, besonders, wenn es sein Interesse betrift, noch ungehobelter. — Sie glaubten vielleicht, daß er aus guten Grundsätzen uns nicht hieher begleitet habe? Beyleibe nicht. Er geht täglich zu einer Bauerndirne, führet das schändlichste Leben, und ist im Trinken um kein Häärchen mäßiger, als der Oberschreiber — u. s. w.

Er erzählte mir noch Manches davon, und hieß mich, wohl vorsichtig mit ihnen umzugehen, wenn ich's nicht sogleich mit ihnen verspielen wollte. — Mir ward bang bey dieser Erzählung, und ich wäre des andern Tages wieder weggegangen, wenn mir nicht des Raths Sohn Muth eingesprochen hätte. — Es war schon über Mitternacht, als wir nach Haus kamen. Den Herrn Oberschreiber hatten wir die Ehre, nach

 Haus

Haus zu führen; denn er war wie Viehe betrunken. —

Nächstens, mein Freund! sollen Sie mehr hören. — Es sollen Ihnen die Haare drüber zu Berg stehen. — Indessen leben Sie bis dahin ohne Sorge, und denken Sie zuweilen

Ihres

Freundes

A — . N — .

Fortsetzung
der Abhandlung der Vaterlandsliebe.

§. 3.
Von der Regierung, und den Gesetzen.

Eine andere fast eben so wichtige Vollkommenheit eines Landes ist eine dem Lande angemessene Regierung durch weise Gesetze. — Die Vorschriften der Religion, und die Befolgung derselben bringen die Vollkommenheit des moralischen Zustandes; eine dem

Land

Land angemessene Regierung durch weise Gesetze, und derselben Befolgung bringt die Vollkommenheit des physischen Zustandes in einem Staate hervor.

Einzelne mehr oder wenigere Familien versammelten sich aus verschiedenen Bewegursachen, anfänglich vielleicht, um sich wider die wilden Thiere zu schützen, oder aus Trieb zur Gesellschaft, oder wegen leichterer Anschaffung allgemeiner Bedürfniße, oder auch, um sich mit mehr Nachdruck wider die Anfälle anderer Familien zu vertheidigen, welche ihre Rechte und Freyheiten unrechtmäßiger Weise kränkten; überhaupt aber, um unter sich das allgemeine Beßte zu befördern. Diese Familien, welche sich aus dergleichen Ursachen versammelten, erwählten unter sich ein Oberhaupt, von dessen Geist, Verstand, Unternehmungskraft, Thätigkeit sie auszuführen, Liebe zur Gerechtigkeit, und von dessen andern Tugenden, welche zur Behauptung eines solchen Posten unumgänglich nöthig sind, sie überzeugt waren. Sie gaben ihm deßwegen auf's Vertrauen auf seine Geschicklichkeit die Macht, ihnen Vorschriften, Regeln ihres Verhaltens, das ist, Gesetze vorzuschreiben, die den Absichten ihrer Versammlung entsprechen sollten. Und aus einem wechselseitigen Vertrag, der, wenn er auch nicht öffentlich mit gericht lichen Ceremonien unterzeichnet, und aufgerichtet wor

den

den ist, doch wenigst schon in der Absicht der Versammlung, und des Zusammentrettens der Familien verborgen liegt, entstand, wie gesagt, bey dem einen Theil, als dem Oberhaupt, die Macht, Gesetze vorzuschreiben, und bey dem andern die Verbindlichkeit, dem Oberhaupt zu gehorchen, und diese Gesetze zu erfüllen.

Wollten aber diese Familien eine solche unumschränkte Macht einem Einzigen nicht gänzlich anvertrauen; so stellten sie entweder ihm mehrere verdienstvolle Männer an die Seite, die ihm zwar in seinen guten Unternehmungen gehorchen, und ihn unterstützen, im Gegentheil aber auch von allem abhalten sollten, was nicht den Absichten des Zusammentrettens der Familien entsprechen würde; oder sie erwählten etliche Männer, damit sie, ohne einem Höhern unterthänig zu seyn, für sich die Regierung hätten.

Es geschah auch, daß man nicht einen allein, oder mehrere erwählte, welche für oder unter sich die Macht hätten, den Uebrigen Gesetze vorzuschreiben; sondern bey außerordentlichen Begebenheiten, oder gewissen Bedürfnißen versammelten sich die Familien selbst, oder schickte jede einzeln einen Abgeordneten, und diese insgesammt beschloßen im Namen Aller, was in diesem oder jenem Falle zu thun, oder zu unterlas-

terlassen sey, und erfanden, und schrieben Mittel vor, den Endzweck ihres Zusammentrettens, nämlich das Wohl aller Familien zusammen genommen, das Beßte des Staates zu befördern.

So entstanden Monarchien, Aristokratien, und Demokratien. Mit verschiedenen größern und kleinern Revolutionen pflanzten sie sich bis auf unsre Zeiten fort, wo man sie in allen Ländern entweder rein, oder vermischt antrift.

Nun könnte Jemand die Frage aufwerfen: welche aus diesen Regierungen die beßte für ein Land sey? Ich antworte: Jede, sie mag seyn, welche sie will, ist gut, wenn sie den allgemeinen Nutzen des Staates befördert; und jene ist die beßte, welche, um diesen Nutzen zu erlangen, die beßten Einrichtungen, und Vorkehrungen trift, und die angemessensten Gesetze vorschreibt. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur die römische Geschichte durchblättern. Die Römer hatten alle Arten von Regierungen. Unter ihren ersten sechs Königen wuchs ihr Reich allmählig an. Die Könige besorgten durch weise Gesetze und Einrichtungen das Wohl desselben, und die Bürger waren zum Theil sehr glücklich. Als aber der siebente König, Tarquinius Superbus, ein geiler, und unbändiger Fürst selbst die Gesetze, und folglich das Wohl sei-

nes

nes Staates außer Acht setzte, die Freyheit unterdrückte, und alles mit Ungerechtigkeit und Despotengeist über den Haufen warf: herrschte Verwirrung, und Mißtrauen in den allgemeinen Geschäften, und der Staat war durch die innerliche Uneinigkeit dem Verfall nahe. Da gährte Gram und Rachsucht in den Herzen der Bürger. Sie vergaßen ihre Pflicht, stießen ihren König vom Thron, und aus der Stadt, und setzten sich Consulen, darauf Diktatoren, und, um diese wieder einzuschränken, Zunftmeister des Volkes, dann, die Unordnungen zu vermeiden, die Decemviren. Da aber diese letztlich die Gesetze mehr, als die Vorigen, außer Acht ließen, hatten sie des Tarquinius Schicksal; und man erwählte wieder zween Bürgermeister, und zehn Zunftmeister; dann kam die römische Regierung in die Hände eines förmlichen Senats, bis sie zuletzt wieder monarchisch wurde. In allen diesen Staatsrevolutionen der Römer finden sich Züge, welche beweisen, daß jede ihrer Regierungen gut war, so lange die Obern die allgemeinen Absichten, das Wohl des Staates durch die Aufrechthaltung der dazu dienlichen Gesetze beförderten. Wurden diese außer Acht gelassen; so war auch bald die vorige Glückseligkeit wieder dahin. — Wenn man sich nicht blos auf die römische Geschichte einschränken will, um sich

davon

davon zu überzeugen; so findet man in den Revolutionen der Staaten von Europa Beyspiele genug.

Nicht die Menge der Gesetze, sondern die Güte derselben macht einen Staat glücklich. Gute Gesetze müßen aber dem sittlichen Gefühl der Nation, dem physischen Zustande des Landes angemessen seyn, und nur in dem Falle von andern Ländern, von fremden Gesetzgebern erborget werden, wenn sie den nämlichen Nutzen hervorbringen. Hört der allgemeine Nutzen auf; so soll auch das Gesetz aufgehoben werden.

Jedes einzelne Staatsgesetz, so wie alle zusammengenommen, müßen das allgemeine Wohl des Staates befördern, sollte es auch zuweilen, wenn es nicht anders seyn kann, mit Schaden einzelner Familien geschehen. — Es giebt in der physischen Welt viele einzelne Uebel, die im Ganzen betrachtet, ein allgemeines Gut hervorbringen. Ein starkes Gewitter (zum Beyspiel) schlägt Feldfrüchte nieder; der Blitz zündet Häuser und Städte an, tödtet sogar Menschen; und wer wird deßwegen behaupten, daß dieses Gewitter keinen allgemeinen Nutzen verursache? — Es läutert die Luft von unreinen Dünsten, die, wären sie nicht theils verbrannt, theils in Regen, und Schloßen herabgeworfen worden, Fäulung derselben, und folglich eine allgemeine pestilenzialische Krankheit

hervor-

hervorgebracht hätten. Es tödtet Millionen Insekten, und verhindert auf einmal eine millionfache Brut derselben, welche den Früchten gewiß tausendmal mehr geschadet hätte, als das Gewitter. So giebt es auch vielleicht Gesetze, die dort und da unter den Unterthanen einen wirklichen Schaden anrichten, der aber in Vergleichung mit dem allgemeinen Gut, das sie erzeugen, kaum merklich, und doch überhaupt nothwendig ist, wenn dieses allgemeine Gut auf keine andere Art erreicht werden kann. Man nehme also die Güte eines Gesetzes nicht aus den einzelnen Folgen ab, die es nach sich zieht, sondern aus dem allgemeinen Nutzen, der daraus entsteht. Um aber dieses zu erkennen, muß man oft viele Jahre anwenden, und ein scharfes politisches, und zugleich philosophisches Aug haben. Denn der allgemeine Nutzen, den ein solches Gesetz verursachet, liegt oft tief verborgen, oder ist mit andern allgemeinen aus andern Gesetzen entspringenden Vollkommenheiten sehr verwickelt.

Die Gesetze müßen beobachtet werden, nicht wegen einem despotischen Ich will, das über Unterthanen mit betäubender Stimme hingedonnert wird; nicht deßwegen, weil es Justinian, oder dieser, und jener Gesetzgeber gesagt hat; nicht, weil auf den Uebertrettungsfall Strafen gesetzt sind, u. s. f.; sondern

blos

blos aus der Absicht, weil durch sie das allgemeine Beßte eines Staates befördert wird.

Die heiligsten Gesetze der Gerechtigkeit, deren Uebertrettung am leichtesten zur Rache und Strafe auffodert, sind diejenigen, die das Leben, und die Person des Nächsten beschützen; nach ihnen kommen diejenigen, die sein Eigenthum, und seine Güter beschützen; darauf folgen endlich diejenigen, die das, was man seine persönlichen Rechte nennet, oder das, worauf er Kraft eines Vergleiches Anspruch machen kann, beschützen. *a*) Diese drey Klassen von Gesetzen sind Hauptpunkte des großen Vertrags, den die zusammengetrettenen Familien mit ihrer Regierung errichtet haben. Sie müßen also im Staate das Band seyn, welches die Unterthanen an die Regierung knüpfet. Von ihnen hängt die Hoheit der Obern, die Zufriedenheit der Unterthanen, die allgemeine Ruhe — kurz, das Glück des Staates ab. Und eben deßwegen müßen sie auch auf das genaueste erfüllet, und gehandhabet werden.

Das Volk soll mit seinen Gesetzen genau bekannt seyn. Jede Familie soll das allgemeine Gesezbuch (oder wenigst den Auszug desselben) in ihrem Hause besi-

a) S. Theorie der moralischen Empfindungen von Adam Smith II. Absch. II. Hauptst.

besitzen, es lesen; und, wie die Greise auf der Insel Creta Minos Gesetzbuch verehrten *b*), so soll es von jeder Familie geschätzet, in zweifelhaften Fällen befraget, und befolget werden. Das Gesetzbuch sollte deßwegen in einer verständlichen Sprache geschrieben, leicht, deutlich, und so kurz, als möglich, verfaßet seyn. Denn wie soll das Volk eine Sprache verstehen, die voll Bastardenwörter, und unverständlicher Ausdrücke nur zu Ungewißheiten, Zweifeln, Weitläuftigkeiten, Zänkereyen, u. d. g. Anlaß geben kann? — Nicht blos auf Universitäten, und in Gerichtsstuben soll man die Gesetze kennen; auch der Bürger, der Bauer soll sie kennen. Man frage nur einmal in diesem oder jenem Lande einen Bürger oder Bauer: was er für Gesetze hat? so wird er entweder mit den zehn Gebothen Gottes, und den fünf Gebothen der katholischen Kirche angezogen kommen, (und es ist noch gut, wenn er diese weiß, versteht, und hält) oder er wird die Gesetze seiner Steuern, Anlagen, und Abgaben an den Fingern herzählen. Von Gesetzen, welche sonst das allgemeine Beßte des Staates befördern, und zu dem er eben so, wie jeder andere Bürger des Staates, das Seinige beytragen muß, weiß er nichts.

Un-

b) S. Telemach V. Buch.

Unglück genug, daß er diese Wissenschaft einem Richter, Prokurator, Advokaten, Schriftdoktor, und dergleichen Leutchen überlassen muß, welche sie meistens zur Rabulisterey herabstimmen, den wahren Geist derselben verdrängen, und, statt das allgemeine Beßte des Staates zu befördern, es vielmehr durch ihre gelehrten Intriquen, Cabalen, und leeren Sophistereyen verscheuchen. Die Gesetze müßen Vorschriften und Mittel seyn, das allgemeine Beßte eines Staates zu befördern. Wie soll nun der Bürger, der Bauer mitwirken, wenn er diese Vorschriften, und Mittel nicht kennet? Damit, daß er, und seine Kinder Noth, Hunger, und Elend leiden, um die Abgaben zu entrichten; damit, sag' ich, kann einem Staat im Ganzen gewiß noch nicht geholfen seyn.

Jedes Staatsgesetz muß in dem Lande, in dem es gegeben wird, allgemein seyn, allgemein befolgt werden; und kein Mensch, auch der Gesetzgeber selbst, soll nicht davon ausgenommen seyn. c) Es soll aber auch nicht tyrannisiren, und dadurch zum Verderben des Staates beytragen, welches geschieht, wenn es

c) La loi dans tout état doit être universelle. Les mortels, quels qu'ils soient, sont egaux devant elles. *La loi naturelle de M. d. Volt.* 4. *Par.*

ohne Rücksicht der Umstände auf eine Handlung angewendet wird. *d*) Die Betrachtung der Umstände aber, und die Anwendung der Gesetze soll so schnell geschehen, als möglich ist. — Was kann Unterthanen mehr kränken, als wenn sie sehen, daß man ihnen die Gerechtigkeit verzögert, oder gar verweigert? — Wenn sie sehen, daß diejenigen, deren Pflicht es ist, ihnen Gerechtigkeit zuzusprechen, mit Nachmittagsschläfen, mit Visiten geben und nehmen, mit Bällen und Lustbarkeiten die Zeit verschlenzen, dann faul und gähnend sich wegen den vielen Staatsgeschäften entschuldigen, sechsmal um die Umstände fragen, und mit kaltem

Blut

d) Ich kann mich zur Erklärung dieses Satzes auf kein bessers Beyspiel erinnern, als auf jenes, welches Cornelius Nepos beym Epaminondas im siebenten Kapitel giebt. — „Lex erat „Thebis, quae morte multabat, si quis im„perium diutius retinuisset, quam lege prae„finitum foret. Hanc Epaminondas quum *rei„publicae conseruandae causa* latam videret, ad „perniciem ciuitatis conferre noluit cet.“ — „Die Thebaner hatten ein Gesetz, welches denje„nigen mit dem Tode bestrafte, welcher das „Commando länger behielt, als es das Gesetz „vorschrieb. Epaminondas sah ein, daß dieses „Gesetz zur Erhaltung des gemeinen We„sens errichtet worden seye: deßwegen wollte „er es nicht zum Untergang desselben anwenden, „und behielt (heißt es weiter) das Commando

„vier

Blut endlich den Schluß faßen: „**Wir wollen sehn, was zu thun ist,**“ oder aber die über Langsamkeit klagenden Unterthanen mit Kalendersprüchen vertrösten: „**Es wird sich schon geben, es soll untersucht werden, u. s. f.**“

Wenn die Bürger eines Staats einmal über solche Punkten zu klagen Ursache haben, dann hört ihre Thätigkeit, ihre Industrie auf; sie werden des Staates, und ihrer Verbindung überdrüßig; sie sehen, und empfinden dann eine Unvollkommenheit des Staates, die ihnen auch alle andere Vollkommenheiten vergället. Statt sympathetische Freude zu fühlen, wird Eckel, Wider-

 willen,

„vier Monate länger, als es das Volk haben „wollte.“ — Warum das? ... Weil die Thebaner das Gesetz ohne Betrachtung der Umstände anwenden, und den Epaminondas mit seinen Nebengeneralen zu einer Zeit absetzen wollten, da sie vom Feinde sehr gedrängt waren, und keine andern im Kriege erfahrnen Generalen hatten, um deren Stellen zu ersetzen. Epaminondas setzte sich also lieber der Gefahr der Todesstrafe aus, ehe er durch eine Unvorsichtigkeit des Volkes sein Vaterland zu Grunde gehen lassen wollte. — Was für Begriffe könnte man nicht schon aus den ersten Schulbüchern jungen Leuten beybringen? — Aber wenn man ihnen blos die Wörter verdeutscht, um sie einzeln nacheinander auswendig lernen zu lassen; dann ... doch davon ein andersmal; denn es lohnt sich der Mühe.

willen, Schmerz über Kränkung, und nagender, zum Theil auch rachsüchtiger Gram sich ihres Herzens bemächtigen. Die Liebe wird verschwinden; und weh' jenen, welche das Entstehen solcher Bürger veranlassen!

Finden sie hingegen Sicherheit, und Beschützung ihres Lebens, ihrer Person, ihrer Güter, ihres Eigenthums; läßt man sie in Ansehung ihrer persönlichen Rechte schnelle Gerechtigkeit finden; giebt ihnen die Regierung Freyheit und Unterstützung in ihren Gewerben, und Hochachtung ihrer Verdienste (sie verlangen eben keine Belohnung) kurz, erfüllet die Regierung die Punkten des allgemeinen Vertrags; so werden auch die Bürger eines Staates die ihrigen in Erfüllung bringen; sie werden sympathetische Freude über das gute Verständniß beyder Theile, und die gute Ausführung des Vertrags fühlen; sie werden sich glücklich schätzen, in einem solchen Lande zu wohnen, Bürger eines solchen Staates zu seyn, der nur dahin bedacht, und mit allen Kräften dazu beflissen ist, ihr Beßtes, ihren allgemeinen Nutzen, ihre zeitliche Glückseligkeit zu befördern. — Ich schreite zu einer andern Landesvollkommenheit.

—ri.—.—mh.—

(Die Fortsetzung folgt.)

An

An die Liebe.

Liebe, dir bin ich geweiht,
Und mein ganzes Leben!
Gällen deine Lust auch Schmerzen;
Mädchen können freundlich scherzen;
Seufz' ich nur: O weg mit euch!
Ruft das traute Liebchen gleich:
Glück mußt du mir geben! —
Liebe, dir bin ich geweiht,
Und mein ganzes Leben.

Liebe, wie beseligst du
Alle meine Tage!
Quälen mich der Zukunft Sorgen,
Sprichst du hold, wie Frühlingsmorgen:
„Trauerst du?“ Und furchtsam fliehn
An den dunkeln Styx sie hin;

Weg ist alle Plage! —

Liebe, wie beseligst du

Alle meine Tage.

Liebe, führe du mich stets

An dem Gängelbande!

Wenn mir wieder Leiden dräuen,

Nimm dann deine Zaubereyen

Nicht von mir! O führe du,

Mich der Tugend Heimat zu,

Und dem Rosenlande! —

Liebe, führe du mich stets

An dem Gängelbande!

— z. — th.

An die Großen.

Ihr Großen dieser Welt, ihr, denen das Geschicke
Die Gotteskraft verlieh, vom überflüß'gen Glücke
Dem Vaterlande Wohl, dem Bürger Muth zu seyn,
Und Kunst, und Wissenschaft, und Feldbau zu erfreu'n.

Ihr seyd es, deren Loos die Weisen auch beneiden,
Denn euch kauft euer Gold die namenlosen Freuden,
Die kein Brasilien aus Demantbergen gräbt,
Wovon der wahre Mensch, der edle Nachruhm lebt:

Ihr baut in jeder Brust euch heilige Altäre,
Ihr brauchet euer Glück, erhöht der Menschheit Ehre,
Schenkt Beyfall dem Verdienst, der Armuth eig'nen Heerd,
Seyd Väter unsers Lands, und euer Schicksal werth.

Dem solch erhab'nes Blut in seinen Adern wallet,
Der suchet nicht den Hof; er selber kömmt, und zahlet
Ihm den verdienten Zins mit Stern und Ordensband,
Und wünschet sie geziert von des Empfängers Hand.

Die inn're Ruhe krönt jedwede seiner Thaten,
Sie rühmt das Vaterland, der Mann in allen Staaten,
Wie ew'ger Wiederhall schallt ihres Zurufs Ton
Von Generation zu Generation.

Ihr Edeln, denket doch stets groß, wie eu're Väter!
Oft war ihr fester Muth des Vaterlandes Retter;
Er wies sich immer gleich, im Kampfspiel' und im Streit;
Besiegte Tyranney, und schöpfte göld'ne Zeit.

Des Schwertes eisen Jahr ist nun vorbey gegangen,
Im Dorf und in der Stadt seh'n wir den Oelbaum prangen.
Ihr Enkel, schützet itzt der Musen friedsam Lied,
Das Waffen rosten macht, und Vieh und Menschen zieht.

Z. — th.

Stårke aus der Freundschaft, an meine Freunde.

Freunde, traurig ist das Loos,
In des Unglückskettten schmachten:
Trauriger, als in dem Schoos
Eines Waldes übernachten,
Den des Löwen Raubgier wild
Nach dem Fraß' umbrüllt.

Weggeschleudert durch den Fall,
Von dem stolzen Schwarm vertretten;
Hingeworfen jeder Quaal,
Ohne Hoffnung sich zu retten,
Darf der Sohn der Duldungen
Ueber sich nicht seh'n.

Und wie jener, den die Hand
Des Unendlichen berühret,
Als sie das gemeine Band
Der Natur in ihm verwirret,
Hinhorcht, wenn sein Würgegeist
In das Grab ihn reißt.

So staunt der erbebend hin,
Gegen dem das tück'sche Glücke
Unzwingbar im Eigensinn
Und mit Augen voll von Tücke

Das entflammte Schwert gezückt,
Bis es ihn zerstückt.
  Aber wenn in euerm Arm,
Wenn an eu'rer Brust ich liege,
Freunde, da bedroht der Harm
Mich umsonst mit seinem Kriege;
Seine Wuth ist leicht gedämpft,
Weil ihr mit mir kämpft.
  Ruhig hör' ich über mir
Die erzürnten Donner rasseln;
Ruhig seh' ich neben mir
Die entstürzten Blitze prasseln;
Denn wer raubet meiner Brust
Eu'rer Freundschaft Lust? —

z—.—th.

Die bestrafte Kühnheit der Mädchen.

Als ich an einem Abend,
Da noch des Phöbus Wagen
Die purpurrothen Gleiße
Im Heßpers Reich zurückließ,
Einst unter kühlen Linden
Auf weichen Rosen ruhte;
Sah ich von fern den Amor,
(Denn Dichter sehen alles)
Den Gott der Liebesgötter
Auf holden Veilchen schlummern.
Erschreckt, wollt' ich hier weichen,
Als sich die lose Phillis,
Der Schäferinnen Kühnste,
Zu ihm hinzu geschlichen,
Und ihn so lange neckte,
Itzt seinen Flügel zupfte,
Itzt ihn beym Füßchen zehrte;
Bis endlich er erwachte,
Und nach dem Pfeil sich umsah,
Und sie zu Boden streckte.
Itzt schrie das arme Mädchen

Nun

Nun jämmerlich um Hilfe;
Doch Niemand will sie retten,
Auch ich war unempfindlich,
Und sagte bey mir selber:
Mit Recht hast du die Wunde!

* * *

O hütet euch ihr Mädchen!
Den kleinen Gott zu reizen;
Mit ihm läßt sich nicht scherzen;
Sein Bogen ist geschickter,
Als ihr es etwa glaubet.
Und wenn er euch getroffen
So kann der beßte Balsam
Die Wunde nicht mehr heilen.

——ro——ld.

Die

Die beyden Zeisige.

1 7 7 8.

Zwey Zeischen liebten sich: zwey Zeischen, Mann,
und Weib,
Die Wuchs, und Schönheit gleich verbunden.
Das Siegen ward zu allen Stunden
Ihr angenehmster Zeitvertreib; —
Und was des Weibchens Witz erfunden,
Was je das Männchen ausgedacht,
Ward allemal von beyden nachgemacht.
Ein Stieglitz, der schon lange nachgedacht,
Welch eine Eintracht zwischen beyden,
Und welch ein Schatz das Weibchen sey,
Fieng an, den Zeisig zu beneiden,
Und prüfte seines Weibchens Treu. —
Das Männchen kam dazu! — da hieß es gleich
gestritten!
So, wie im Land' der rauhen Scythen
Zween Feinde, die sich nie geseh'n,
Erst sich beschimpfen, dann wild auf einander geh'n;
So ward von diesem Paar gestritten.
Aus Eifersucht entstund der Krieg:
Der Mann ficht für sein Weib; der Feind verthei-
digt sich,

Und hoffet noch, die zu erlangen,
Die ihn erst hieß, den Zweykampf anzufangen.
Die Rachbegierd, und neid'sche Furcht,
Das Weibchen möchte sich dem Siegenden ergeben,
Trieb beyde Nebenbuhler an,
Der ersten Neigung selbst zu widerstreben.
Sie fielen beyde nun den Zeisig an,
Und nahmen ihm das Bischen Leben,
Für das er keinen Widerstand gethan. —
Als sie den Armen fallen sah'n,
Da wurden sie des Streitens müde, —
Umhalsten sich, und machten Friede.

* * *

Gieng's nicht erst so in Deutschland wieder?
Zween Fürsten zankten um ein Land:
Verheerten es mit Mord, und Brand;
Dann legten sie die Waffen nieder.

Der glaubwürdige Schwur.

Das unerträgliche Geschwätze
Von Dorchens Treue hör' ich immerhin.
Sie schwört, und sagt, daß sie mich schätze,
Und über alle Menschen setze. —
Ihr glaub' ich also, wie wenn mir ein Jude schwört,
Der mich mit seinem Spruch bethört:
„Mein Herr! so wahr ich ehrlich bin!"

F. G.

Auf den Ursprung des Herzogthum Baierns. *)

Theoderich 1) entriß Orestes Sohns 2) Beleidiger 3)
Italien, nahm Norikum, und solcher Länder mehr:
Doch, der verdehnte Staat des Ostes stund nicht immer,
Und kluge Noriker benützten seine Trümmer.

*) Wir bedauern den Verfasser, daß das Kompliment der Censur unterlag. — Aber deßwegen nur gutes Muths.

Nun schmücket Norikums alt königlicher Glanz und
Ruhm
Mit Nordricks Helden, auch des jüngern Baiern
Herzogthum.

—d—B.

1) Theoderich, König der Ostgothen.
2) Augustulus, röm. Kaiser.
3) Odoacker, Heerführer der Heruler.

Schußgebethlein.

Du güt'ger Gott, erhöre doch mein Fleh'n:
Bewahre mich vor den Andächtigen!

—z.—th.

Hippo. *)

Das Weib ersäufte sich zur Rettung ihrer Ehre;
Sie thät' es nimmermehr, wenn sie zur Zeit noch
wäre.

—z.—th.

*) Sieh in Valerius Maximus die ganze Geschichte.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN